Der Stern

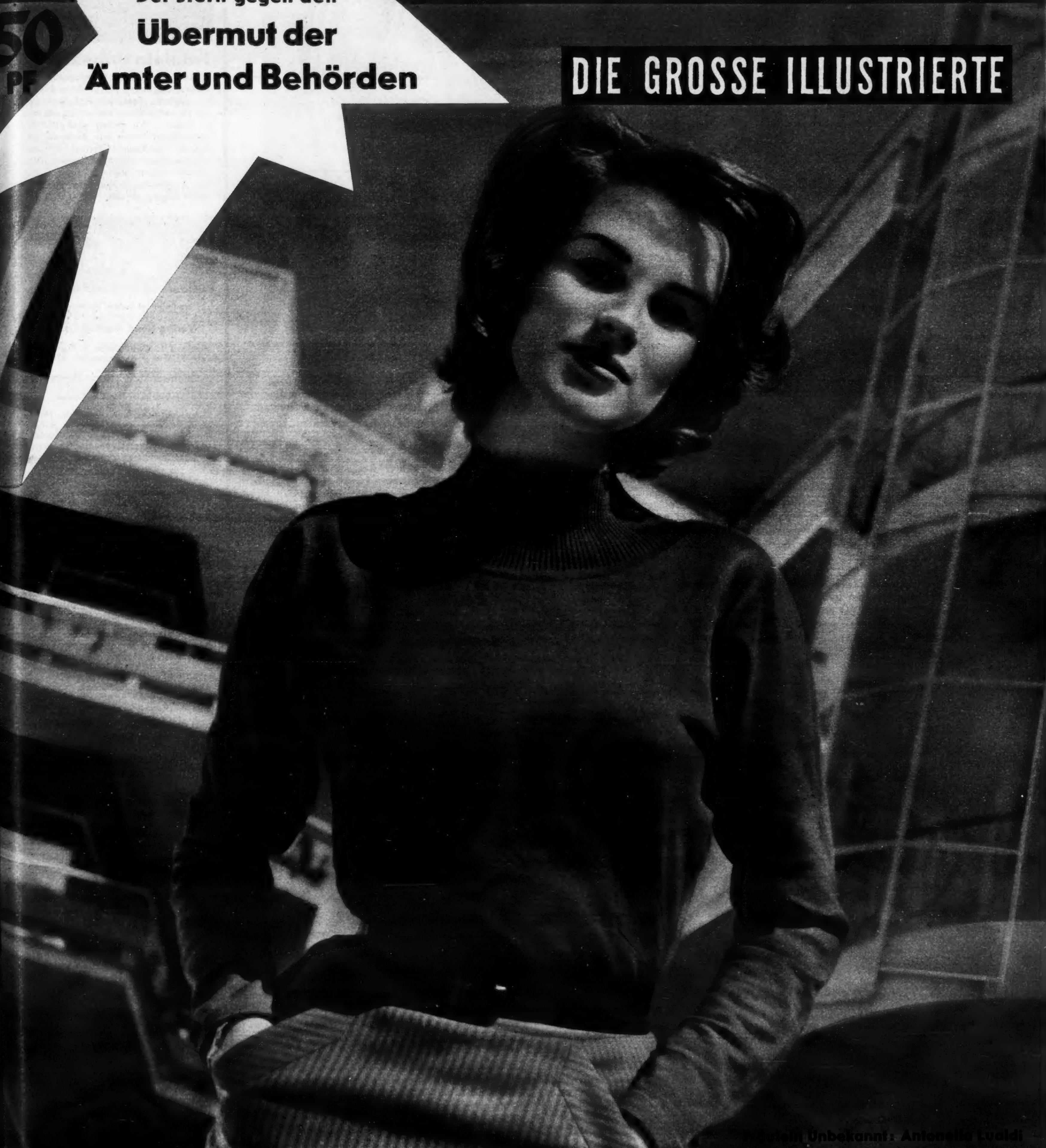
Heft 18 • 7. Jahrgang • 2. Mai 1954 • Verlagsort Hamburg

50 Pf

Der Stern gegen den

Übermut der Ämter und Behörden

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Fräulein Unbekannt: Antonella Lualdi

Anzeige

Die DKW RT 125 mit DKW-Hinterradfederung. – Die Teleskop-Federung wird seitlich geführt und zeichnet sich durch einen überraschend großen Federweg von 85 mm aus. Die ausgewogene Abstimmung zwischen DKW-Hinterradfederung und Teleskop-Vordergabel verleiht der Maschine eine hervorragende Straßenlage. Außerdem besitzt dieses Modell großdimensionierte Alu-Vollnabenbremsen und Steckachse. Es ist in schwarz und verchromt lieferbar.

Die DKW RT 125: noch stärker, noch leiser!

Diese beiden neuen Vorzüge werden die Beliebtheit und Volkstümlichkeit der DKW RT 125, der meistgekauften Maschine ihrer Klasse, weiter steigern. Ihre Motorleistung konnte auf 6,4 PS erhöht werden. Gleichzeitig wurde diese Maschine dank der neuartigen DKW-Schalldämpfung geräuscharm wie kaum eine andere; ihre noch leisere „Stimme" liegt weit unter dem gesetzlich vorgeschriebenen Grad. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt jetzt 92 km/st! Der Kraftstoff-Normverbrauch aber blieb mit nur 2,3 l auf 100 km der gleiche. Überdies ist die RT 125 mit einer Gleichstrom-Lichtanlage von 25/45 Watt ausgerüstet, wie sie sonst nur bei größeren Maschinen zu finden ist.

Das Bedeutsamste bei alledem ist die Tatsache, daß der vor kurzem auf DM 1045,— reduzierte Preis für die Standard-Ausführung beibehalten wurde. Für eine Anzahlung von DM 286,— und Monatsraten von nur DM 55,— geht die RT 125 bereits in Ihre Hände über. Tag für Tag, bei jedem Wetter, in jeder Jahreszeit und unter schwierigsten Streckenverhältnissen wird sie ihren Dienst tun, wie man es von dem unverwüstlichen DKW-Zweitakter gar nicht anders gewohnt ist. Die DKW RT 125 ist jetzt auch mit der DKW-Hinterradfederung (genau wie die RT 175) und mit Alu-Vollnaben lieferbar. (Preis in schwarz DM 1175,—, verchromt DM 1225,—.)

Innerhalb des DKW-Programms wurden am 1. Februar 1954 die Preise für die RT 200, die RT 250-Dreigang und die RT 250/1-Viergang ebenfalls erheblich gesenkt. Die DKW RT 250-Dreigang ist mit nur DM 1585,— (Normalausführung) die derzeit preisgünstigste 250er Maschine überhaupt! Näheres, auch über die neuen Modelle DKW RT 175 und RT 250/2, erfahren Sie durch Ihren DKW-Händler.

Empfehlenswert ist es, sich möglichst gleich für eine neue DKW-Maschine vormerken zu lassen; denn der Käuferansturm ist sehr groß.

AUTO UNION

Ideal für den Beruf! Unzähligen ist die DKW RT 125 eine wertvolle Hilfe auf dem Weg zum Arbeitsplatz und bei der Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit. Sie ist einzigartig zuverlässig: auch härteste Beanspruchung im Alltagsbetrieb vermag ihr nichts anzuhaben. Dank ihres geringen Eigengewichts ist sie in jeder Situation spielend leicht zu meistern.

Der Wunschtraum für den kommenden Sommer: ein Motorrad, mit dem nach Feierabend und am Wochenende die Freizeit schöner und abwechslungsreicher gestaltet werden kann. Bei der RT 125 sind die Kosten für eine Fahrt zu zweit erstaunlich gering, so daß selbst eine große Urlaubsreise bei knapper Kasse möglich ist. Die Steuer beträgt nur DM 2,— pro Monat.

ZU UNSEREM TITELBILD

Fräulein Unbekannt

hieß der erste Film der 22jährigen Italienerin Antonella Lualdi. Durch ihn wurde der deutsche Regisseur R. A. Stemmle auf sie aufmerksam und drehte mit ihr in Italien „Wir haben gesiegt". In Deutschland haben wir Antonella in den „Drei verbotenen Geschichten" und in „Liebenswerte Frauen" gesehen. Die Neue Filmkunst Göttingen bringt nun den preisgekrönten Film „Der Mantel" (nach Gogol) zu uns. FOTO: LUTETIA

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Ballermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I. Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98 Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Widmann, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

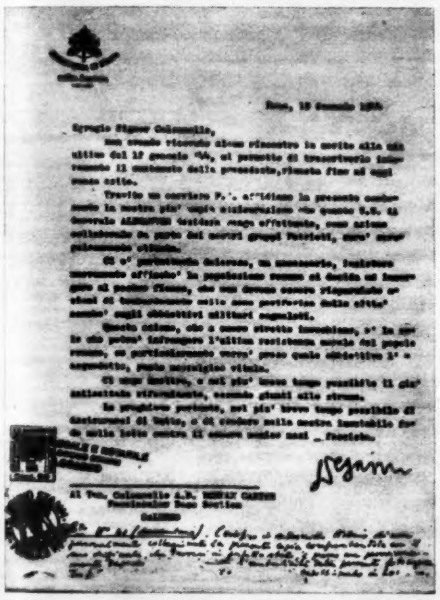
Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

Vor einem Jahr: Freunde — *heute sind Alcide de Gasperi und Giovannino Guareschi Feinde. Der eine leitete die Politik Italiens nach dem Kriege. Der andere kritisierte die Korruption der Politiker in seiner Zeitschrift „Candido". Dort veröffentlichte Guareschi auch den ominösen Brief aus der Zeit des Krieges*

Don Camillos Vater soll ins Gefängnis

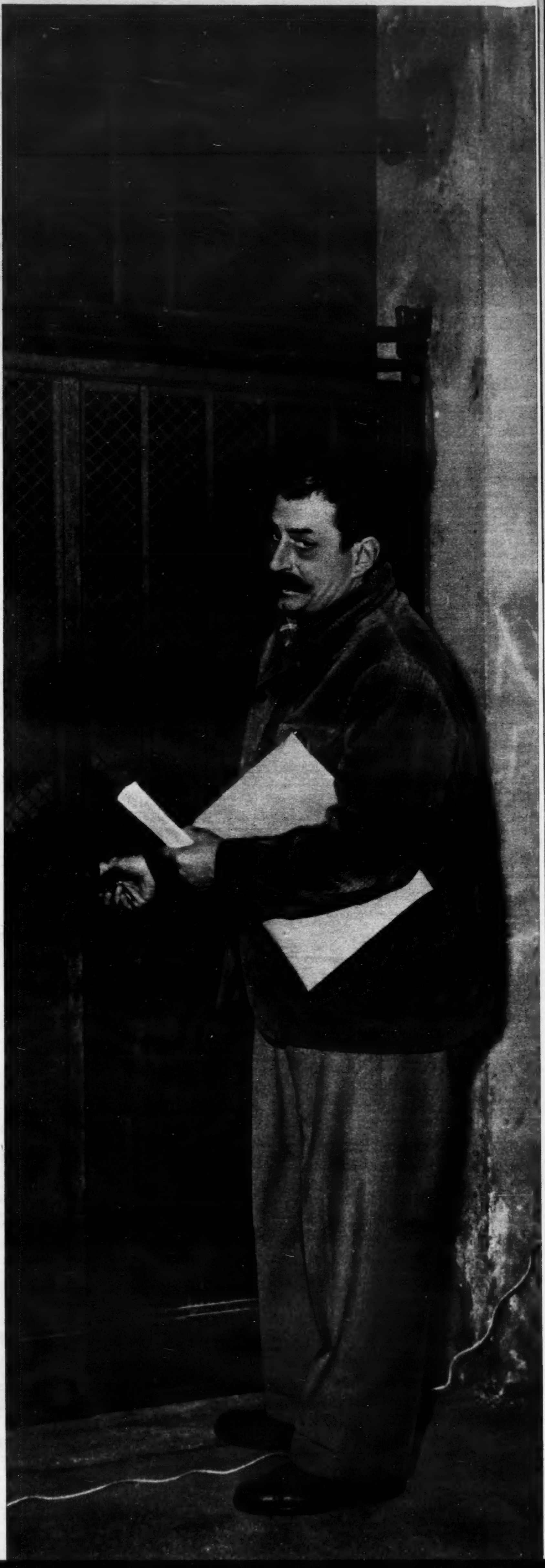
Die Richter in Mailand waren gegen Guareschi



Schwarz auf Weiß, *aber für die Richter kein Beweis. In diesem Schreiben werden die Briten aufgefordert, Rom zu bombardieren. Unterschrift: de Gasperi*

Das Gericht in Mailand hat Giovannino Guareschi wegen Verleumdung des einstigen Premierministers Alcide de Gasperi verurteilt. Auf zwölf Monate soll der Vater Don Camillos ins Gefängnis. Es ging um einen Brief, in dem die Briten aufgefordert werden, Rom zu bombardieren, um so den Krieg schneller zu beenden. Absender laut Unterschrift: de Gasperi. Empfänger: das Alliierte Hauptquartier des Feldmarschalls Alexander. Beide behaupten, sie hätten diesen Brief niemals gesehen. Das genügte den Mailänder Juristen. Sie verzichteten auf eine Überprüfung der Unterschrift und fällten ihren Spruch. Wer Don Camillo liebt, der wird sich ein weniger summarisches Gerichtsverfahren gegen seinen Autor wünschen. Was die Beteiligten aus jenen turbulenten Tagen sagen, ist kein Beweis. Die Kosten würden sicherlich nicht so erheblich sein, wenn ein gerichtlich anerkannter Graphologe die Unterschrift des Briefes mit der Schrift de Gasperis vergleicht. „Ich werde keine Berufung einlegen", sagte Guareschi.

Ein Fälscher *habe die Unterschrift de Gasperis auf jenen Brief gezaubert, entschied das Mailänder Gericht. Der Premier a. D. verläßt als Sieger den Prozeßsaal. Entschlossen, das Urteil anzunehmen, kehrt Guareschi zu seinem Haus zurück (Bild rechts). 700,— DM Geldstrafe sind für ihn nicht viel. Entscheidend sind die zwölf Monate Gefängnis. Ohne Bewährungsfrist. Die Richter in Mailand waren hart. Guareschi hat auch die Gerichte seines Landes oft kritisiert. Er kämpft seit Jahren erbittert gegen die Korruption. Die Demokraten von heute mag er nicht. Am schönsten war es nach seiner Meinung im alten Königreich Italien* FOTOS: Graziani, Keystone (2)



„Ich will nicht mit!" *schrie Frau Petrow (Pfeil), als die sowjetischen Kuriere sie in die Maschine stießen (oben und links). Auch die Stewardeß am Ende der Treppe, die später eine so bedeutende Rolle spielte, konnte nicht helfen. Denn erst nach dem Start gab der australische Ministerpräsident der Flugzeugbesatzung Anweisung, mit Frau Petrow allein zu sprechen. Die Stewardeß Joyce Bull folgte der Russin in den Waschraum und bot ihr an, in Australien zu bleiben. Nachdem Joyce Bull Frau Petrow versichert hatte, daß ihr Mann lebe und frei sei, nahm sie dankbar an*

Asyl in letzter S

Die ersten Funkfotos von der Entführung un[d] Bef

Mit Gewalt *wollten die Sowjets Frau Petrow nach Moskau zurückholen. Man hielt sie in der Botschaft gefangen und erzählte ihr, daß ihr Mann getötet worden sei. Drei sowjetische Beamte brachten sie im Wagen zum Flugplatz. (V. l. n. r.: Der zweite Botschaftssekretär Kislitsin; der Kurier Jarkow; Frau Petrow, verdeckt durch den Türpfosten, und Sonderkurier Karpinski.) Später, in Darwin, mußten Karpinski (Foto rechts) und der andere Kurier von australischer Polizei gewaltsam entwaffnet werden*

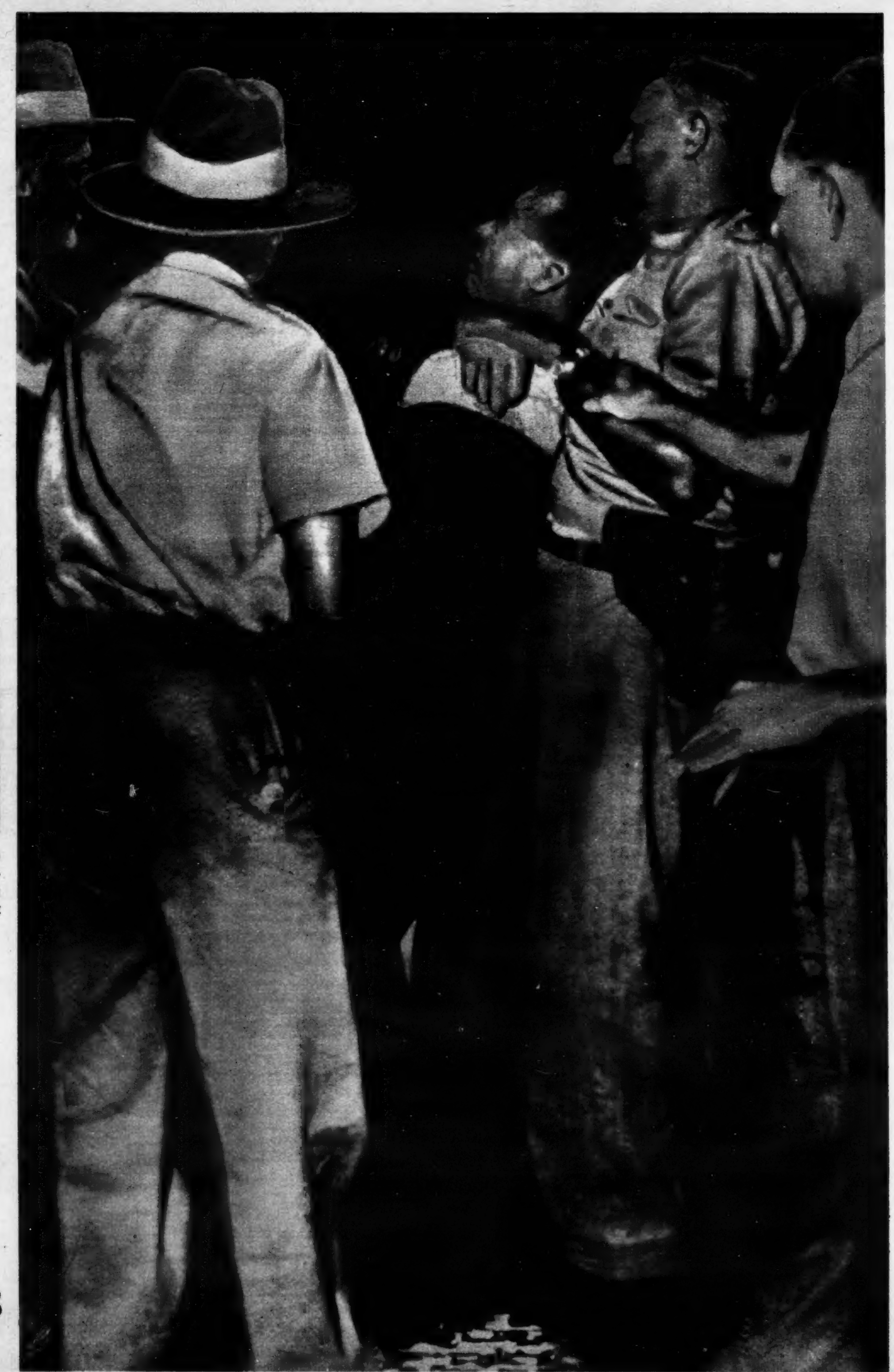
Eine Woche, nachdem Wladimir Petrow, der sowjetische Botschaftssekretär und Spionagechef, bei der australischen Regierung Asyl erbeten und erhalten hatte, startete in Sydney seine Frau zum Rückflug nach Moskau. Sie wurde von zwei Begleitern gewaltsam ins Flugzeug gebracht. Australische Sicherheitsbeamte schritten nicht ein, weil Frau Petrow in dem Moment, wo sie an ihnen vorbeiging, geschwiegen hatte. Die Menge war empört. Das Kabinett wurde zusammengerufen. Ministerpräsident Menzies beauftragte den Piloten der englischen Maschine, mit Frau Petrow Kontakt aufzunehmen. Der funkte zurück, sie sei sehr müde, habe Angst vor ihren Begleitern und möchte in Australien bleiben. Menzies rief sofort den Chef des Sicherheitsdienstes und den Regierungssekretär in Darwin an. Sie sollten bei der letzten Zwischenlandung der Maschine die Bewacher von Frau Petrow trennen und ihr Asyl anbieten. Als sie den Befehl ausführten, leisteten die beiden Begleiter Widerstand und wurden entwaffnet. Frau Petrow nahm das Angebot an. Wenige Sekunden später verließ das Flugzeug endgültig australisches Hoheitsgebiet.

Gerettet *aus den Händen ihrer unheimlichen Begleiter und vor einem ungewissen Schicksal in der Sowjetunion verläßt Frau Petrow in Begleitung australischer Polizisten und Regierungsvertreter den Flugplatz in Darwin. Noch am gleichen Abend wurde sie mit einem Militärflugzeug in das Versteck ihres Mannes gebracht*

tewardeß
Minister-
schraum
nkbar an

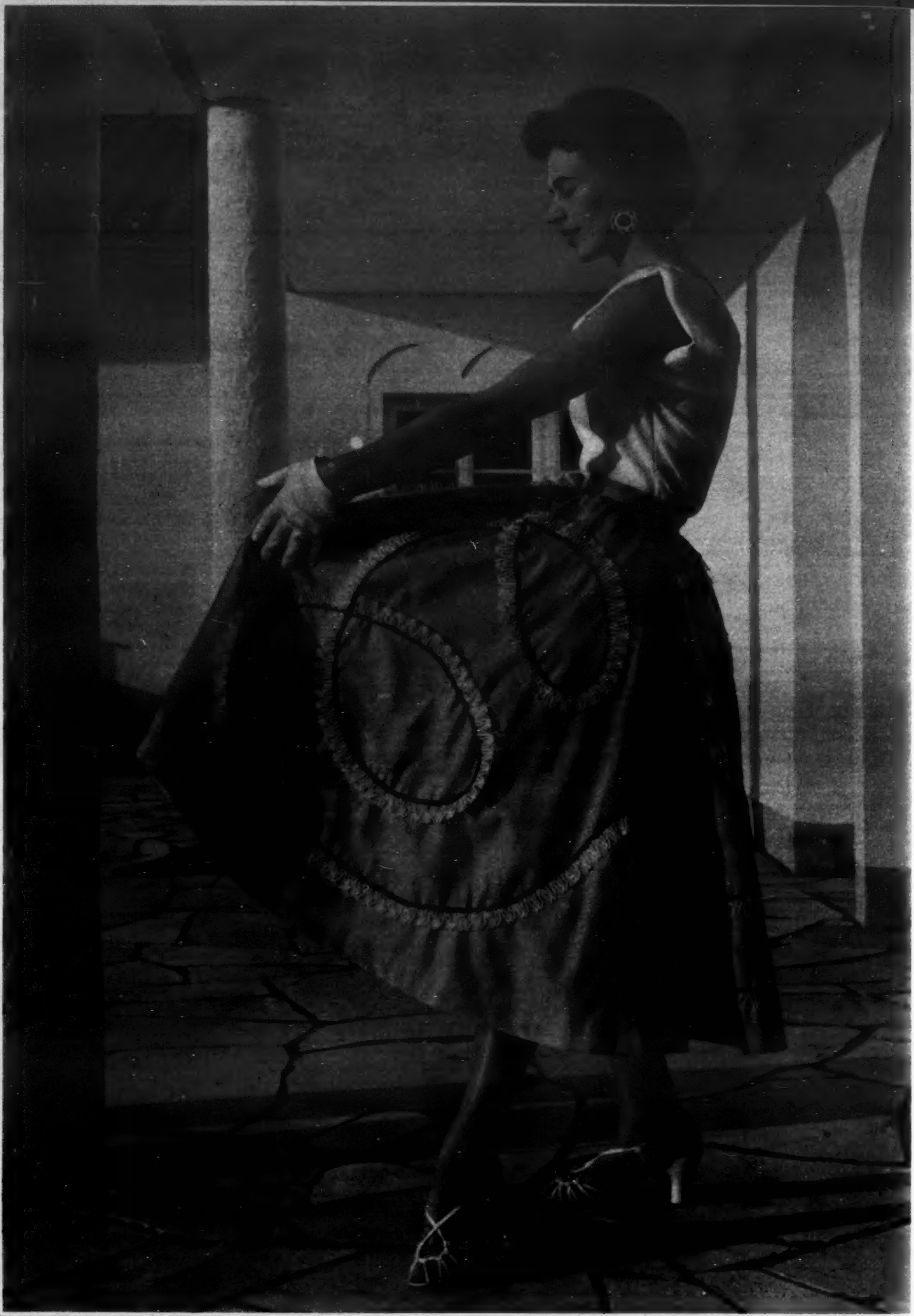
er Sekunde

g un efreiung Ewdokia Petrows



GAR KEIN FREUND

die Polizei – das ist das Thema in diesem italienischen Film, der von der staatlichen Zensur verboten wurde. Hat die Regierung keinen Humor? Das möchten die Italiener gern wissen. Sie werden den Film wahrscheinlich nie sehen. Der berühmte Komiker Totò, der eigentlich Fürst de Curtis heißt, spielt den Polizisten Caccavallo. Für ihn gibt es nur zwei Sorten Menschen (außer den Polizisten): Verbrecher und zukünftige Verbrecher. Beiden gilt sein dienstlich-kalter Blick (linkes Bild). Caccavallo lächelt nur, wenn er die Knochen zusammenreißen darf, und das darf er vor dem Auto seines Chefs (Bild oben) auch dann, wenn gar keiner drin sitzt. Wie gesagt, der Film wurde verboten. Italiens Ministerpräsident Mario Scelba war früher oberster Chef der italienischen Polizei. Fühlt er sich am Ende auch getroffen? FOTOS: K. RUHLE

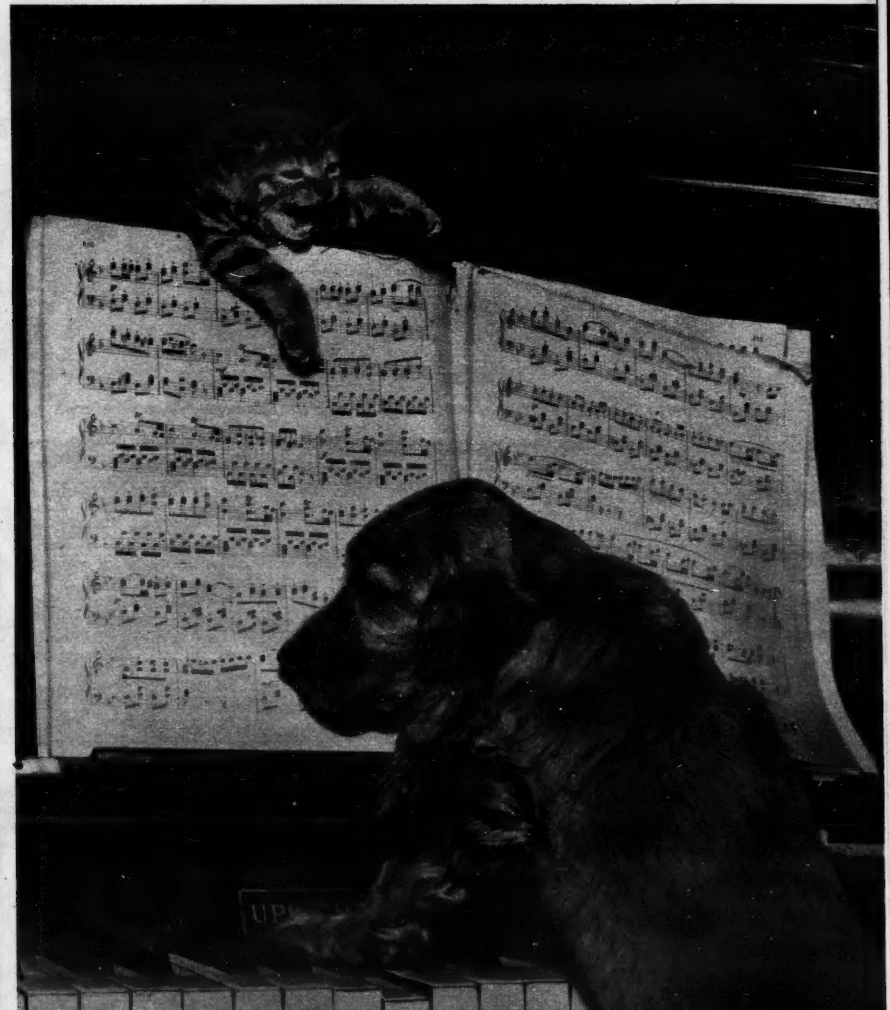


DIE „WIENER MODE" *ist ein feststehender Begriff. Wie der „Wiener Walzer" hat sie einen beschwingten Klang. Man denkt dabei an sportlich-elegante Strick- und Jerseymodelle und an wunderschöne Handarbeiten — ganz abgesehen von den reizenden „Weaner Madln", die diese Dinge tragen. Bild oben zeigt einen Glockenrock aus kognakfarbenem Popeline mit auffallendem Litzenbesatz. Bei dem linken Modell aus schwarzem Jersey kann man die feinsinnige weiße Wollstickerei an der Stola bewundern*

BÖSE WAR DIE REDE *die Töchterchen Kalman-Daunis gegen die Mutter führte. Sie behauptete jetzt vor einem New Yorker Gericht, die Mama habe sie dazu ausgenutzt, um durch sie jugendliche Liebhaber für sich zu erobern. Dies dürfte der erste Mißakkord sein, der aus dem Hause Kalman bisher zu hören war. Mama ist die Witwe des berühmten Operettenkomponisten Emerich Kalman, weltbekannt u. a. durch die „Czardasfürstin"* FOTO: ap

DIE HOCHZEIT OHNE JAWORT

Nur das seidige Rascheln des Brautkleides war zu hören, als Louise und Gary Walters vor dem Traualtar der St.-Matthäus-Kirche in New York standen. Kein Wort störte die feierlichen Zeremonien. Um so mehr sprachen die Hände, denn das Paar ist taubstumm, ebenso wie der Pfarrer, der ihnen den Segen erteilte. Trotzdem verstand man sich – besonders aber das junge Paar untereinander, wie das rechte Bild beweist. Es war Liebe auf den ersten Blick gewesen. Louise war dem Glück auf dem Rugbyplatz begegnet. Gary ist ein bekannter Athlet FOTO: Wehner



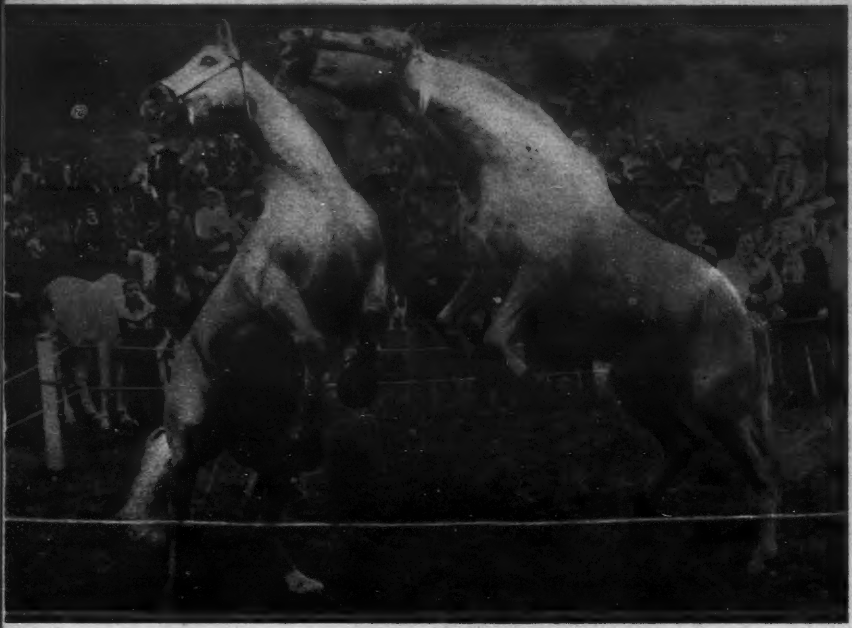
KATZENMUSIK

zum Junge-Hunde-Kriegen. Das hier ist keine Sondernummer aus einem Zirkusprogramm. Hund und Katze sind weder dressiert noch reinrassig oder gar musikalisch, sondern nur zwei verspielte, lustige Viecher, wie hunderttausend andere auch. Aber wie das Kätzchen sich freut und aus vollem Halse lacht – das muß man wahrhaftig allen zeigen, den Tiernarren und denen, die jetzt durch diese Bilder vielleicht welche werden FOTOS: BIBS

HEILIGE HANDLUNG

Diese erregende Szene, die eine Jllustration zu Dantes „Inferno“ sein könnte, ist der Höhepunkt eines bizarren orientalischen Festes. In einem Buddhatempel in der japanischen Stadt Saisaiji kämpfen seit vierhundert Jahren zur Feier des neuen Mondjahres nackte Jünglinge um zwei geweihte, glückbringende Stäbe. Die Blitzlichtaufnahme erhellt für einen Moment den stockdunklen Raum, gerade als der Priester die Stäbe in die

Mitte des Saales geworfen hat, und der wilde Kampf beginnt. Nur mit einem Schurz bekleidet, weil jedes andere Kleidungsstück zerfetzt werden würde, balgen sich Hunderte im wüsten Knäuel auf dem Boden, während andere von der Decke und vom Balkon auf das Meer von Körpern herabspringen. Minuten später ist auch der letzte auf dem Boden gelandet und kämpft verbissen um die Stäbe, deren durchdringenden Kampfergeruch man auf zehn Schritte riecht. Jeder kann mitmachen in diesem Kampf, der Stunden dauert. So lange, bis endlich zwei Glückliche mit den Stäben den Ausgang erreichen. Selten sind sie unverletzt; aber für ihre Wunden werden sie reichlich entschädigt. Wohlhabende Familien zahlen ihnen 100000 Yen (fast 1000 DM) oder deren Gegenwert in Reis und kostbaren Seidenstoffen für die Stäbe, denn sie garantieren angeblich ihrem Besitzer eine glückliche Zukunft



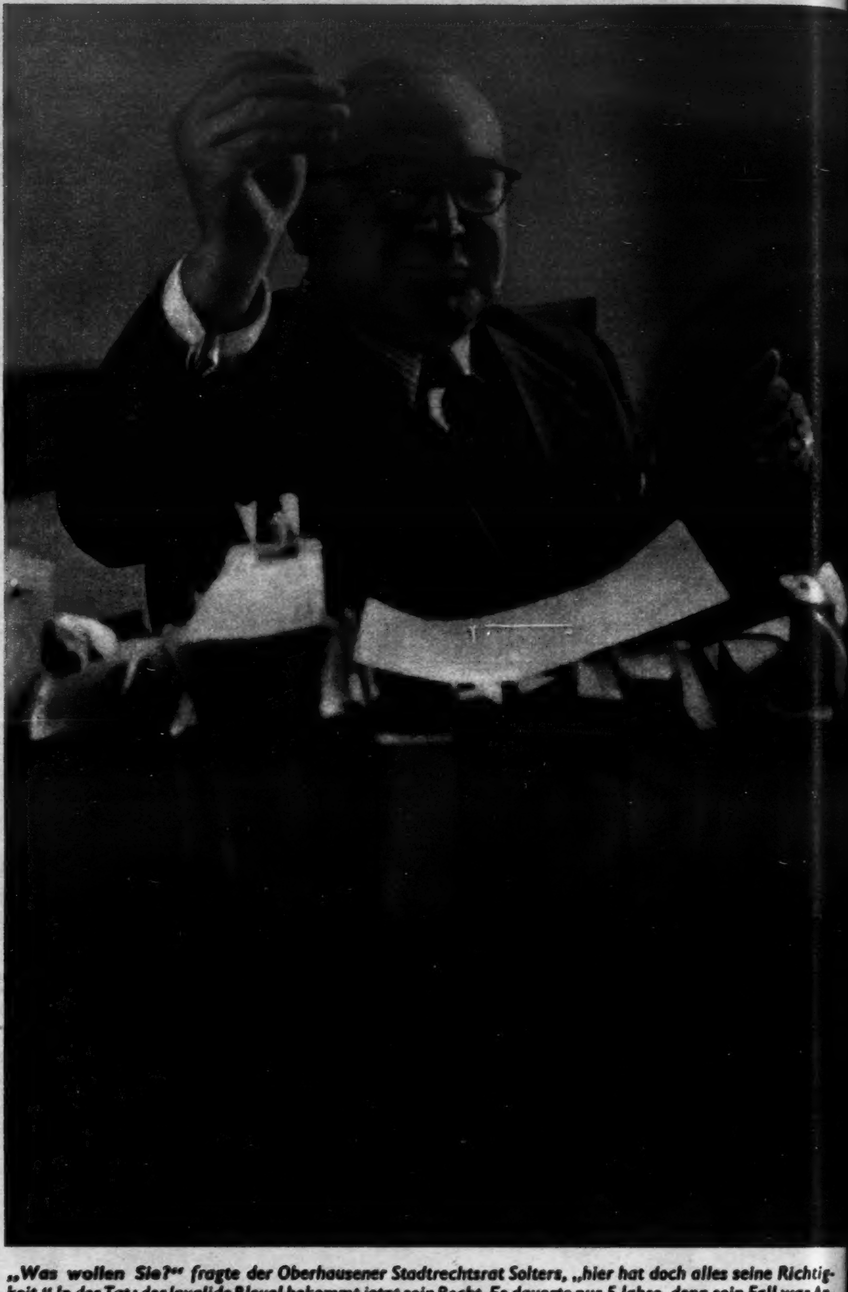
SCHWERGEWICHTLER sind diese beiden Rösser, denn sie sind unter die Boxer gegangen. Mr. Olenkamp aus Kalifornien trainierte seine Schimmel vier Jahre lang, bis sie reif zur Vorstellung wurden. Jetzt haben sie sich an das Boxen und an den Gong gewöhnt, und trotten nach jeder Runde von selbst in ihre Ecke zurück. Zünftig wirken die Boxhandschuhe an den Hufen, wenn auch nicht gerade sportlich FOTO: ap

KAUM GEBAUT — schon eingestürzt. Mit ohrenbetäubendem Krachen zerbarst das Mittelstück der neuen Autobahnbrücke über das Lautertal bei Kaiserslautern. Die Arbeiter konnten in letzter Sekunde noch zurückspringen. Der Aufprall der 1000 Tonnen Beton auf dem Talgrund war so stark, daß die Fensterscheiben in der Umgebung zersprangen. Die Einsturzursache ist noch ungeklärt, eine Untersuchung wurde eingeleitet FOTO: Keystone

ICH GEH AUF DIE JAGD erklärte der zweijährige Kenneth, Farmerssohn in Kanada, seiner Mutter, griff zur Büchse mit den Korkkugeln und stiefelte davon. Die Mutter lachte. Sie war ganz stolz, als Klein-Kenneth schon nach zehn Minuten mit einem Huhn wiederkam, das sie gleich in den Topf steckte. Sie war gar nicht mehr stolz, als sie entdeckte, daß das Huhn aus dem eigenen Garten stammte FOTO: ap

DER ÜBERMUT DE

Dies ist die Dämonie der Bürokratie: sie arbeitet korrek… genau… kraten sind manchmal wie Maschinenteile, nur dem Appara… ehorch…



„Was wollen Sie?" fragte der Oberhausener Stadtrechtsrat Solters, „hier hat doch alles seine Richtigkeit." In der Tat: der Invalide Bleuel bekommt jetzt sein Recht. Es dauerte nur 5 Jahre, denn sein Fall war Anlaß zu einer „Grundsatzentscheidung", einem internen Streit zwischen zwei Behörden FOTOS: Heggemann

„Wir Kleinen sind doch immer die Betrogenen!" sagt der Invalide Bleuel. Fünf Prozeßjahre haben ihn zermürbt. Nunmehr ist er Spielplatzwärter

Schuld war der Wind

behaupteten die Stadtväter von Oberhausen, als eine Ruinenmauer auf das Haus des Invaliden Karl Bleuel gefallen war. Die Handwerker forderten 3500 DM für die Reparatur. Der Geschädigte schickte die Rechnung an die Stadt. Aber Oberhausen zahlte nicht. Die Behörde war der Meinung, daß das Land Nordrhein-Westfalen für den Schaden aufzukommen habe, weil „höhere Gewalt" und keine „städtische Unterlassung" vorliege. Es war eine „Grundsatzfrage", ausgetragen auf des Bürgers Rücken, denn Bleuel mußte nun prozessieren, um zu dem Geld zu kommen. Er gewann alle Prozesse. Selbst das Bundesgericht in Karlsruhe als letzte Instanz gab ihm Recht. Die Stadt Oberhausen muß jetzt 11 000 DM Gerichtskosten zahlen, aber seine 3500 DM hat Bleuel noch immer nicht. Die Beamten stoßen sich an einigen kleinen Posten in der Rechnung. Beamte rechnen genau, wenn auch umständlich.

…DER ÄMTER UND BEHÖRDEN

…n genau vorgeschriebenen Gesetzesbahnen. Wer zwischen ihre Räder kommt, kann zermahlen werden, denn Büro… …ehorchend, nicht der eigenen Vernunft. Drei Fälle sind hier zusammengestellt als Beispiele für ungezählte andere.

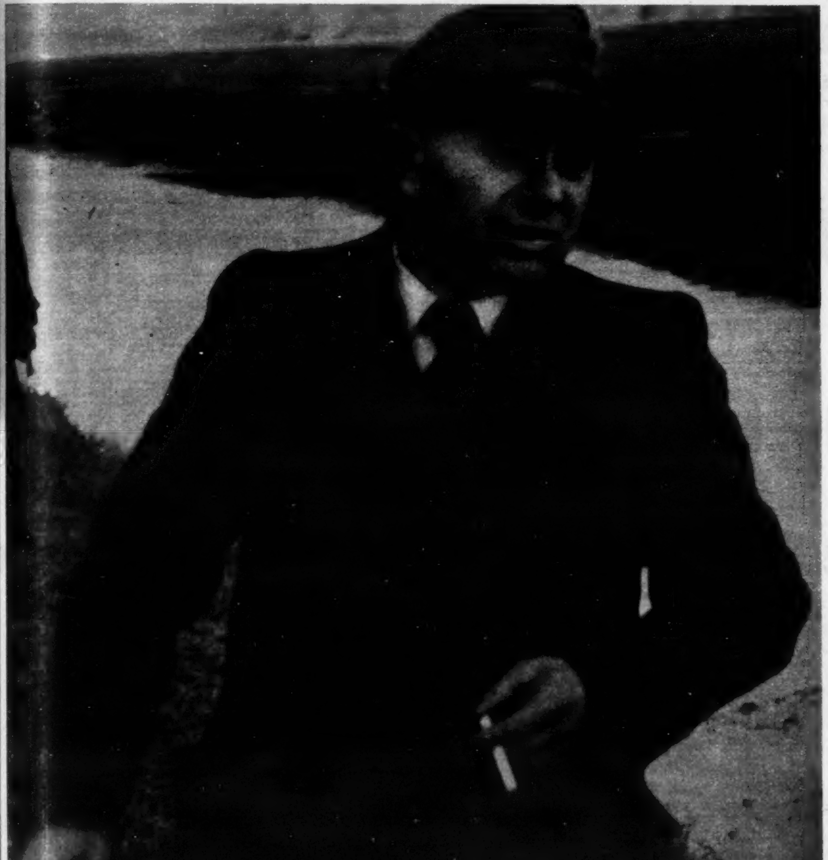
Niedergeknüppelt

von einem Polizeibeamten wurde der Maurermeister Johannes Schulze aus Osten. Anlaß war ein belangloser Mieterstreit, bei dem der „Ordnungshüter" mit dem Gummiknüppel dazwischentrat. Seitdem sitzt Schulze in einer Heilanstalt in Lüneburg, vier Jahre nun schon. Und genau so lange prozessieren seine Angehörigen. Das Gericht erkannte einwandfrei die Schuld des Beamten und damit des Staates an. Der Richter verurteilte die Behörde zum Schadenersatz. Maurermeister Schulze hatte nicht nur seine Gesundheit verloren, auch seine Existenz wurde zerstört, weil seine Schwestern nichts vom Geschäft verstehen. Schadenssumme: 40 000 DM. Aber das Land Niedersachsen als Beklagte legte Berufung ein. Schulzes Angehörige sahen deshalb bisher noch keinen Pfennig. Und der schlagfertige Polizeimeister Rückleben! Er ist noch immer im Dienst.

Tatort war dieses Haus, in dem der Maurermeister Schulze von einem Polizisten aus belanglosem Anlaß zusammengeschlagen wurde. Persönliche Rache führte den Knüppel

In der Heilanstalt sitzt Johannes Schulze. Sein Leben ist sinnlos zerstört

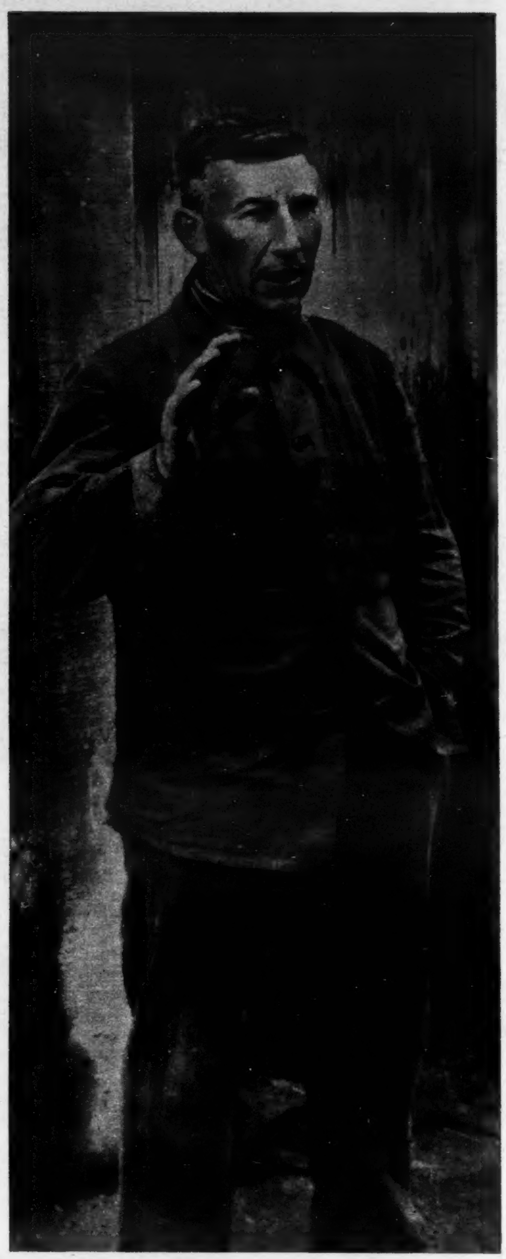
Aktenberge sind das einzige, mit denen der Staat die Schwester versorgt



„Schade, daß der Schulze nicht gleich draufgegangen ist!" Diesen brutalen Ausspruch tat Polizeimeister Rückleben. Es war sein Kommentar, als er hörte, daß der von ihm niedergeschlagene Handwerker in die Heilanstalt eingeliefert werden mußte. Trotzdem ist Rückleben noch immer im Dienst

Regieren uns nur Idioten?

So fragte im württembergischen Ort Dörzbach ein Flugblatt. Fabrikant Walter Schubert hatte es verfaßt. Es war sein letzter Versuch. Dann gab er den Kampf gegen die Behörden auf. Der Fabrikant wollte seiner Gemeinde im Jagsttal helfen. Dörzbach sitzt im Sommer auf dem trockenen. Die Bauern müssen mühsam Wasser schleppen. Im Gemeinderat wurde oft darüber beraten; aber es geschah nichts. Da griff Schubert ein. Er wollte Wohnungen für seine Belegschaft bauen. Das aber ist sinnlos ohne Wasserleitung. Schubert rief zu einer Spende auf. Der Erfolg gab ihm recht. 7000 DM wurden bereits am ersten Tage gezeichnet. Das aber rief wiederum den Gemeinderat auf den Plan: da könnte ja jeder kommen und in Dörzbach eine Wasserleitung bauen. Nach einem Gesetz aus dem Jahre 1934 sind außerdem derartige Sammlungen verboten. Das wichtigste aber: die Gemeindeväter fühlten sich übergangen. Es kam zum Prozeß. Schubert verlor, denn die Gesetze sprechen gegen die Selbsthilfe eines Bürgers, der ein öffentliches Problem aus privater Initiative lösen wollte. Der Fabrikant zog die Konsequenzen und verlegte seine Firma in eine andere Stadt. Die Behörde aber hat gesiegt. Und die Bauern müssen weiter Wasser schleppen.



„Wo kämen wir hin, wenn jeder den Bürgermeister übergehen wollte", sagt dieser Dörzbacher Gemeindevertreter. Die Bauern aber warten vergeblich auf die Wasserleitung

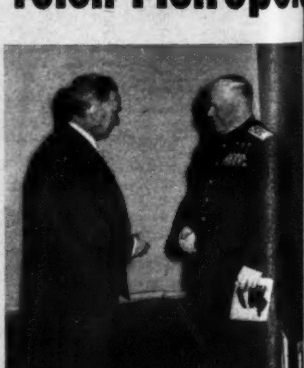
Weltgeltung haben die Erzeugnisse des Fabrikanten Schubert. Aber seine Firma scheiterte an der Gemeindevertretung von Dörzbach, die sich durch die Privatinitiative des Unternehmers übergangen fühlte. Als Antwort auf die Paragraphenreiterei örtlicher Beamter verlegte Schubert den Sitz seiner Firma

Vor der Kreml-Kulisse *feierten die Mitglieder der Comédie Française eine besondere Premiere: die französische Schauspielertruppe war seit der Roten Oktoberrevolution das erste westliche Ensemble, das in Moskau auftrat. Die Aufführung des „Tartuffe", des beziehungsreichen Schauspiels von Molière, fand den ungeteilten Beifall der Gastgeber. Schlipsfrei und dekolletéarm ergänzte das Parkett in proletarischer Einfachheit (rechts). Im kapitalistischen Gegensatz standen hierzu die Eintrittspreise: pro Platz 25 DM. Auf dem Schwarzen Markt erzielten die Karten sogar Preise bis zu 400 DM*

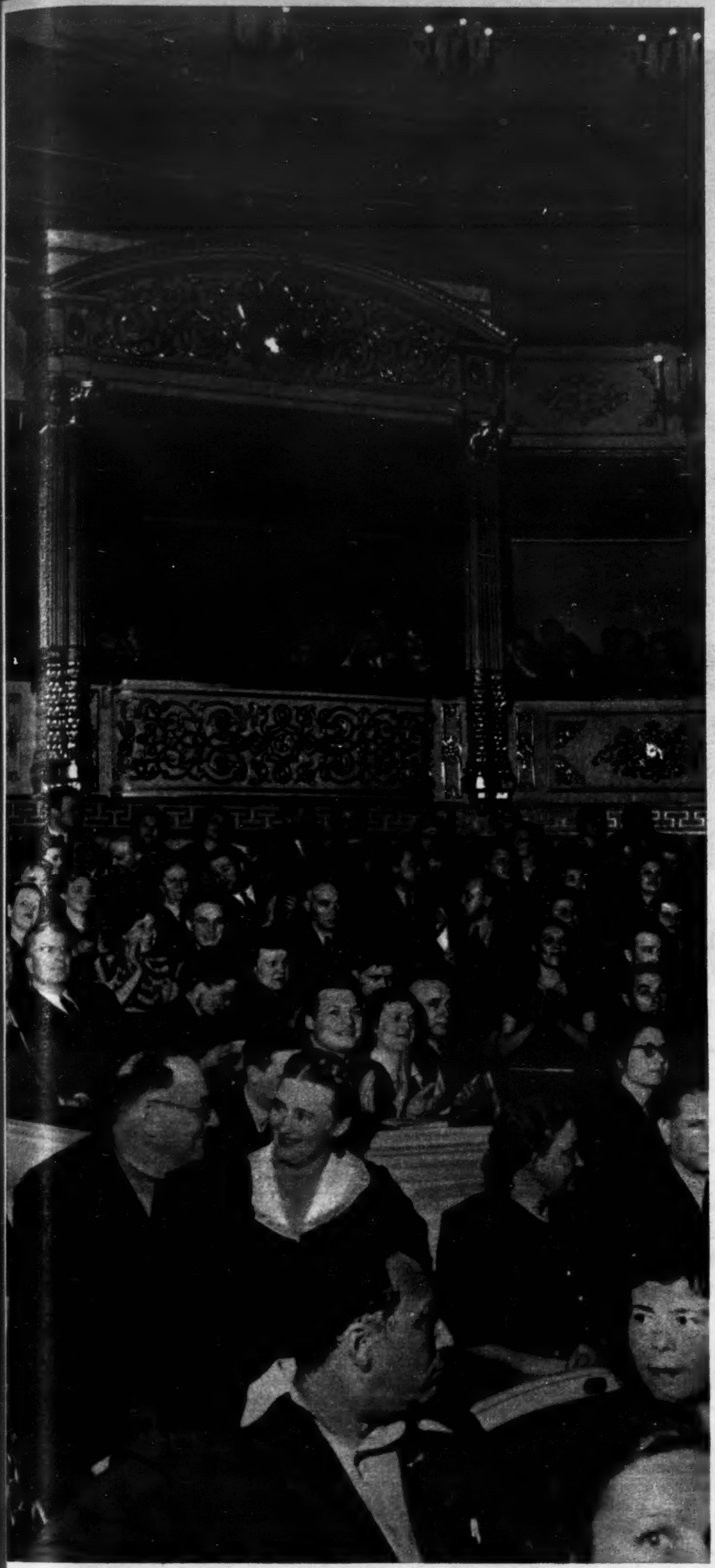
Moskau klatschte begeistert Beifall

Die Comédie Française in der roten Metropol—

Bei Krimwein und Kaviar *labten die Gäste des im Rokokostil ausgestatteten Luxushotels „National" die sowjetische Gastfreundschaft. Nur über die langsame Bedienung beklagten sie sich später. Um so eifriger zeigten sich die Moskauer Pressefotografen (links). Sie blitzten die Besucher aus Paris mit deutschen Kameras an*

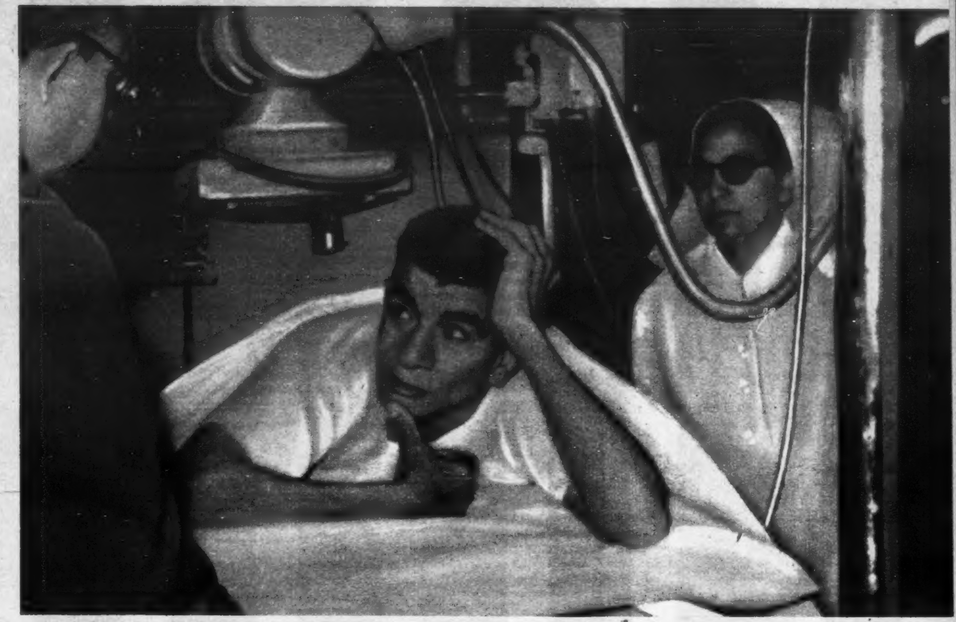


Berlin-Eroberer *Marschall Schukow beglückwünschte in der Pause den französischen Botschafter, Louis Joxe, zu dem gelungenen diplomatischen Akt*



ropol — Statisten auf diplomatischer Bühne

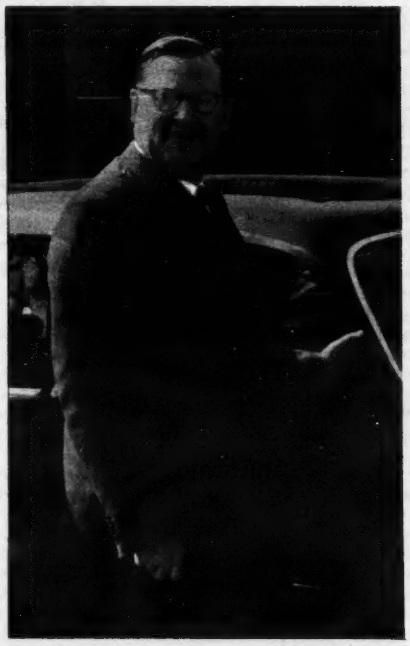
Wie auf dem Laufsteg *flanierten die Damen der Comédie Française über die Gorki-Allee, die Champs-Elysées der sowjetischen Hauptstadt. Die Moskauerinnen konnten sich an der ihnen unbekannten Eleganz der Abgesandten der haute couture nicht sattsehen. Die Besucherinnen aus Paris dagegen fanden keinen Anlaß, ihre Rubel in den Einheitswarenhäusern zu verschwenden* FOTOS: MARTIN CHAUFFIER/MANGEOT



RUHE NACH DEM STURM *Ägyptens Staatschef, General Naguib, hat jetzt Zeit, sich gründlich auskurieren zu lassen. Sein großer Freund und Gegenspieler Oberst Nasser, der Führer der revolutionären jungen Offiziere, die Faruk absetzten und aus dem Lande jagten, ist an seine Stelle getreten. Nasser wurde Ministerpräsident, Vorsitzender des Revolutionsrates und Oberbefehlshaber der Armee. Naguib bleibt nur repräsentierender Staatschef. Schon einmal war es soweit. Vor sieben Wochen. Damals mußte Nasser den beliebten General auf Druck der Straße und des Militärs wieder einsetzen. Inzwischen aber hat er sich mit Gewalt selbst populär gemacht, hat Babies geküßt, Straßenarbeiter begrüßt und Land verteilt. Es fiel ihm schwer, aber es hat sich gelohnt. Kein Mensch schreit mehr nach dem General. Die Politiker des Westens sind mit dieser Entwicklung durchaus zufrieden*

Man müßte eben Minister sein

Ein Bürger *aus Ludwigsburg, der täglich mit dem eigenen Wagen zur Arbeit nach Stuttgart fahren muß, versuchte vergeblich, die Kosten dieser Fahrten von der Steuer absetzen zu dürfen. Wie nicht anders zu erwarten, sagte das Finanzamt: „Nein, denn Stuttgart und Ludwigsburg sind derselbe Wirtschaftsraum." Böse wurde der Steuerzahler erst, als er erfuhr, daß seine Minister anders rechnen:*



Finanzminister Dr. Frank, *wohnhaft in Ludwigsburg, läßt sich für jeden Tag, den er ins Amt nach Stuttgart fährt, aus dem Staatssäckel acht D-Mark „Trennungsentschädigung" zahlen*

Kultminister Dr. Simpfendörfer *läßt sich ebenfalls täglich acht D-Mark Trennungsentschädigung geben; obwohl er noch näher bei Stuttgart wohnt und mit einem Dienstwagen gefahren wird*

NOBILE

DER KREUZZUG ZUM NORDPOL

Nach neuen Dokumenten und Unterlagen berichtet von Fred Hildenbrandt

General Nobile und acht Mann treiben hilflos auf einer Eisscholle. Beim Rückflug vom Nordpol ist ihr stolzes Luftschiff „Italia“ verunglückt. Zwischen den Trümmern der Kabine finden sie Verpflegung, ein rotes Zelt und ein Funkgerät. Ihre SOS-Rufe werden aber nicht gehört. Da teilt sich die Gruppe: drei Mann — Mariano, Zappi und der Wissenschaftler Dr. Malmgren — verlassen die Eisscholle und versuchen, das Festland zu Fuß zu erreichen. Nobile und fünf seiner Gefährten bleiben zurück. Wochen sind seit der Katastrophe der „Italia“ vergangen, da werden die SOS-Rufe von einem russischen Amateurfunker in Sibirien gehört. Die alarmierende Nachricht geht durch die Welt: Nobile lebt! Bald darauf überfliegt der Italiener Maddalena die Eisscholle, auf der das „Rote Zelt“ steht.

Der Wissenschaftler Dr. Behounek verfolgt inmitten der überströmenden Begeisterung die Dinge mit nüchternen Augen. So rechnet er den Nährwert der Lebensmittel, die Maddalena abgeworfen hat, zusammen. Und er sagt dem General unter vier Augen: „Das entspricht kaum zehn Kilogramm Pemmikan, Herr General, und dabei sind sie schwer an Gewicht. Haben Sie nicht den Eindruck, als ob das Hilfsschiff nicht sorgfältig genug unsere Umstände bedenkt?“

Sobald an dieses Thema gerührt wird, überfällt Nobile der ganze Jähzorn seines ohnehin nicht sehr gezügelten Temperaments. Er fährt sofort hoch: „Und ob ich diesen Eindruck habe! Romagna ist ein Dilettant und ein Schwätzer. Warum fragt er nicht jemand um Rat, der die Arktis kennt? Ich ...“

Er bricht ab und versinkt in Brüten. Dann diktiert er Biagi einen Funkspruch: „Dank für die ungeheure Freude, die ihr uns heute bereitet habt, indem ihr die Farben des Vaterlandes zu uns führtet. Schickt Pemmikan, Weintrauben, Primuskocher, Medikamente, große Schuhe für Viglieri, Zigaretten, Schokolade, Schneebrillen, Taschentücher. Wir sind guten Mutes ...“

Einige Sekunden schweigt er, dann gibt er sich einen Ruck und diktiert sehr langsam und jedes Wort betonend, weiter: „BITTET AMUNDSEN UM RAT oder am besten vertraut ihm eine Schlittenexpedition an!“

Dr. Behounek bewegt seine beiden mächtigen Hände in lautlosem Beifall. Nobile hat sich überwunden, hat eine Todfeindschaft zur Seite geschoben. Und der letzte, ebenso eindringlich gesprochene Satz dieses Funkspruchs lautet: „Gebt mir Nachrichten über Mariano, Zappi und Dr. Malmgren.“

Gegen Abend sehen sie in der Ferne drei Flugzeuge kreisen. Maddalenas große Maschine ist nicht dabei. Also sind es schwedische Piloten. Aber die Schweden finden das Rote Zelt nicht.

Dafür meldet die „Citta di Milano“, daß Hauptmann Sora mit seinen Alpini aufgebrochen ist.

„Na also“, sagt Oberleutnant Viglieri vergnügt, „ich glaube, die ganze Welt ist hinter uns her.“

Der General wird von einer rastlosen Unruhe gehetzt. Jetzt, wo er weiß, daß Maddalena sie entdeckt hat, kann ihm alles nicht schnell genug gehen. Seine Wutausbrüche häufen sich ebenso wie seine Telegramme.

„Die Schweden sollen sofort Cecioni abholen. Sein Beinbruch ist hier unheilbar.“ Er funkt: „Ich wiederhole, sollen eure Anstrengungen nicht umsonst sein, handelt schnell und mit allen Mitteln.“

Zwei Tage später gegen acht Uhr abends ereignet sich etwas Sonderbares. Eine mächtige Maschine, begleitet von zwei kleineren, taucht am Horizont auf. Die drei Flugzeuge fliegen genau auf das Rote Zelt zu und fliegen so niedrig, daß die auf der Scholle auf den Tragflächen die drei schwarzen Kronen auf weißem Feld gut ausmachen können. Es sind drei schwedische Apparate. Es ist völlig ausgeschlossen, daß die Piloten und Beobachter das Zelt und die winkenden Gestalten unten nicht gesehen haben sollen, jedoch fliegen sie weiter, werfen nichts ab, keine Nachricht, keine Pakete, sie grüßen nicht einmal herunter. Verständnislos sehen sie die Flugzeuge verschwinden.

„Was soll das nun wieder?“ fragt Nobile ergrimmt. Es ist gut, daß er nicht die kurze Unterhaltung hören kann, die der Pilot des vorderen Apparates mit seinem Beobachter führt. „Hast du sie gesehen da unten?“ schreit der Pilot. „Es war das Rote Zelt!“ — Der Beobachter brüllt zurück: „Das wird ein andermal erledigt! Flieg jetzt Kurs nach Südost!“

Die drei schwedischen Flugzeuge interessieren sich nicht für das Rote Zelt. Sie suchen fieberhaft nach etwas anderem. Sie suchen nach Amundsen.

Amundsen ist mit dem französischen Latham-Wasserflugzeug, das der Pilot Guilbaud führt, zusammen mit zehn Mann Besatzung an Bord vor vier Tagen gestartet, um das Rote Zelt zu suchen.

Und er ist nicht wiedergekehrt.

Sie alle sind bis zum heutigen Tag spurlos verschollen. So ahnt der General, der den drei Maschinen erbittert nachstarrt, nicht, daß Amundsen nichts mehr zu ihrer Rettung beitragen kann, nicht durch Rat und nicht durch Tat. Der große Heros der Arktis und Antarktis hat sein Leben eingesetzt, um einen Mann zu retten, den er mit allen Fasern seines Wesens haßt. Und er hat sein Leben hingegeben.

*

Am nächsten Tag erscheinen wieder zwei schwedische Apparate. Nicht auf der schwerfälligen Maschine Maddalenas ruht jetzt ihrer aller Hoffnung, sondern auf diesen wendigen, kleinen Flugzeugen. Diesmal haben sie Funk an Bord, und Biagi kann sie mit seinem Sender dirigieren.

„Ich habe sie“, knurrt der kleine Mann. „Ich habe sie deutlich. Wenn sie kein Brett vor dem Kopf haben ...“

Die Schweden haben kein Brett vor dem Kopf. Nach einer Viertelstunde kreisen sie über dem Roten Zelt. Dann löst sich unter ihren Tragflächen ein ganzer Wirbel von Paketen jeglicher Form und jeglicher Größe und schwebt an riesigen seidenen Fallschirmen geradezu feierlich nach unten. Zufrieden betrachtet der General dieses Schauspiel, dann wird sein Gesicht plötzlich eisig. Ein schweres Kistchen rast ohne Fallschirm herunter und erschlägt um ein Haar Nobile und Cecioni, die vor dem Zelt sitzen. Aber eine andere Sache ist es, die den General aufs Höchste ergrimmt. „Behounek!“ ruft er. „Sehen Sie mal mit dem Fernglas hinauf. Und sagen Sie mir, was sie entdecken!“

Der Doktor ist, kaum hat er das Glas an den Augen, sofort im Bild. „Es beugen sich Leute heraus“, sagt er, dann zögert seine Stimme, und er fährt fort: „Einer liegt weit aus dem Sitz und dreht an einem Filmapparat.“

Der General nickt. „Also habe ich richtig gesehen.“

Und dann bricht er los, während noch unzählige Pakete herunterschweben: „Eine Taktlosigkeit ohnegleichen! Als ob unsere Lage nicht demütigend genug wäre! Seit fast einem Monat leben wir in tiefstem Elend und ersticken in Unsauberkeit, wir sind schmutzig, verschmiert, dreckig, zerlumpt und halb verhungert! Wir warten in Höllenangst auf Akkumulatoren, Medikamente, Lebensmittel und Kleider. Und sie filmen uns!“

Noch als die Flugzeuge längst verschwunden sind, starrt er wütend vor sich hin, bis Dr. Behounek scherzend sagt: „Aber, General! Sie haben für zwanzig Tage Nahrungsmittel abgeworfen. Sie haben eine Menge Wollkleider geschickt, die wir zwar nicht mehr brauchen, weil es nun immer um Null Grad herum sein wird. Sie haben vor allen Dingen Zigaretten abgeworfen, General! Zigaretten! Und sie haben sogar an etwas gedacht, worauf nicht einmal wir gekommen sind, obwohl wir es bitter nötig haben: sie schickten Abführmittel!“

*

Es ist der Abend des 22. Juni, 19.30 Uhr Greenwicher Zeit.

Zwei Flugzeuge mit den schwedischen Farben nähern sich, und durch die Rauchzeichen, die Viglieri gibt, finden sie sofort das Rote Zelt. Was sie diesmal abwerfen, ist mit äußerster Sorgfalt ausgesucht. An roten, kleinen Fallschirmen schweben, geschickt dicht vor das Zelt geworfen, herunter: fünf Akkus, ein Gummiboot mit Rudern, Medikamente, Zigaretten und zwei Flaschen Whisky, die Behounek mit einem Freudenschrei auswickelt. Das große Ereignis dieser Stunde aber ist ein gelbes Papier, in das eines der Pakete gehüllt ist. Dieses gelbe Papier kommt zur rechten Zeit; denn es steht nicht gut auf der Eisscholle. Dr. Behounek ist stundenlang völlig schneeblind. Die Verletzungen des Generals und Cecionis wollen nicht heilen, sie können auf ihren nur laienhaft geschienten Füßen nicht stehen. Trojani, der zurückhaltende bescheidene Mann, ist fieberkrank und hat 110 Pulsschläge. Und Dr. Behounek gesteht an diesem Tage, daß er ein blutendes Geschwür am rechten Unterarm hat, das unerträgliche Schmerzen verursacht. Der tapfere Zivilist hat bisher davon kein Wort verlauten lassen und nach Kräften mitgearbeitet. Heute aber drückt ihm in seiner Freude über die herrlichen Dinge, die vom Himmel kommen, Biagi so kräftig die Hand, daß Behounek aufbrüllt. Vier Kranke also und zwei Gesunde. Was wird geschehen, wenn plötzlich eine Spalte zwischen ihnen aufbricht und sie flüchten müssen? Sie wagen nicht daran zu denken, denn sie wissen es: die vier Kranken sind dann verloren.

In dieser verzweifelten Lage bringt das gelbe Stück Papier die Wendung. Auf ihm haben die Schweden in englischer Sprache geschrieben:

„Einer von uns wird demnächst landen. Suchen Sie ein Landungsfeld, mindestens 250 Meter lang für Flugzeuge, die mit Kufen ausgerüstet sind. Stellen Sie die roten Fallschirme leewärts in Form eines T auf.“

Als der General diese Nachricht vorliest, wirbeln Viglieri und der fieberkranke Trojani vor Entzücken um ihre eigene Achse. „Wir haben schon eine Scholle dafür!“ ruft Viglieri. Und wirklich, wiederum in einem entscheidenden Augenblick, ist ihnen das Schicksal gnädig gesinnt gewesen, die beiden Männer haben schon vor Tagen in nur 150 Meter Entfernung eine geeignete Scholle gefunden, vollkommen eben, ohne größere Risse und Spalten.

„Wir müssen unverzüglich handeln“, sagt der General. „Es wird wärmer und das Eis schmilzt. Biagi, komm her. Funkspruch: An die schwedische Expedition ...“ Nobile teilt mit, daß ein Landungsplatz bereit sei. Er bedankt sich mit glühenden Worten. Wieder wie immer, wenn Biagi mit einer Botschaft beschäftigt ist, von der Tod und Leben abhängen kann, umstehen alle den Funker, beobachten in tiefem Schweigen seine hämmernden Finger. Nach einer Weile runzelt der Funker die Stirn, macht eine Pause, hämmert wieder, starrt dann vor sich hin, sein Gesicht wird undurchdringlich, dann hört man seine halblaute Stimme. Er stößt, ohne aufzusehen, heraus: „Ich bekomme keine Verbindung. Ich kriege die Burschen nicht.“

Stumme Verzweiflung wühlt in allen. Bevor der General etwas äußern kann, sagt

Lebendige Tradition

echt
und
recht

Leistungen von Wert und Dauer fallen niemandem wie von ungefähr zu. Sie kommen immer aus gereifter Erfahrung und unablässiger neuer Bemühung. Auch die ECKSTEIN würde nun nicht schon der fünften Generation immer wieder behaglichen Genuß bereiten, wenn nicht immer wieder fachkundige Tabakmeister ihr ganzes Wissen und Können daransetzten, sie als ihre Meister- und Muster-Cigarette zu schaffen.

Der Held der Pole, *Roald Amundsen, suchte Nobile und fand den Tod. Der 56jährige Norweger war der berühmteste Polarforscher seiner Zeit. 1906 fand er die Nordwestpassage, 1911 hißte er Norwegens Flagge über dem Südpol, 1926 flog er mit einem Luftschiff, begleitet von Nobile, von Spitzbergen über den Nordpol nach Alaska. Dabei kam es zwischen Amundsen und Nobile zu heftigen Meinungsverschiedenheiten. Trotzdem stieg Amundsen sofort in ein Flugzeug, als er von Nobiles Unglück hörte. Von diesem Flug ist Amundsen nicht zurückgekehrt. Spurlos ist er im ewigen Eis verschwunden*

Viglieri: „Weiter, Mann, weiter. Sende, sende, sende, bis dir die Finger von der Hand fallen."

„Und Biagi trommelt unaufhörlich. Umsonst. Wieder ist es Dr. Behounek, der nach Stunden der Hoffnungslosigkeit, als sie immer noch um den Apparat herumsitzen, das richtige Wort findet. Er wiegt seinen höllisch schmerzenden Arm auf und ab, öffnet seine schneeblinden Augen und sagt: „Herr General, kein Grund zur Sorge. Die Schweden werden wiederkommen. Und wenn sie die roten Flaggen auf der Landescholle sehen, brauchen sie ja weiter nichts mehr zu wissen. Sie werden landen."

Es ist die Kaltblütigkeit eines unschlagbaren Mutes, die gesprochen hat, und jedermann ist von der einfachen Logik dieser Feststellung sofort getröstet. Neue Zuversicht! Diese Zuversicht ist so übermächtig, daß der General jetzt schon die Reihenfolge bestimmt, in der die sechs Männer von den Schweden mitgenommen werden sollen.

„Natürlich kann nur ein einziges Flugzeug landen", sagt er. „Und es kann bei diesem Maschinentyp immer nur ein Mann mitgenommen werden. Meine Kinder ..." — seine Stimme wird warm — „meine Kinder, ich werde die Reihenfolge der Rettung nicht befehlen. Ich werde sie euch vorschlagen, und ihr stimmt zu oder macht andere Vorschläge. Ich habe zuerst für mich selber die Entscheidung gefällt, daß ich als letzter abgeholt werde ..."

Oberleutnant Viglieri hebt seine Hand und unterbricht: „Herr General, das ist ..."

Aber Nobile winkt scharf ab. „Lassen Sie mich ausreden. Ich wollte als letzter abgeholt werden. Dann aber überlegte ich mir, daß dabei irgendein Zwischenfall passieren könnte, nicht mir, aber dem Flieger oder dem Flugzeug. Mein Bein ist gebrochen und meine Handwurzel ist zersplittert. Ich könnte also bei einem Zwischenfall nicht die geringste Hilfe leisten. Und wenn, was sehr wahrscheinlich wäre, der Flieger sich nicht allein helfen könnte, wäre er verloren."

Viglieri ruft in diesem Augenblick rasch: „Herr General, genau dasselbe wollte ich sagen."

Nobile spricht weiter: „Meine Kinder, ihr werdet einsehen, daß die Kranken unter uns zuerst gerettet werden müssen. So dachte ich mir also die Reihenfolge: Cecioni, dem es am schlechtesten geht. Dann als zweiter Dr. Behounek, der seinen Arm nicht gebrauchen kann und der — ich muß das aussprechen, Doktor — der in Gefahr ist, zu erblinden. Dann käme Trojani, der hohes Fieber hat und dessen Herz angegriffen ist. Als Vierter, dachte ich, käme ich, da auch ich verletzt und deshalb nutzlos bin. Der Vorletzte müßte Viglieri sein, der allein dann die Kenntnisse hat, die Lage des Zeltes festzustellen. Wir treiben, und diese Lage verändert sich Tag um Tag. Biagi — Sie müssen als letzter bleiben. Es ist nicht anders möglich. Sie müssen den Radioapparat bis zur letzten Stunde bedienen."

Tiefe Stille liegt im roten Zelt, als der General ihnen diese Reihenfolge mitteilt. Sie ist logisch, gerecht, und niemand erhebt einen Einwand. Biagis Gesicht ist bleich.

Niemand schläft in dieser Nacht. Nur das Hündchen Titina schlummert in seinem gewohnten, warmen Nest, in Behouneks Händen. Der Tscheche hat ein Blatt vor sich auf den Knien. Als er aufsieht und die großen, dunklen Augen des Generals auf sich gerichtet fühlt, sagt er: „Ich habe einmal die Himmelsrichtungen zusammengestellt, nach denen wir während dieser Wochen hin- und hergetrieben worden sind, unsere Drift also. Wollen Sie hören, General?"

Nobile nickt, und Dr. Behounek liest schnell, das Notizblatt dicht vor seinen entzündeten Augen: „Westen — Südosten — Nordwesten — Osten — Westen — Südosten — Norden — Osten — Südosten — Süden — Südosten — Norden — Westen — Nordosten — Süden — Südosten — Süden — Nordosten ..."

Alle im Zelt haben es gehört.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Den schwedischen Fliegern *Lundborg und Schyberg (rechts) gelang das waghalsige Manöver: sie landeten mit einer kleinen Maschine, die statt der Laufräder mit Kufen versehen war, auf der Eisscholle. Einen Mann konnten sie beim Start mitnehmen, einen von den sechs Überlebenden der „Italia" konnten sie retten. Dieser eine war General Nobile. Lundborg wollte die andern auch noch herausholen – aber dieses Versprechen konnte der wagemutige schwedische Flieger nicht mehr einlösen*

31 Tage *haben Nobile und seine Gefährten auf der Eisscholle gelebt; ausgehungert, ungewaschen, ungepflegt und im Zustand wachsender Hoffnungslosigkeit. Da landete ein Flugzeug auf dem Eis, dicht vor ihrem Zelt. Gerührt musterte der schwedische Flieger Lundborg die fünf armseligen Gestalten, die ihn umdrängten. Aber er konnte nur einen mitnehmen, und dieser eine sollte Nobile sein. So lautete Lundborgs Auftrag. Und Nobile war zu schwach, um sich lange zu widersetzen. Er ließ sich als erster retten und verspielte die Chance seines Lebens. Die Öffentlichkeit empfing ihn mit bitterem Hohn*

Das Leben ist wieder lebenswert!

Hinter uns liegen Jahre, die uns heute wie ein böser Traum erscheinen. An die Tür eines jeden pochte damals die Sorge, und nach den Herzen so vieler griffen Verzweiflung und Ausweglosigkeit. So groß war die Bedrängnis, daß wir das Leben nicht mehr hoch bewerteten — fast hätte das Leben seinen Sinn verloren!

Die natürliche Folge war der Verlust auch der geläufigsten Wertmaßstäbe, nach denen wir sonst unser Denken und Handeln ausrichten. Selbst ein so alltägliches Bedürfnis wie das Essen hatte für uns einen völlig übersteigerten Wert bekommen; war doch jeder bis ins Innerste beherrscht von dem Gedanken, überhaupt etwas Eßbares aufzutreiben. Und ebenso gierten wir nach Alkohol und Nikotin. Maßlos und ungezügelt gaben wir uns den Lebensgenüssen hin und dachten kaum daran, daß sich dieses vernunftlose Treiben einmal rächen würde, daß unser Organismus irgendeinmal nicht mehr mitmachen und uns eine böse Rechnung präsentieren könnte.

Inzwischen hat sich vieles von Grund auf geändert. Das Leben ist wieder lebenswert, und wir empfinden Gesundheit wieder als das höchste Gut. Wir haben im Genießen zu jener Beschränkung zurückgefunden, von der Goethe sagte, daß sich in ihr der Meister zeige. Wir leben nicht mehr, ohne ans Morgen zu denken.

Diese Entwicklung zeichnete sich mit aller Deutlichkeit auch beim Rauchen ab. Nach der Zeit, in der wir ein Vermögen für eine „Stange“ Zigaretten ausgegeben haben, kamen die Jahre des wilden und maßlosen Rauchens. Ihnen folgte die Tendenz zur leichteren Zigarette und zum Filter-Rauchen, eine Tendenz, die immer stärker wird. Und als vor Jahresfrist die LORD mit Filter erschien, bewies ihr außergewöhnlicher Erfolg, daß sie einem echten Bedürfnis der heutigen Zeit entspricht. Dies um so mehr, als sie mit einem besonders wirksamen Filter ausgerüstet ist.

Der Mikro-Feinfilter, der für die LORD in jahrelanger Arbeit von Tabakfachleuten und Wissenschaftlern geschaffen wurde, absorbiert über 50 Prozent des Nikotins und ebenso des Teers und der Harze, die im Rauch enthalten sind. Dieses Maß an Absorption ist weit höher als bei irgendeiner anderen Filterzigarette und ergibt eine ungewöhnliche Steigerung der Bekömmlichkeit. Und trotz dieser starken Filterwirkung bietet die LORD dem Raucher den Genuß einer hocharomatischen, würzigen Zigarette.

Rauchen mit Verstand — dieses Gebot ist gültiger denn je. Auch Sie sollten es befolgen. Das Leben kann ja so schön sein, wenn man es nur richtig, wenn man es mit Verstand genießt.

KRISTINUS MÜNCHEN

In Nr 18 geht die Tür nicht zu

EIN SPIONAGEROMAN VON NEVIL SHUTE

Gegen halb zwölf Uhr startete ich in Winchester zur Heimfahrt nach dem rund 65 Kilometer entfernten Under. Die schöne Märznacht mit leichten Wolken vor dem Mond war verflogen. Es regnete. Ich trug nur meinen Smokinganzug, aber das Verdeck meines alten Wagens ließ kein Wasser durch. Deswegen regte mich auch das Wetter nicht sonderlich auf. Ich setzte einfach den Scheibenwischer in Tätigkeit, drückte auf den Gashebel und wünschte lediglich, möglichst bald zu Hause im Bett zu liegen, statt mit sechzig Stundenkilometern über die finstere Landstraße zu flitzen.

Den größten Teil der Strecke geht die Straße hinauf und hinunter, nur ungefähr fünfzehn Kilometer vor Under folgt sie eine Zeitlang dem Höhenweg bei Leventer. Da der Straßenbelag gut ist, kann man den Wagen hier während des Tages laufen lassen; in der Nacht jedoch muß man, der Schafe wegen, vorsichtig fahren.

Als ich dieses Stück erreichte, war es bereits halb eins. Man sah kaum die Hand vor Augen, und der Regen prasselte nur so herunter. Ich zog an meiner kalten Pfeife und dachte an Sheyla, an ihre merkwürdigen forschenden Augen und ihre zauberhafte Jugend.

Ungefähr auf halbem Wege überholte ich einen Mann, der in der Richtung nach Under marschierte. Im Vorbeifahren sah ich nicht viel von ihm, denn die Windschutzscheibe war glitschnaß bis auf die Stelle, die der Wischer gerade blank rieb, und ich hatte ein ganz hübsches Tempo. Der Mann schien mir ziemlich groß gewachsen. Er trug einen Ledermantel, aber keinen Hut. Im Licht der Scheinwerfer merkte ich, wie das Wasser an ihm nur so herunterrann. Mit einemmal kam es mir in den Sinn, es sei nicht gerade fair, im Wagen vorbeizurauschen und den andern draußen im Unwetter zu lassen. Deswegen trat ich fest auf Kupplung und Bremsen und brachte den Wagen zum Stehen.

Hierauf steckte ich die Pfeife in die Tasche, drehte das Licht auf dem Armaturenbrett an und öffnete die Tür.

„Kann ich Sie nach Under mitnehmen?"

Ich erwartete, das Aufklatschen seiner Stiefel auf der regennassen Landstraße zu hören. Da dieses Geräusch ausblieb, wandte ich mich um und sah durch das kleine, rückwärtige Fenster. Der Mann schien still zu stehen, zumindest glaubte ich, die Gestalt undeutlich im Schein meines roten Decklichts wahrnehmen zu können. Offen gestanden, ich hielt ihn für Ben, einen harmlosen Schwachsinnigen aus unserer Gegend, der oft im ärgsten Unwetter ohne Hut herumlief.

Um ihm den Schreck zu nehmen, in den ich ihn durch das brüske Anhalten des Wagens wahrscheinlich versetzt hatte, steckte ich den Kopf hinaus und rief: „Hallo, Ben! Ich bin's, Mister Moran von Under Hall. Ich bringe Sie nach Hause, wenn Sie wollen. Das ist kein Wetter zum Spazierengehen. Bleiben Sie, wo Sie sind, ich komme zu Ihnen."

Er blieb regungslos stehen, bis ich mit dem Wagen bei ihm hielt. Dann erst machte er einen Schritt auf die Tür zu. „Sie sind sehr freundlich, die Nacht ist tatsächlich nicht dazu angetan, zu marschieren."

Sobald ich die Stimme hörte, wußte ich, daß dies nicht Ben war. Doch während ich mich noch fragte, warum er meiner Einladung zum Mitfahren nicht sofort folgte, setzte er sich bereits in den Wagen.

„Wenn Sie mich bei der Station in Under absetzen könnten, wäre ich sehr dankbar."

Mit einem khakifarbenen Taschentuch wischte er sich das magere, sonngebräunte Gesicht ab. Glattes, schwarzes Haar hing ihm über die Stirn bis an die Brauen. Gleichförmig klatschte der Regen auf den Wagen, gleichförmig surrte der Motor. Einen Augenblick lang starrte ich den Mann an, und er hielt meinem Blick stand.

Schließlich sagte ich: „Mein Name ist Moran. — Sind Sie nicht Maurice Lenden? Wir kennen uns von den Fliegern, der 92. Staffel. Es muß Juni oder Juli 1917 gewesen sein. Ich erinnere mich ganz genau an Sie." Neugierig faßte ich ihn ins Auge. „Sonderbar, auf welche Weise man sich wieder trifft!"

Jetzt wich er meinem Blick aus. „Sie verwechseln mich offenbar, mein Name ist James."

Aus der Art, wie er sprach, merkte ich, daß er log. Außerdem vergesse ich Gesichter nicht; sonst wäre ich nie Verwalter bei Lord Arner geworden! Es gab gar keinen Zweifel, daß der Mann neben mir Lenden war. Natürlich, 1922 oder 1923 hatten wir noch gemeinsam an einem Kameradschaftsessen teilgenommen! Er flog damals für eine private Fluggesellschaft, wenigstens erzählte das jemand, nebst einer Klatschgeschichte von Scheidung oder dergleichen. Genau wußte ich es nicht mehr.

Mit zusammengekniffenen Augen sah ich ihn nochmals an. Dabei fiel mir, zum erstenmal, seine Kleidung auf. Wahrscheinlich hatte sie mir so rasch auf die Spur geholfen. Er trug auch diesmal den langen, schweren Ledermantel mit Taschen in Kniehöhe, aus einer guckte sogar eine völlig durchweichte Landkarte, und unter dem Mantel kamen die hohen, pelzgefütterten Stiefel hervor. Das war die Kleidung eines Fliegers. Er hatte sich kaum verändert. So hätte er auch 1917 in die Messe treten können, als ich selber auch noch die Fliegerei betrieb.

Meine Überzeugung stand so fest, daß ich lächeln mußte. „James oder Lenden, ich freue mich auf jeden Fall, Sie zu sehen. Fliegen Sie noch immer?"

Sein Mund verzog sich nervös. „Falls Sie nach Under fahren, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich mitnähmen."

Im Licht der Scheinwerfer sah man den Regen niederströmen, und der Scheibenwischer rutschte auf der nassen Windschutzscheibe. „Heute bekommen Sie keinen Zug mehr, und es dürfte Ihnen auch ziemlich schwerfallen, ein Wirtshaus zu finden, in dem Sie auf den nächsten warten können. Under ist ein gottverlassenes Nest. Wenn Sie Lenden sind, kämen Sie besser mit mir. Ein Zimmer und einen Schlafanzug kann ich Ihnen bieten."

Er unterdrückte eine Antwort, überlegte, und brachte endlich hervor: „Sie sind sehr freundlich, aber ich möchte lieber versuchen, weiter zu kommen."

Ich mußte ihn in einem fort ansehen. Unter dem Arm trug er ein schwarzes, viereckiges Kästchen, ohne daß mir die Frage in den Sinn gekommen wäre, was es wohl sein könnte. Warum hatte er sich einen falschen Namen beigelegt? Außerdem, warum stellte er sich so ungeschickt an, wenn er ohne viel Aufsehens wieder verschwinden wollte? Das paßte allerdings ganz zu dem Mann von damals. So hatte ich ihn im Gedächtnis, als einen einfachen Menschen, der keiner bewußten Täuschung fähig war.

„Hören Sie, es interessiert mich bloß ganz allgemein — woher kommen Sie? Sie kamen doch mit einem Flugzeug? Das ist ein Fliegermantel."

Er zögerte einen Augenblick, bevor er sagte: „Ich mußte eine Notlandung vornehmen."

„In dieser Gegend?"

Mit einer raschen Kopfbewegung wies er hügelwärts. „Dort drüben."

„Wann?"

„Vor einer Stunde, vielleicht anderthalb Stunden. Gerade bevor es zu regnen begann."

Warum kann Heger kahle Stellen behaaren?

Dieses Mikrophoto eines Hautschnittes (Prof. Dr. Follmann) zeigt das geschwärzte Versuchspräparat, das ohne Heger'sches Verfahren nicht unter die Hautoberfläche dringen konnte.

Das Geheimnis liegt in Heger's Erfindung der „gezielten"
TIEFEN-EINBRINGUNG

Im Jahre 1947 meldete der wissenschaftliche Kosmetiker W. Heger nach langjähriger Forschung sein Lebenswerk zum Patent an. Namhafte Ärzte erklärten damals, daß diese Erfindung grundlegende Wandlungen bringen wird auf vielen kosmetischen und medizinischen Gebieten. Heger hatte vollkommen neuartige Verfahren entwickelt, um durch die Haut hindurch wirksame Substanzen angenehm und schmerzlos in die Tiefe der Gewebe zu bringen. Es gelang dadurch zum erstenmal in der Geschichte wissenschaftlicher Kosmetik, der menschlichen Haut eine wirkliche „Tiefenbehandlung" von außenher angedeihen zu lassen. So konnte man jetzt z. B. erstmalig die Haarwurzeln tief in der Kopfhaut zuverlässig behandeln. Es gelangen dadurch ans Wunderbare grenzende Haarkuren einschließlich der Wiederbehaarung langjährig kahler Kopfhaut in einer Weise, wie dies bisher gar nicht denkbar war.

Eine einzigartige wissenschaftliche Organisation unter Leitung des Erfinders steht jetzt Haarkranken und Kahlen aus aller Welt hilfsbereit zur Verfügung.

Dieses Follmann'sche Mikrophoto zeigt die Tiefenwirkung mit Heger's Percutor-Verfahren.

MACHEN SIE DIESEN VERSUCH AUF UNSERE KOSTEN:

Bisher haben Haarkranke nach ihrem eigenen Belieben kosmetische Haarmittel eingekauft und angewendet. Heute staunt man über Heger's Vorsichtsmaßnahmen, die er unternimmt, um Haarkranke vor Enttäuschungen zu bewahren.

Der Leser dieser Anzeige kann sich vorstellen, daß die Erfindung Heger's in der Welt größtes Aufsehen hervorgerufen hat. Damit wir seriöse Haarkranke aus der großen Menge neugieriger Anfragen heraushalten können, haben wir untenstehende Bedingungen vorgesehen. Wer entschlossen ist, seinen Haarschaden von uns überprüfen zu lassen, wird herzlich darum gebeten, sie einzuhalten.

1. Jedermann in Westdeutschland kann unverbindlich vorbehandelt werden, sei es bei ihm daheim oder in einem unserer Institute (München und Düsseldorf), bis er den Erfolg mit eigenen Augen sieht bzw. den Neuwuchs mit eigenen Fingern fühlt. Zu diesem Zweck untersuchen wir zuerst Haarproben und verabreichen dann **auf unsere Kosten 14tägige Probebehandlungen.** Die letzteren werden entweder per Post zugesandt oder in einem unserer Institute mit Heger's patentierten Geräten verabreicht.

2. Unsere Bedingungen für die Verabreichung dieser Probebehandlungen sowie die wissenschaftlichen Grundlagen, Erfolgsnachweise, die Arten und die Dauer der Heim- und Institutsbehandlungen sind im Buch „Heger's GOLDENE RATSCHLÄGE" niedergelegt. Es hat über 120 Seiten Text, mehr als 100 Jllustrationen, und enthält viele Ratschläge für die Pflege gesunden und kranken Haares.

3. **Wer in Heger'sche Heim- oder Institutsbehandlung aufgenommen werden will, verpflichtet sich, vor allem dieses Buch und die Bedingungen durchzulesen, damit er über alle Einzelheiten vorher genau informiert ist.**

4. Gegen einen Einsatz von DM 3,— (Ausland DM 5,—) senden wir Buch und Angebot **unverbindlich** zur Einsicht. **Wer es gelesen hat und es binnen zwei Wochen zurücksendet, erhält sein Geld abzüglich Postspesen wieder, ohne daß ihm daraus irgendeine Verpflichtung entsteht.**

5. In Behandlung werden nur solche Fälle angenommen, die Aussicht auf Erfolg haben. Das Alter des Haarkranken ist dabei zumeist nicht entscheidend.

6. Bitte schreiben Sie den Text von nebenstehendem Gutschein auf eine Karte oder einen Brief ab (oder ausschneiden und aufkleben). Den Einsatz von DM 3.— bitte auf Postscheckkonto W. Heger, München, Nr. 111 999, zu überweisen **oder durch Nachnahme** erheben zu lassen. (Ausland nur gegen Vorauszahlung.)

Sie erhalten unsere Zusendung stets diskret und ohne Absendervermerk auf den Umschlägen.

GUTSCHEIN
Bitte senden Sie mir vorerst ein Buch „GOLDENE RATSCHLÄGE" gegen Einsatz von DM 3,—. (Sollte ich das Buch innerhalb von 14 Tagen zurücksenden, erhalte ich meinen Einsatz abzüglich Portospesen wieder zurück.)
Ich erwerbe hiermit gleichzeitig das Recht auf eine anschließende
KOSTENLOSE PROBEKUR
- Den Einsatz von DM 3,— überweise ich mit Postscheck Wilhelm Heger, München, 111 999.
- Bitte mit Nachnahme zuzüglich Spesen zu erheben (DM 3,50).

Gewünschtes bitte mitzuteilen
an Herrn W. Heger
München 23/30, Leopoldstr. 49

Bitte diesen Gutschein auf eine Karte oder Brief abzuschreiben

HEGER'SCHE PERCUTOR-HAARPFLEGE-INSTITUTE

MUNCHEN — LEOPOLDSTRASSE 49

DUSSELDORF — KÖNIGSALLEE 98 - 1. STOCK

Ich wußte nicht, was ich von dem Ganzen halten sollte. Wenn man die Verantwortung für eine Maschine trägt, die zehntausend Pfund wert ist, das wußte ich als alter Pilot, dann läßt man sie nicht einfach stehen, vor allem nicht in solch einer Nacht.

Der Regen trommelte und trommelte auf das Verdeck.

„Sie sind Lenden, habe ich recht?"

Mit einem kurzen, leicht selbstbewußten Auflachen erwiderte er: „Ja, und man muß schon ein besonderes Glück haben, jemandem wie Ihnen in den Weg zu laufen. Ich bin ein wahrer Pechvogel in letzter Zeit." Er rutschte unruhig auf seinem Platz herum. „Von mir aus können wir fahren", murmelte er dabei.

„Gut." Ich schaltete den Gang ein, denn ich hatte nicht die geringste Absicht, mich in Lendens Angelegenheiten zu mischen, wenn er mir nichts erzählen wollte. „Aber die Geschichte mit der Notlandung stimmt doch nicht?"

Das traf ihn.

„Warten Sie nur bis morgen früh — bis die Maschine gefunden wird."

Ich stieß den Gang wieder heraus. „Da soll doch der oder jener . . .!" entfuhr es mir. „Heißt das, daß Sie uns da draußen tatsächlich ein Flugzeug hingepflanzt haben?"

Er nickte.

„Sind Sie abgestürzt?"

„Nein, die Maschine ist in Ordnung, bis auf die Ölzufuhr. Nur deswegen mußte ich landen."

Mir war das Ganze schleierhaft.

„Eine halbe Meile von diesem Hügel entfernt steht eine Scheune; haben Sie den Apparat wenigstens dort in Sicherheit bringen können?"

Lenden machte ein verlegenes Gesicht. „Ich ließ ihn einfach stehen, wo er stand."

Jetzt stellte ich den Motor ab. „Zum Teufel, dann wird er am Ende noch fortgeblasen!"

„Wenn schon!" antwortete er, ohne sich zu rühren.

Offenbar stand der Mann unter der Einwirkung irgendwelcher Drogen.

Ich drehte am Rückspiegel und trommelte auf die Windschutzscheibe. „Dagegen müssen wir etwas tun", knurrte ich. „Weiß Gott, wo die Maschine hingeweht wird in einer solchen Nacht." Die Vorstellung, im Smoking aussteigen zu müssen, um draußen im Regen die Maschine dieses Menschen zu versorgen, machte mich gereizt. Da mir aber nichts anderes übrigblieb, holte ich eine elektrische Lampe aus dem Fach neben dem Armaturenbrett und gab Lenden einen Rippenstoß.

„Los, kommen Sie, wir machen sie fest."

Nach einer Pause sagte er mit einiger Überwindung: „Ach, Moran, fahren wir lieber nach Under. Die Maschine steht dort ganz gut."

„Das ist ganz unmöglich", erwiderte ich gewollt fröhlich, „das Ding steht auf unserem — auf Lord Arners — Grund und Boden. Es kann uns eine ganz schöne Summe kosten, falls sie einen Zaun umreißt."

Mit diesen Worten schob ich ihn gegen die Tür. „Nur weiter, wir wollen uns das Ganze einmal ansehen."

Er zuckte die Achseln. „Bitte."

Glücklicherweise lagen rückwärts im Wagen zwei Hacken und ein paar Stricke, die ich in Winchester für das Gut gekauft hatte. Unter dem Rücksitz befanden sich auch Gurten. Ich nahm das alles heraus, zog den Regenmantel fest um mich, fluchte ein bißchen und begann mit Lenden den Hügel hinaufzusteigen.

Es war stockdunkel, so daß wir uns nur nach den Decklichtern des Wagens orientieren konnten, um nicht im Kreis herumzulaufen. Lenden wußte nicht mehr, wo er die Maschine hatte stehen lassen, und glaubte, nur zehn bis fünfzehn Minuten marschiert zu sein, bevor er auf die Straße kam. So stolperten wir durch die Finsternis, während ich das Licht meiner Lampe kreisen ließ.

Schließlich blieb ich stehen. Diese Art des Suchens war aussichtslos.

„Sind Sie gegen den Wind gelandet?"

„Vermutlich. Der Wind muß von links gekommen sein, denn als ich den Boden berührte, neigte die Maschine sich nach Steuerbord. Ich konnte sie aber noch einmal hochreißen, so daß ihr nicht viel passiert sein kann."

„Schön. — Sind Sie hügelaufwärts oder -abwärts gelandet?"

Einen Augenblick lang überlegte er. „Ich würde sagen hügelaufwärts, denn sie kam sehr rasch zum Stehen. Doch, gewiß, es muß hügelaufwärts gewesen sein. Und zwar kein sehr steiler Hügel."

„Konnten Sie sich nach irgendwelchen Lichtern orientieren?"

„Ich hatte nur meine Positionslichter, die verlöschten, sobald ich auf dem Boden aufstieß. Ich sah nicht viel." Er überlegte. „Hören Sie auf mich, lassen wir das verfluchte Zeug, wo es ist."

Ich kümmerte mich nicht um seine Worte. Ich sah mich um und dachte rasch nach. Wenn er hügelaufwärts, gegen den Wind gelandet war und von dort ungefähr zehn Minuten bis zur Straße brauchte, ließ sich der Standort der Maschine einigermaßen leicht feststellen.

Tatsächlich fanden wir sie oben, auf dem sanft abfallenden Hügelrücken. Und zwar hörte ich sie, noch bevor sie in den Lichtkreis der Lampe geriet, weil das nicht fixierte Seitensteuer von einer Seite auf die andere schlug. Wie ich dann sah, hatte Lenden nicht einmal die Gurten um den Steuerknüppel geschlungen.

„Eine feine Art, seine Maschine stehenzulassen", murrte ich. Ob Lenden mich hörte, weiß ich nicht. Jedenfalls erwiderte er kein Wort.

Seit 1917, als ich mit einer Kugel in der Brust herunterkam, um dann das Ende des Krieges in Deutschland abzuwarten, war ich nicht mehr geflogen und glaubte, von all dem nichts mehr zu wissen. Heute allerdings neige ich zu der Ansicht, daß Fliegen zu den Dingen gehört, die ein Mann niemals ganz vergißt.

Nur so kann ich es mir erklären, daß ich die Flugzeugtype beim ersten Blick erkannte. Mit ihr hatten die Franzosen eine ganze Reihe Langstreckenrekorde gebrochen. Während ich den Lichtkegel meiner Lampe über die Flügel und den Rumpf der Maschine gleiten ließ, fragte ich mich, was Lenden um alles in der Welt mit einem französischen Jagdbomber zu tun hatte.

„Woher haben Sie die Brequet, Lenden?"

Seine Antwort kam zögernd, unbestimmt: „Ich hatte Auftrag, sie zu fliegen."

Es war sinnlos, im Regen herumzustehen und einen Mann auszufragen, der nicht reden wollte. Vor allem mußten wir die Steuerung fixieren. Deswegen sagte ich ihm, er möge in den Pilotensitz klettern und die Gurten um den Steuerknüppel schlingen. Das tat er auch ohne Widerrede. Dann verankerten wir sie für die Nacht.

Das nahm ungefähr eine Viertelstunde in Anspruch. Wir gruben die Hacken am Ende der beiden Tragflächen in den Boden, stampften die Erde herum fest und befestigten hierauf an den Stielen die Seile. Mehr ließ sich nicht tun.

Bevor wir zum Wagen zurückkehrten, ging ich noch einmal um die Maschine herum, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Als ich unter den Rumpf leuchtete, fiel mir eine Art kurzes Rohr auf, das herausragte. Neugierig langte ich danach.

Aus dem Dunkel klang Lendens Stimme. „Geben Sie sich keine Mühe, es ist eine Kamera."

Während ich mich aufrichtete, kam mir das schwarze Kästchen in den Sinn, das Lenden im Wagen zurückgelassen hatte. Aber die Lust, noch mehr Fragen zu stellen, war mir vergangen.

„Dann können wir fahren. — Das heißt, sofern Sie nicht hierbleiben wollen."

Er machte bloß eine verneinende Kopfbewegung.

Schweigend langten wir beim Wagen an und stiegen ein. Bevor ich auf den Anlasser drückte, sagte ich: „Das beste wäre, Sie kämen mit mir."

„Sie sind sehr freundlich", erwiderte er unsicher. „Dennoch möchte ich lieber direkt zur Station fahren. Ich — ich habe es sehr eilig."

„Was wollen Sie auf der Station? Der nächste Zug geht erst um sieben Uhr zwanzig. Bei mir können Sie auf dem Sofa ausschlafen, noch dazu in einem warmen Zimmer. — Es ist sonst niemand im Haus, ich bin Junggeselle." Warum ich die beiden Sätze anfügte, weiß ich selbst nicht.

Einen Augenblick kämpfte er mit sich, dann stimmte er zu: „Danke. — Ich bin sehr froh darüber."

Wir befanden uns in einer Entfernung von ungefähr acht Kilometern von Under Hall, wo ich im Verwalterhaus, gegenüber den Stallungen, wohnte. Das war in jeder Hinsicht das Bequemste. Arner hatte die siebzig bereits überschritten und eignete

Vo 5403

Bessere Bilder einfacher und schneller!

Mit Color-Skopar 1:3,5 DM 248.–

Der Vitessa-Rhythmus macht es Ihnen leicht: Ein Druck rechts – Aufnahme. Ein Druck links – schon wieder aufnahmebereit! Das ist so einfach, daß auch Sie mit dieser schnellschießenden Kamera zu besseren Bildern und zu lebendigen Bildserien gelangen.

Ob Color-Skopar 1:3,5 oder Ultron 1:2, das können Sie ganz nach Ihren Fotoplänen entscheiden. Aber die Vitessa mit dem gekuppelten Meßsucher sollte es in jedem Falle sein!

Mit ULTRON 1:2 für DM 348.–

Der Fotohändler verkauft jede Voigtländer Kamera gern auf Teilzahlung.

Voigtländer weil das Objektiv so gut ist

Fordern Sie den interessanten, illustrierten Foto-Katalog von Voigtländer, Braunschweig 17, an.

sich bei seiner Vielbeschäftigung nicht zur Verwaltung des Gutes. Sein Sohn aber lebte in Persien.

Meine Stellung war nichts Besonderes, aber sie paßte mir, trotz des mittelmäßigen Gehalts. Denn was ich verdiente, gehörte mir, ich konnte, bei einigermaßen sorgfältiger Verwaltung meiner Einkünfte, Ersparnisse machen, und die Familie behandelte mich als ihresgleichen.

Gegen ein Viertel nach zwei Uhr kamen wir bei mir zu Hause an. Ich stellte das Auto in den Wagenschuppen und ging dann mit Lenden über den Hof auf meine Behausung zu. Das Verwalterhaus ist an die graue Steinmauer angebaut, die den Garten von dem Wirtschaftshof trennt, so daß man aus den Fenstern des einzigen großen Wohnraumes einen hübschen Blick über die rechte Seite der Mauer hat. Neben diesem Raum gab es noch drei Schlafzimmer und eine Küche in dem Gebäude.

Im Kamin glomm ein Feuer, auf dem Tisch stand ein kaltes Abendessen — eine Pastete mit Kartoffelsalat — und auf dem Rost ein Krug Bier. Ich legte meinen Mantel ab, fachte die Flamme an und überließ Lenden mein Zimmer, um sich zurechtzumachen. Dann setzten wir uns zu einem späten Imbiß.

Ich hatte nur wenig Hunger, während mein Gast kräftig zulangte. Mit dem Rükken gegen das Feuer, saß ich, träge meine Pfeife rauchend, und wartete das Ende der Mahlzeit ab. Lenden hingegen sprach mit vollem Mund auf ziemlich oberflächliche Art vom Krieg, daß die Staffel, nachdem ich abgeschossen war, mit neuen Bristols ausgerüstet und in die Nähe von Abbeville verlegt wurde; daß er kurz darauf einen Oberschenkelschuß erhielt, im selben Kampf seinen Beobachter verlor und hinter unseren Linien abstürzte.

„Gleich nach dem Waffenstillstand rüstete ich ab." Er warf mir einen düsteren Blick zu. „Ich war verheiratet, seit August 1918, und wollte fort aus der Armee, um meiner Frau ein Heim zu bereiten und dergleichen." Er verzog das Gesicht zu einem Lachen, gab aber keinen Laut von sich. „Es war teuflisch."

Ich nickte geistesabwesend.

Lenden hatte zu essen aufgehört. „Gleich nach dem Krieg, zu Beginn des Sommers 1919, veranstaltete ich mit einem von der einundzwanzigsten Staffel Rundflüge. Wir besaßen ein Avro-Wasserflugzeug ..." Einen Augenblick sann er vor sich hin. „Du lieber Himmel, wir mußten erst allerhand lernen! Beispielsweise nahmen wir unsere Frauen mit.

Im Mai wurde das Unternehmen eröffnet, und zwar in Brighton, im Juli geriet es bereits in Schwierigkeiten, und im September war die ganze Herrlichkeit vorüber. Ich schickte meine Frau für kurze Zeit zu ihren Eltern zurück. Zum erstenmal!"

Ich hörte nur halb hin auf das, was Lenden erzählte. Mir war es, als ob ein Mensch vor dem Fenster aufgetaucht sei. Manchmal kam Sheila noch abends herüber. Sheila ist die Nichte des Lords Arner. Außerdem ... Aber dann drang wieder Lendens Stimme an mein Ohr. Er war Pilot irgendeiner privaten Luftfahrtgesellschaft geworden. „Ich mietete eine kleine Wohnung und lebte dort mit meiner Frau. Wir glaubten, jetzt würde es so weitergehen, und träumten bereits von einem Haus mit einem Garten voller Obstbäume. Natürlich wollten wir auch Kinder haben, sobald wir nur in gesicherten Verhältnissen lebten."

Aber die Lendens mußten ihre Wohnung bald wieder aufgeben. Das Unternehmen, das ihn beschäftigte, brach zusammen. Wieder kehrte seine Frau zu ihren Eltern zurück, während er im Süden Englands herumzog und Arbeit suchte. Da er aber nichts fand, begann er alle Auslandsanzeigen zu studieren. Einmal fand er eine vorübergehende Anstellung in Übersee. Zwischendurch arbeitete er bei einem Kleidergroßhändler, dann kamen wieder Jahre der Arbeitslosigkeit. Zuletzt beschäftigte ihn ein Garagenbesitzer und gab ihm 30 Schillinge die Woche.

Sein Gesicht verzog sich zu einem unguten Lachen. „Vorübergehend selbstverständlich, wie jeder glaubt, der in die Gosse geraten ist."

Aus einigen Andeutungen glaubte ich entnehmen zu können, daß er zu trinken begann, nachdem seine Frau zum zweiten Mal von ihm weggegangen war.

In der Garage nun, die er haßte wie die Pest, trug sich folgendes seltsames Ereignis zu. Lenden pflegte, während er seinen mitgebrachten Lunch verzehrte, täglich die „Mail" zu lesen. Eines Tages fand sich darin ein Artikel über die Rote Gefahr. Darin hieß es, die Russen bauten ihr Flugwesen in gigantischem Ausmaß

DIE STERNZEICHEN DES JAHRES

Die Sonne steht vom 21. April bis 20. Mai im Sternzeichen „Stier".

Der „Stier" als Sternbild ist nach der Vorstellung der Antike jener weiße Stier, in den sich der Göttervater Zeus verwandelte, um Europa, die reizende Königstochter, zu entführen. Das magisch glühende, rötliche Auge dieses Stieres ist der unvergleichliche Aldebaran. Dieser Gigant im Reiche der Sterne ist 50 Lichtmeilen von uns entfernt, das sind 500 Billionen Kilometer. Sein Durchmesser beträgt etwa 70 Sonnenbreiten. Er ist zugleich der Hauptstern der Hyaden, die in der strengen Form eines römischen V das Gesicht des Stieres bilden. Zum Sternbild „Stier" gehört ferner die Gruppe der Plejaden, ein „Sternhaufen", von dem wir sieben mit dem Auge und einige hundert mit dem Fernrohr sehen können. Das Licht der Plejaden, das uns heute erreicht, dürfte vor mehr als sechs Jahrhunderten, also zur Zeit der Kreuzzüge, die Sterngruppe verlassen haben.

★ GROSS IST DAS WELTALL ★ *Nichts ist erhebender als einmal aus unserer kleinen Welt aufzublicken zum nächtlichen Himmel, um dem Wunder der Sternenwelt ein wenig näherzukommen. Haus Neuerburg will hierzu anregen und anleiten.*

★ KLEIN IST DIE WELT, *die wir „unsere eigene" nennen. Dieser kleinen Welt zu dienen, ist Tradition von Haus Neuerburg. Und so zählt zu den täglichen kleinen Freuden für Millionen von Rauchern OVERSTOLZ, die grosse Marke von* HAUS NEUERBURG.

UNTER EINEM GUTEN STERN MIT

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

aus. Es sei unverantwortlich, wenn ehemalige britische Offiziere sich dazu hergäben, die Russen mit den letzten Feinheiten des Luftkampfes vertraut zu machen, und die Regierung müsse diesem Treiben Einhalt gebieten. Zum Schluß stand noch, die Russen würden diese Dienste mit tausend Pfund im Jahr belohnen.

Mir wurde etwas ungemütlich zumute. „Darauf bewarben Sie sich um einen derartigen Posten?"

„Sie hätten es nicht anders gemacht."

Da saß er in einem Armstuhl, starrte in das Feuer und spielte mit der Zündholzschachtel. „Es stimmte alles genau. So kam ich aus dem ganzen Dreck gerade in dem Augenblick heraus, in dem ich gedacht hatte, es würde mir nie gelingen."

Die Erlösung, die aus diesen Worten sprach, brachte mich zum Schweigen. Für Lenden war alles, was er tat, eine Flucht aus unerträglichen Zuständen.

Zuerst wurde er auf der Gesandtschaft verhört. Am nächsten Tag mußte er wiederkommen. In der Zwischenzeit war es den Russen offensichtlich gelungen, auf irgendwelche Weise an die über Lenden geführten Akten des Luftfahrtministeriums heranzukommen; denn sie kannten Details, die er nie erzählt hatte. Hierauf wurde er gründlich von einem Arzt untersucht und dann photographiert. Schließlich legte man ihm einen Kontrakt vor, den er nur zu unterzeichnen brauchte, um für zwei Jahre je achthundert Pfund zu erhalten. Er unterschrieb, ohne lang zu überlegen, und bekam hundert Pfund Vorschuß auf seinen Sold.

Drei Tage später hielt er Paß und Fahrkarten in Händen. Er sollte aber nicht direkt und nicht unter seinem eigenen Namen nach Rußland reisen. In den Bergen um Ventimiglia, soviel entnahm ich seinen Reden, befand sich die Villa irgendeines italienischen Schiebers. Dort im Haus Nr. 18 mußte er sich melden. Von da ging es durch Österreich, die Tschechoslowakei und Polen nach Rußland. Ab San Remo benutzte er einen gefälschten amerikanischen Paß.

Zuerst wurde er in Moskau stationiert und später in Kiew, wo die Russen eine Staffel zur Ausbildung in besonderen Techniken des Luftkampfes aufstellten.

„Wir sind eine ziemlich gemischte Gesellschaft", berichtete Lenden. „Die meisten Instrukteure sind Deutsche, auch zwei Engländer waren schon vor meiner Ankunft dort und ein oder zwei Franzosen und Italiener. Mit den Engländern komme ich am schlechtesten aus — wir passen nicht zusammen. Mit den Deutschen geht es ganz gut; vor allem mit einem, den ich näher kenne; einem gewissen Keumer aus Nürnberg. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und konnte, wie wir anderen auch, zu Hause keine Arbeit finden. Während des Krieges machte er im gleichen Abschnitt wie wir Dienst, nur auf der anderen Seite. Ein gerader, prächtiger Kerl. Wir leben drüben immer zu zwei und zwei in kleinen Häusern mit drei Zimmern."

Nachdenklich blickte er in das Feuer. „Kiew ist noch immer eine schöne Stadt, trotz der Revolution. Wir leben draußen außerhalb von Pechersk, beim Flugfeld, das ungefähr zwei Kilometer vom Fluß entfernt liegt. Viel mehr ist dort nicht. Natürlich kann man in die Stadt fahren — wir bekommen zu diesem Zweck einen Wagen —, sofern man es nicht vorzieht, sich mit den Bauernmädchen zu unterhalten und kandierte Früchte zu knabbern, von denen es dort im Überfluß gibt. Dafür kann man weder gegen Geld noch gute Worte eine anständige Zigarette auftreiben. Aber dieses süße Zeug werfen sie einem beinahe nach."

Langsam beugte ich mich vor, um meine Pfeife an der hohlen Hand auszuklopfen. Lenden starrte auf die Kohlen, seine Hand lag auf der gepolsterten Armlehne und das lange schwarze Haar fiel ihm in die Stirn. Ich hatte den Eindruck, daß er leicht zitterte. Jetzt kamen wir zum Kern der Geschichte das war klar.

„Man traute mir mehr als den anderen." Lenden sah mich flüchtig an. „Mitte vergangenen Monats erhielt ich ein Angebot. Ich sollte Langstrecken-Nachtflüge durchführen, außerhalb Rußlands. Die Bezahlung lockte mich: tausend Pfund und alle Spesen."

„Wohin sollten Sie fliegen?"

„Portsmouth." Mehr sagte er nicht.

Plötzlich hob er den Kopf: „Welchen Tag haben wir heute?"

„Donnerstag, oder besser: Freitag."

Lenden überlegte einen Augenblick. „Letzten Sonntag startete ich nach Deutschland", sagte er.

„Wir hatten abgemacht, daß mir am Ende der ersten Etappe ein großes Freu-

ZU WÖRTLICH GENOMMEN!

Gerichtsvollzieher

Kneifer

Kragenschoner

Weinzwang

denfeuer anzeigen sollte, fünf Kilometer südlich davon befinde sich die durch Landungslichter gekennzeichnete Landungspiste. Die Russen bereiteten alles gut vor. In der Gegend zwischen Elmshorn und Lübeck verfügten sie über ein Landhaus, in dessen Nähe sie für die Dorfbewohner an diesem Tag ein Fest veranstalteten. Alles wurde von ihnen dazu geliefert: Holz, Getränke und was es sonst noch brauchte. Die Flammen des Scheiterhaufens müssen manchmal bis fünfzehn Meter hoch geschlagen haben, denn ich sah sie bereits aus einer Entfernung von rund dreißig Kilometern. So fiel es mir gar nicht schwer, nachdem ich ein bißchen gekreist hatte, die Breguet auf das Gras aufzusetzen.

Montag startete ich gegen sechs Uhr mit Brennstoff für fünfzehn Stunden an Bord. Da ich für den Flug nach Portsmouth und zurück elf Stunden brauchte, mußte ich auskommen, selbst bei Gegenwind.

Ich flog über Holland, wobei ich ständig Angst davor hatte, die Zuidersee mit dem offenen Meer zu verwechseln, verließ das Festland in der Gegend von Ostende und steuerte von dort Dover an. Gegen halb elf sichtete ich England."

Mit einem Schüreisen kratzte er geistesabwesend Asche vom Rost. Vom Widerschein des Feuers sah sein Gesicht ganz rot aus.

„Der Leuchtturm von Nab war das erste, was ich sah. Da ich bloß mit hundertzwanzig Kilometern die Stunde flog, arbeitete der Motor so leise, daß ich meine Uhr ticken hörte, sobald ich sie ans Ohr hielt. Ich hatte die an einem kleinen Fallschirm hängende Magnesiumfackel, mit der ich die enge Hafeneinfahrt beleuchten wollte, zur Hand, nebst einem Stab, um das Ganze durch das Rohr hinauszustoßen.

Ich kreiste ein bißchen, bevor ich die Fackel abwarf, und ging auf ungefähr achthundert herunter; die Höhe, auf die mein Phototapparat eingestellt war. Unten ging irgend etwas Sonderbares vor sich. Eine Reihe grüner Lichter zog sich von einer Seite der Einfahrt zur anderen, wie eine Barriere gegen einfahrende Schiffe. Ungefähr eine Meile dahinter, im Hafenbecken, konnte ich ein rötliches Licht entdecken, als würden zwei Flutlichter nur schwach brennen. Das war aber auch alles, was ich aus der Luft zu erkennen vermochte. Sie kamen bestimmt von keinem Schiff, eher von einem Kai."

Lenden legte das Schüreisen beiseite und streifte mich mit einem Blick. „Da ich die Fackel so abwerfen mußte, daß sie vom Wind, der aus Westen wehte, über das Ziel getrieben wurde, überflog ich die Stadt und kam mit dem Wind auf die Hafeneinfahrt zu. Dann löste ich den Kontakt der Magnesiumfackel und stieß sie durch das Rohr. Rund hundert Meter weiter unten begann sie zu leuchten, so daß ich Zeit fand, mich rasch umzusehen, bevor die Arbeit begann."

Er schwieg. Da ich überzeugt war, er würde mir, nachdem ich bereits so viel wußte, auch noch das letzte berichten, wartete ich lange, ehe ich fragte: „Und was gab es da zu sehen?"

„Etwas, was ich nie zuvor sah. Ein ganz großes Ding inmitten des Hafens, aber ich weiß nicht, was es war; ich schwöre es. Mehr konnte ich nicht erkennen, denn ich mußte mich an die Arbeit machen. Überdies beschien die Fackel auch mich taghell. Eine verdammte Geschichte."

Im Bogen warf er seine halb zu Ende gerauchte Zigarette in den Kamin und zündete eine neue an.

„Ich hatte ungefähr dreißig Sekunden Zeit und machte erst einmal drei Aufnahmen hintereinander. Dann wendete ich die Maschine und überflog etwas langsamer, da der Wind gegen mich war, nochmals das Ziel. Dabei machte ich fünf Aufnahmen, worauf ich wieder drehte und versuchte, von Osten kommend, die zwei letzten zu machen. Während ich gerade die zweite exponierte, erlosch die Fackel, ohne nachzuglühen oder einen Geruch zu hinterlassen, und ich entkam wieder ins Dunkel."

Ohne sich über Portsmouth länger aufzuhalten, flog er den Weg, den er gekommen war, zurück.

Nun stand ich auf und ging in den hinteren Teil des Zimmers, wo die Zeitungen gewöhnlich eine Woche liegen, bevor sie verschwinden. Es bereitete mir keinerlei Schwierigkeiten, das Blatt und die Notiz zu finden, die ich suchte.

„Feuerkugel über Portsmouth.

Eine Feuerkugel oder ein Meteor, der Montagnacht über Portsmouth zu sehen war beschäftigt unsere Meteorologen heftig. Nach Augenzeugenberichten zeigte sich die Erscheinung gegen halb zwölf Uhr in geringer Höhe und blieb vierzig Sekun-

rauche

staune

gute Laune

Player's Cigaretten sind so mild-aromatisch und virginia-frisch; sie werden aus erlesenen goldgelben Virginia-Tabaken hergestellt, nach dem Player's Original-Rezept.

8⅓

eine echte Player's

den bis eine Minute sichtbar. Dem einen Bericht zufolge soll auch ein leises Dröhnen wahrzunehmen gewesen sein. Einige Augenblicke lang lagen die Straßen der Stadt und der Hafen in hellem Licht. Die Erscheinung verschwand in östlicher Richtung. Schäden wurden nicht gemeldet."

Ich hielt Lenden das Blatt hin, der es lächelnd überlas.

„Sie kamen also heil davon?"

Er blickte in die Flamme und schauderte leicht. „Gegen vier Uhr morgens landete ich. Obwohl der Flug doppelt so lange wie der von Kiew gedauert hatte, fühlte ich viel weniger Müdigkeit; nur das Normale, sozusagen."

Gleich nach der Landung wurde die Maschine für die Nacht verankert, das Kühlwasser abgelassen und die Platten aus der Kamera genommen. Die Kassette mit den belichteten Platten ließ sich jedoch nicht so einfach herausnehmen, und als es endlich gelang, war ein leichtes Krachen von Glassplittern zu hören.

Lenden richtete den Blick auf mich. „Die erste Platte hatte sich verkeilt, auf ihr befanden sich alle mein zehn Aufnahmen. Der ganze Flug war umsonst gewesen."

Als Lenden das sagte, sackte er förmlich in sich zusammen. Genau so war es ihm wahrscheinlich ergangen, als er in Kiew vom Mißerfolg seines Fluges erfuhr. Seine Hand zitterte heftig, er rückte näher an das Feuer.

„Sie wollten", fuhr Lenden fort, „daß ich Donnerstagnacht zum zweitenmal fliegen sollte. Ich ahnte, was mir bevorstand. Man kann nicht in einem fort Feuerkugeln über Portsmouth abwerfen und glauben, die anderen sehen dem Spiel einfach zu. Beim erstenmal half mir das Überraschungsmoment, beim zweitenmal aber würde das nicht so einfach abgehen, das wußte ich — und ich hatte recht!"

Zuerst schien in Portsmouth alles beim alten zu sein, nur daß das merkwürdige Ding im Hafenbecken näher am Ufer lag. Doch dann entdeckte Lenden zu seinem tödlichen Schrecken die Landelichter auf dem Militärflugplatz.

„Sobald die Fackel zu leuchten beginnt, sagte ich mir, wird es da unten lebendig werden. Ein paar Minuten später werden die Jäger hinter mir her sein, mir Leuchtspurmunition nachschießen und nur die Wahl lassen, zu landen oder abzustürzen."

Im Zimmer herrschte Totenstille.

„Doch das Schrecklichste war der Gedanke, daß es sich um meine eigenen Landsleute handelt. Um Dick Scott oder Poddy Armstrong vielleicht ..."

Lenden zündete sich eine neue Zigarette an. Obwohl er sich zusammennahm, zitterte er noch immer.

Vom Militärflugplatz wurde, sobald die Fackel zu leuchten begann, das Signal gegeben, sofort zu landen: je drei grüne Leuchtraketen, die im Abstand von zehn zu zehn Sekunden aufstiegen und in einer Höhe von ungefähr vierhundert Metern zu einem Schwarm grüner Sterne zerbarsten. Lenden scherte sich nicht darum, sondern machte neun Aufnahmen, bevor er wendete und auf die See hinaus flog.

„Ich wagte bloß nicht, meine Maschine voll auszunutzen. Die Breguet bringt es leicht auf hundertsechzig bis zweihundert Stundenkilometer, wenn man sich nicht darum kümmern muß, ob sie Lärm macht. So aber trieb ich sie auf nicht mehr als hundertzwanzig Kilometer. Als ich mich umwandte, um einen Blick auf das Flugfeld zu werfen, stiegen von dort keine Raketen mehr auf, dafür sah ich einen Apparat an den Landungslichtern vorbeiflitzen und wußte nun, daß sie mir auf den Fersen waren."

„Sie erwischten mich bloß nicht", sagte er. Seine Hände spielten mit dem Schüreisen. „Ich wäre schon längst über alle Berge. Dann aber setzte die Ölzufuhr plötzlich aus."

Seine Stimme verklang. Offenbar endete hier seine Geschichte, und er wartete nun auf eine Äußerung von mir. Unbehaglich blickte ich mich im Zimmer um, ob mir nicht von irgendwoher ein Einfall käme. Dabei entdeckte ich neben Lenden das schwarze Kästchen, das er mitgebracht hatte. Ich wollte danach greifen, doch er kam mir zuvor.

„Sind das Photos?" fragte ich.

Lenden nickte und drehte das Ding in den Händen herum.

Einen Augenblick überlegte ich. „Warum verbrannten Sie die Maschine nicht?"

Angeblich hatte er versucht, mit Brennstoff getränktes Papier im Pilotensitz anzuzünden, fand aber in seinen Taschen nur ein einziges Zündholz. Bei dem Versuch, es anzubrennen, sprang der Kopf ab. Worauf er sich fruchtlos bemühte, das Ganze mittels eines elektrischen Funkens in Brand zu stecken. „Als es dann noch wie aus Kannen zu gießen begann, hatte ich genug und ließ sie stehen", erklärte Lenden und rückte noch näher an das Feuer heran.

Da er wieder schauderte, fragte ich: „Haben Sie sich erkältet?"

„Nein, nein, ich habe das seit einigen Tagen."

Sein Gesicht erschien mir jetzt viel röter als vor einer halben Stunde. „Fieber?"

Er zitterte plötzlich am ganzen Körper. „Zu dumm", flüsterte er heiser, „daß ich so durchnäßt werden mußte! Ich kenne das. So ist es immer, wenn ich einen Anfall bekomme. Solange ich Mollie hatte, war alles anders. Jetzt bin ich leicht zu schnappen."

„Wir sollten beide zu Bett gehen", sagte ich. „In dieses Haus komme nur ich und die Dienstboten. Ich kann ihnen erklären, daß Sie mit mir von Winchester gekommen sind." Dann holte ich Bettzeug und Wolldecken und ging hinaus, um ihm eine Wärmflasche zu machen. Als ich wiederkam, lag er bereits im Bett und suchte mir sonderbar verworren seinen Dank auszudrücken. Aber offenbar wußte er gar nicht, wo er sich befand.

*

Der Regen hatte aufgehört. Ich blätterte in ein paar alten Zeitschriften. Dann badete ich. Als ich mich wieder angezogen hatte, warf ich einen Blick in Lendens Zimmer. Er schlief noch immer, das Gesicht stark gerötet, schwer atmend. Leise schloß ich die Tür, um hierauf ins Herrenhaus hinüberzugehen.

Das pflegte ich immer zu tun, wenn ich vor dem Frühstück rasch die Morgenzeitung durchsehen will. Meine Erwartung, einen neuen Bericht über die Feuerkugel von Portsmouth zu finden, wurde enttäuscht. Schließlich legte ich das Blatt zusammen und klingelte Sanders, dem Butler.

„Guten Morgen, Sanders", sagte ich, „ich habe heute nacht einen Herrn aus Winchester mitgebracht und in einem der Schlafzimmer einquartiert."

Feierlich neigte er den Kopf. „Jawohl, Sir."

„Gut — Er steht, nach meiner Meinung, am Beginn einer Erkrankung."

Dann machte ich eine Pause und überlegte einen Augenblick „Ich muß zu einer Auktion. Mein Gast dürfte aber voraussichtlich den ganzen Tag liegenbleiben. Würden Sie es Mrs. Richards sagen, damit er etwas zu essen bekommt? Etwas Leichtes, Fisch oder dergleichen."

„Sehr wohl, Sir. Vielleicht eine Grapefruit, bei Fieber!"

Als ich in meine Wohnung zurückkam, war Lenden wach. Er sah sehr erhitzt und unruhig aus. — Nach dem Frühstück unterhielt ich mich ein bißchen mit ihm, worauf ich der Wirtschafterin telephonierte, sie möge mir einen Fiebermesser schicken. Dann zeigte es sich, daß Lenden über 39 Grad Fieber hatte.

Unter normalen Umständen hätte ich sofort den Arzt gerufen. Doch der Kranke wollte davon nichts wissen, behauptete, man könne gegen diese Anfälle nichts tun, als ruhig im Bett zu liegen, Chinin zu schlucken, reinen Brandy zu trinken und abzuwarten, daß alles vorüberginge.

Nachdem ich ihm noch ein paar Bücher und eine Karaffe mit Brandy an das Bett gestellt hatte, holte ich den Wagen und fuhr nach Under in mein Bureau.

Am Nachmittag so gegen 6 Uhr, nach der Auktion machte ich mich auf den Heimweg.

Under Hall liegt rund dreieinhalb Kilometer von der Stadt entfernt auf dem anderen Ufer der Rother, über die eine höckerige Steinbrücke führt. Ich ließ den Wagen flott laufen und trat, als ich zur Brücke kam, fest auf die Bremsen. Auf der Steinmauer, in einer der dreieckigen Ausbuchtungen, saß Sheila Darle, Lord Ardners Nichte.

Sie trug keinen Hut. Ihr Haar flatterte im Wind. Offenbar wartete sie auf irgend jemanden oder, wie mir mein Gefühl sagte, auf mich.

Ich hielt bei ihr auf der Brücke an.

„Guten Abend, Miß Darle!"

Sie ließ sich von der Mauer heruntergleiten, kam an den Wagen und stützte ihre Arme auf die mir gegenüberliegende Tür.

„Guten Abend, Mr. Moran." Irgendwo schlug eine Drossel, die erste, die ich in diesem Jahr hörte.

„Kann ich Sie mitnehmen, ich fahre geradewegs nach Hause?"

Geistesabwesend schüttelte sie den Kopf. „Der Abend ist wie geschaffen zum Spazierengehen. Ich gehe zu Fuß."

Dann warf sie mir einen Blick zu. „Mr. Moran, wer ist der Mann in Ihrem Haus?"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Leserbriefe

Die Ärzte: Vertrauen muß erhalten bleiben

Unter der Überschrift „Kann man Ärzten noch vertrauen?" brachten Sie in der Nr. 13 einen eindrucksvollen Bericht, der sich mit den in letzter Zeit häufiger durchgeführten Gerichtsverhandlungen gegen einzelne Ärzte befaßte. Wir dürfen Ihnen versichern, daß die deutsche Ärzteschaft in ihrer Gesamtheit über diese Vorkommnisse erschüttert ist, wie die allgemeine Öffentlichkeit. Die Ärzte rücken von unverantwortlichen und kriminellen Handlungen einzelner Angehöriger ihres Berufes nicht nur streng ab, sondern sie verlangen ihre unnachsichtliche Bestrafung.

Wir streiten Ihnen als illustrierte Zeitschrift nicht im geringsten das Recht ab, auch Vorgänge solcher Art warnend zu veröffentlichen, denn es liegt im Sinne unseres Staatswesens und seiner demokratischen Einrichtungen, daß die Presse sich mit Vorkommnissen jeder Art befaßt, die die breite Öffentlichkeit interessieren. Wir halten daher, was die journalistische Seite dieses Bildberichts betrifft, den erwähnten Artikel für durchaus überzeugend. Mit starkem Bedauern müssen wir aber feststellen, daß Sie die vereinzelten Vorkommnisse solcher Art in der vorliegenden Form Ihrer Leserschaft übermitteln. Wenn etwa zehn Ärzte in solch unverantwortlicher und unverständlicher Weise gegen ihre grundlegenden Berufspflichten verstoßen haben, so steht dem gegenüber, daß 68 000 andere westdeutsche Ärzte in selbstlosem Einsatz Tag und Nacht dem Wohle der Bevölkerung und der Gesundheit des einzelnen dienen. Ihre Überschriften „Zweierlei Recht", „Verschleierungstaktik" und „Willkür" enthalten Unterstellungen, die in dieser verallgemeinernden Form schwer zu belegen sein dürften und sicher nicht dem Wohle der Millionen Patienten dienen, die mit ihren Leiden in den Krankenanstalten und den Sprechzimmern der praktizierenden Ärzte voller Hoffnung und Vertrauen Genesung suchen.

Ihr Bildbericht enthält im übrigen den besten Gegenbeweis gegen die Behauptung, es werde bei den Ärzten eine Verschleierungstaktik betrieben. Herr Prof. Dr. Naujoks hat sich in aller Öffentlichkeit in der schärfsten nur denkbaren Weise von dem angeklagten Arzt Dr. Stolte distanziert. Die Ärztekammer Niedersachsen wird nach Abschluß des Gerichtsverfahrens den Fall von sich aus überprüfen. Es ist in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt, daß es bei den Ärzten besondere Berufsgerichte gibt, durch die Vergehen geahndet werden, die zum Teil die ordentlichen Gerichte nicht beschäftigen. Durch diese Berufsgerichtsbarkeit bemüht sich die Ärzteschaft ständig, die Unberufenen von den Berufenen zu trennen.

Die Erschütterung des Vertrauensverhältnisses zwischen dem Kranken und seinem Arzt ist eine Gefahr, deren Ausmaß besonders die Ärzte übersehen können, von dem aber auch Sie eine gewisse Vorstellung haben müßten. Dieses persönliche Vertrauen bildet in der weitaus überwiegenden Zahl aller Fälle überhaupt erst die Grundlage für den Heilungserfolg. Wenn der Patient mit Mißtrauen oder gar Furcht in die ärztliche Behandlung geht, dann werden im allgemeinen die Bemühungen der Behandelnden nur einen geringen oder gar keinen Erfolg zeitigen. Hier scheint uns Ihr Bildbericht einen Schaden anzustiften, der im einzelnen nicht nachweisbar sein mag, der aber sicherlich eine unübersehbare Gefahr für die Öffentlichkeit bedeutet.

Hamburg — Dr. Parow
Präsident der Ärztekammer Hamburg

Der Patient: Vertrauen muß errungen werden

Ihre Reportage „Kann man Ärzten noch vertrauen" hat mir die Hoffnung zurückgegeben, daß die Ärzte doch einmal von sich aus die Spreu vom Weizen sondern werden. Es hatte mich kaum etwas stärker erschüttert, als die Todesserie in Stoltes Klinik. Und trotzdem war ich beinahe noch tiefer betroffen von dem Hin und Her danach, von dem milden Urteil und von der Reaktion in einigen Ärztekreisen, in denen man nicht den fahrlässigen Arzt verurteilte, sondern die Menschen, die erbittert auf eine Verurteilung Stoltes gedrängt hatten. Das vernichtende Gutachten des Arztes Prof. Naujoks über seinen Berufskollegen Stolte kam ganz einfach zu spät. Die Todesserie in Stoltes Klinik hätte das Berufsgericht der Ärzte alarmieren müssen, ehe der Staatsanwalt zugreift. *Vorher* hätte die Ärztekammer eingreifen sollen — unmittelbar, nachdem es bekannt wurde, daß Stolte im Rausch zu operieren pflegte. Es gibt ein Ärztegericht, das ein Berufsverbot aussprechen kann. Es wäre dazu da gewesen, sofort zu sprechen. Wahrscheinlich würden dann einige Menschen noch leben. Es würde dem Vertrauen zu guten Ärzten keinen Abbruch tun, wenn in der Öffentlichkeit mehr bekannt würde über die Verfahren, die von ärztlicher Seite gegen Berufskollegen eingeleitet worden sind. Weil über diese Fälle geschwiegen wird, ist es Aufgabe der Presse geworden, ebenso auf die Erfolge als auch auf die Mißstände in der Medizin hinzuweisen. Vertrauen muß auch in der Medizin (wie überall im Leben) errungen werden.

Hannover — Hermann Harms

Wo ist Katja geblieben?

Mit großem Interesse habe ich Ihren Tatsachenbericht „Wer sich mit fremden Vätern schmückt" gelesen. Über Barks Erlebnisse habe ich mich gefreut, weil sie immer eine menschliche Seite zeigten, die leider in unserer Zeit so sehr vermißt wird. Ich kann jedoch nicht umhin, etwas traurig zu sein, denn meiner Ansicht nach ist es nicht gerecht, daß Herr Bark wieder wohlbehalten zu Hause angekommen ist, während seine Frau weiterhin in Rußland lebt. Ihrem Bericht ist leider nicht zu entnehmen, ob es Herrn Bark gelungen ist, seine Frau Katja nach Deutschland zu holen. Ich glaube jedoch, daß diese Frau ihm so viel Liebe, so viel Wärme und so viel Menschlichkeit geschenkt hat, daß sie es zweifellos verdient haben würde, weiterhin an der Seite ihres Mannes zu verbleiben. Es würde mich sehr freuen, zu hören, was aus Katja geworden ist. Ich habe jedenfalls aus Ihrem Bericht entnehmen können, daß diese Frau ihm nicht nur eine Frau, sondern auch ein Kamerad war, und ich finde, daß das Schicksal von Katja doch so wertvoll ist, daß man etwas für sie tun sollte.

Düsseldorf — Aldo B. Götz

Katja mußte in der Sowjetunion zurückbleiben. Als Kriegsgefangener konnte sie Horst Bark nicht mitnehmen. Von Berlin aus hat er dann versucht, die offizielle Ausreisegenehmigung für seine Frau zu erwirken. Bis jetzt ohne Erfolg. Aber vielleicht geben die zuständigen Sowjetämter ihrem Herzen einen Stoß und lassen die Frau zu ihrem Mann, wenn der auch im Westen lebt. — *Die Redaktion*

Cadum-Seife desodoriert, verhütet Körpergeruch, bevor er beginnt

Millionen Frauen kennen bereits Cadum-Seife und möchten sie für ihren täglichen Gebrauch nicht mehr entbehren.

Die hervorragenden Eigenschaften dieser Schönheitsseife haben durch die Wissenschaft und den technischen Fortschritt noch eine Bereicherung gefunden. Ihr wurde ein Wirkstoff hinzugefügt, der desodoriert und Körpergeruch verhütet, bevor er beginnen kann.

Das Wachstum der Bakterien, die lästigen Körpergeruch verursachen, wird bei regelmäßigem Gebrauch verhindert, und das wundervolle Parfüm, von Cadum-Paris komponiert, kommt voll zur Geltung.

Cadum-Schönheitsseife enthält außerdem Lanolin, das die Haut pflegt und sie zart und geschmeidig erhält. Cadum-Schönheitsseife kostet trotz dieser zusätzlichen Vorzüge nur 55 Pf. wie bisher, und das neue große Stück nur 80 Pf.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten!

Überzeugen Sie sich selbst. Kaufen Sie sich ein Stück Cadum-Seife. Gebrauchen Sie es regelmäßig für mehrere Tage. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns das angebrauchte Stück ein, und wir erstatten Ihnen Kaufpreis und Porto.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg 48

55 Pf.

Cadum - die Seife gepflegter Frauen

Schatten hinter fremden Fenstern

Roman der Leidenschaft / Von Werner Jörg Lüddecke

Schluß

Mombasser legte die Reste der zerknüllten Zigarette in den Aschenbecher und schloß: „Das übrige — siehe Protokoll. Was dann hinterher kam, der Tanz mit dieser verdammten Stadt da drüben, das erzähl ich ein anderes Mal. So eine fremde Stadt, weißt du, die kann sein wie dein größter Feind und wie dein bester Freund. Ich habe beides erlebt, James. Da war zum Beispiel ein Mädchen — Evangeli hieß sie. Hast du je so einen Namen gehört?“

„Nein. Was ist mit ihr?“

„'n anderes Mal, James. Auf alle Fälle, fein, daß du da bist. Mit dir auf der Brücke macht es mir nichts aus, im Kabelgatt zu reisen. Und du mußt auch nicht glauben, daß ich irgend etwas von dir erwarte, auf Grund unserer alten Freundschaft.“

Der Engländer nickte. „Wäre auch nicht möglich, Josuah. Du weißt, es ist mein erstes Schiff als Kapitän und ich darf keinen Fehler machen. Kann nur anordnen, was ich verantworten kann.“

„Das ist klar.“

„Deshalb wär's mir lieb, wenn du jetzt in deine Kammer gehen und dich anständig anziehen würdest. Hab's gern, wenn meine Offiziere anständig angezogen sind. Der Leute wegen.“

Mombasser blickte einen Augenblick unter sich und schien nachzudenken. Er sah den Freund auch nicht mehr an, als er dann die Kapitänskajüte verließ. Er lächelte nur und sagte: „Aye, aye, Sir.“

•

Zum drittenmal wurde die Ausreise der „Colon“ verschoben und diesmal war es der neue Kapitän, der diese Maßnahme traf. Er hatte an Land noch einiges zu tun. Er besuchte die Kriminalpolizei und hatte dort eine längere Unterredung mit dem Assistenten Pahl. Dann ging er ins Krankenhaus, um den Schiffsjungen Manuel zu sehen, und schließlich machte er noch einen Weg ins Eppendorfer Krankenhaus, wo der Agent seiner Reederei, Alfred Thiem lag. Pahl begleitete ihn.

Es war ein diesiger Abend. Der leitende Oberarzt ließ die Herren bitten.

„Sie wollen Herrn Alfred Thiem besuchen, nicht wahr? Schön, ich habe nichts dagegen, obwohl es eine außergewöhnliche Zeit ist. Aber Sie werden ihn in keiner guten Verfassung finden. Er wird morgen operiert. Ob wir ihn aber durchbringen, ist sehr, sehr fraglich.“

„Ich habe wohl nicht richtig gehört, Doktor“, sagte Pahl. „Sagten Sie eben operiert? Wegen zwei gebrochener Rippen und einer aufgeschlagenen Lippe?“

„Nein. Es hat sich herausgestellt, daß der Patient Krebs in einem Stadium hat, in dem die ärztliche Kunst zu spät zu kommen pflegt. Ich bin autorisiert, Ihnen das zu sagen. Wenn Sie den Patienten dennoch sehen wollen, möchte ich hinzufügen, daß er so wenig Haltung hat, wie man in seiner verzweifelten Lage haben kann.“

Sie gingen also, ohne den Reedereiagenten gesprochen zu haben; es hatte wohl keinen Sinn. Statter kehrte an Bord zurück und setzte seine Aktivität dort fort. Zunächst vernahm er den Neger Damned-Charly, dann noch ein paar andere von der Mannschaft, und schließlich verlangte er June Monroe zu sehen.

Nein — er ging nicht in ihre Kammer, er beorderte sie zu sich. Und sie kam. Die Leute standen herum und tuschelten. Sie sahen aus der Ferne Mombasser in schmucker Uniform Arm in Arm mit dem 1. Ingenieur über Deck schlendern. Ter Jonker war unsichtbar, aber ein neuer Mann war gekommen. Ein neuer Kapitän.

James Statter studierte das Protokoll mit unbewegtem Gesicht. Als er es beiseite legte, sagte June Monroe: „Ich hoffe nicht, daß Sie alles glauben, was dort steht.“

„Es ist zu untersuchen“, entgegnete er. „Immerhin haben Sie es ja unterschrieben.“

June, hellwach und bedacht, ihre Position möglichst auszubauen, lächelte ihn an und sagte: „Es scheint doch schon Diverses ans Licht gekommen zu sein, denn ich sah, daß Josuah Mombasser wieder in Amt und Würden ist.“

Der Engländer beschrieb mit seiner Tabakspfeife einen kleinen Bogen in der Luft.

„Ich habe Maßnahmen ergreifen müssen“, nickte er. „Es sind gewisse Dinge vorgekommen. Gestern.“

„Ja. Ter Jonker war so ungeschickt, diesen Kovacz zur Sabotage anzustiften.“

„Sagte er das?“

„Natürlich. Er erzählt mir alles. Er ist ein Narr.“

„Ich nehme es an. Also weiter, wie war das mit dieser Geschichte damals. Wie sie zustande kam, ist mir zwar klar, ich fahre lange genug zur See und dergleichen kommt, wenn auch nicht oft, so doch gelegentlich vor. Was mich interessiert, ist die Frage: war es eine abgekartete Sache, von der ter Jonker wußte?“

„Natürlich wußte er. Er stand ja von Anfang an hinter der Tür.“

Mit ihren strahlenden, grüngrauen Augen sah sie ihn an. Er schien einen Augenblick verblüfft. Ob er spürte, daß sie log, daß sie Jan ter Jonker verkaufte, um einen Schritt näher an Josuah Mombasser heranzukommen?

„Es ist eine — nun sagen wir einmal — es ist keine sehr sympathische Geschichte, ich möchte sie schnell zu Ende bringen. Sagen Sie, Mrs. Monroe, wären Sie bereit, all das zu Protokoll zu geben und somit dieses alte Protokoll zu widerrufen?“

„Natürlich, Herr Kapitän. Irgendwann einmal hätte ich es ohnehin tun müssen. Es gibt nichts, was ich nicht Mombasser zu Liebe tun würde. Sogar die Wahrheit sage ich seinetwegen.“

James Statter stand auf.

„Gut also“, sagte er. „Ich werde mich selbst an die Maschine setzen. Ich möchte möglichst wenig Leute hineinziehen; Sie verstehen. Später werden Sie in Gegenwart meines 1. Ingenieurs als Zeugen unterschreiben.“

Sie gab es zu Protokoll und sie mußte höllisch dabei aufpassen, daß sie nichts verpatzte. Denn es war ja nicht wahr, daß ter Jonker von der Falle gewußt hatte. Erst später, als Mombasser ihn so schrecklich verprügelt hatte, war er zu einem willigen Werkzeug geworden.

Sie brach ter Jonker das Genick sehr zur Zufriedenheit des neuen Kapitäns. Ja, er wurde ganz aufgeräumt. Er bot ihr sogar eine Zigarette an und sagte, daß er es immerhin gut und anständig finde, wenn sich ein Mensch in zwölfter Stunde besinne. Später, als sie in Gegenwart des 1. Ingenieurs unterschrieben hatte, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, wurde

ihr Gespräch persönlicher und sie wagte den ersten Vorstoß für die nun kommenden Tage. Sie sagte:

„Kapitän, abgesehen davon, daß ich eine vermögende Frau bin, wird mir doch niemand abstreiten, daß ich — ich meine ..."

„Nein, gewiß nicht."

„Vielen Dank. Aber Josuah Mombasser, nun — ich will gern gestehen, daß niemals im Leben ein Mann solchen Eindruck auf mich machte. Er ist das, was ich unter einem wirklichen Mann verstehe."

„Gewiß. Das ist er wohl."

„Und er ist weder verheiratet noch irgendwie gebunden. Herr Kapitän, was kann ein Mann, wie Josuah Mombasser, gegen mich haben, ich meine ..."

Sie schwieg. Sie spielte das hilflose Mädchen mit vager Hoffnung. James Statter betrachtete sie leidenschaftslos und wartete. Sie blickte zu ihm hin, in lieblicher Verwirrung. Sie sagte:

„Wissen Sie eine Antwort, Kapitän?"

Statter nickte.

„Natürlich", sagte er trocken. „Es wird daran liegen, daß Sie ja beinahe seine Mutter sein könnten."

•

Am frühen Morgen erwacht die Stadt aus dem Schlaf. Und wenn du durch die Straßen gehst, du möchtest annehmen, daß nichts Außergewöhnliches geschieht.

Auch der Mann, der am Fahrkartenschalter ein Billet nach Emden löst, interessiert niemanden. Sein Name ist übrigens Kovacz. Er trägt einen eleganten Koffer und hat die Brieftasche voll kleiner und mittlerer Geldscheine.

Im Op. 1 des Eppendorfer Krankenhauses hat soeben ein gewisser Thiem seine Operation trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht überstanden. Der operierende Arzt starrt finster auf den Toten.

„Er hätte es ohnehin nicht mehr lange gemacht", sagt einer der Assistenten.

Die Dame, die am Fenster des amerikanischen Generalkonsulats steht und über die Alster blickt, scheint mit den Gedanken nicht bei der Sache. Zweimal muß der Beamte fragen: „Sollen wir also noch für diese Woche bei der PAA für Sie buchen, Mrs. Monroe?"

June Monroe blickt verwirrt auf. „Wie meinen Sie? Natürlich. So bald wie möglich. Es ist ein abscheuliches Land."

Der Beamte nimmt es höflich zur Kenntnis. Er weiß nicht, daß diese Frau in Hamburg zwei Dinge von großem Wert verloren hat: das Selbstvertrauen und die Jugend.

Und an Bord der „Colon" sitzt ter Jonker in seiner Kammer in Arrest. Er ist gelähmt vor Angst, er kann nichts anderes denken, als dies eine: „Du wirst ins Zuchthaus kommen ..."

•

„Zwei Stunden wenigstens, James", sagte Mombasser. „Ich bin noch lange vor auflaufend Wasser wieder hier an Bord zurück."

Der Engländer sah ihn prüfend an. „Was ist los? Rachegedanken? Du, mach keine Dummheiten — nach all dem. Ich kann dich hier gerade auf dieser Reise an Bord nicht entbehren."

„Nichts von Dummheiten. Ich will eine alte Schuld bezahlen."

„Ist es das Mädchen?"

„Ja."

„Was ist mit ihr?"

„Ich will ihr sagen, daß ich nach dieser Reise kommen werde, um sie nach Porto Allegre zu holen. Ich will sie heiraten."

„Glückwunsch!" Also in zwei — sagen wir drei Stunden spätestens."

Sie schlenderten zur Gangway, und als Mombasser verabschiedend an die Mütze tippte, sagte der Kapitän: „Wie ist denn das, ich denke, du kannst gar kein Deutsch?"

Der Portugiese lächelte. „Wir haben da so eine Methode ausgeknobelt", sagte er.

Dann kletterte er hinunter in das Verkehrsboot.

Mit schäumender Bugwelle stampften sie durch das unruhige, graugrüne Wasser der Stadt zu. Josuah Mombasser stand an der niedrigen Reling und blickte hinüber zu den Türmen und Dächern. Er fand, daß sich die Stadt verändert hatte; sie war freundlich geworden. Und er dachte: Jetzt werde ich so viele Geschenke kaufen, wie ich tragen kann. Schuhe, Kleider, Wäsche, Strümpfe, bunte Tücher — vielleicht sogar einen Hut. Sie wird sich freuen wie ein kleines Kind, und sie wird erst wieder ein bißchen erwachsen werden, wenn ich ihr die Verlobungsringe zeige.

HEXEREIEN

Und später, als Mombasser seine ersten Einkäufe mit viel Mühe und unter Zuhilfenahme von Worten aus einem Dutzend Sprachen tätigte, kam ihm die Idee, daß wahrscheinlich nichts von all dem passen würde. Aber es störte ihn nicht.

Er dachte. Mag sie es umtauschen. Dann ist sie eine Weile beschäftigt, und die Zeit wird ihr nicht zu lang werden, bis ich wiederkomme, um sie zu holen.

— ENDE —

Freut Euch einander
frühlingsfroh und
„körperfrisch"

Es ist so wundervoll bequem und angenehm mit der neuen Pflege unter dem Arm . . .

Bac-Stift . . . nur ein Strich – – körperfrisch

Der bactericide Wirkstoff im Bac-Stift schaltet die eigentliche Ursache von Unfrische aus: Es entsteht kein Körpergeruch.

Bac-Stift

duftend . . . desodorierend

Bac-Stift DM 2,25 · Bac Stift forte (herber im Duft) von Herren bevorzugt DM 2,40
Bac Seife „für körperliche Frische" DM 1,50 · Nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

Das sinkende Schiff *als erster verlassen: Nobile wenige Tage nach seiner Rettung an Bord des Hilfsschiffes „Citta di Milano". Neben ihm sitzt Kapitän Romagna, der den unglücklichen Nobile kühl und reserviert empfangen hat. Romagna berief sich auf seine Anweisungen aus Rom und bewachte den General wie einen Gefangenen. Mit niemandem durfte er reden, keinem Menschen konnte er sich anvertrauen*

NOBILE

FORTSETZUNG VON SEITE 16

Am Morgen des 23. Juni stecken Viglieri und Biagi, die beiden einzigen, die gesund sind, die roten Fähnchen auf die Landungsscholle. Es ist herrliches Wetter. Völlig wolkenloser Himmel. Vor dem Roten Zelt taut der Schnee, und Pfützen schimmern im grellen Sonnenlicht. Später setzt sich Biagi an seinen Apparat, klopft endlos und vergeblich seine Morsezeichen. Viglieri schläft, auch der General ist wieder eingeschlafen. Dr. Behounek, das Gesicht vor Schmerzen verzerrt, versucht zu kochen. Cecioni liegt auf dem Rücken und starrt an das blaue Innenfutter des Zeltes. Trojani summt trotz seines Fiebers geduldig vor sich hin.

Plötzlich fahren alle, als ob ein einziger, lautloser Griff sie gepackt hätte, kerzengerade hoch, auch jene, die schliefen. Einige Sekunden verharren sie regungslos, die Köpfe zum Zeltausgang geneigt und die Augen in höchster Konzentration halbgeschlossen. Ein fernes, leises, feines Summen.

Biagi brüllt: „Die Schweden!"

Es beginnt ein rasendes Durcheinander. Behounek tastet sich hinaus zur Antenne, um die Signalflaggen, die vorbereitet sind, hochzuhissen. Viglieri und Biagi stürzen und taumeln hinüber zur Landungsscholle und feuern eine Rauchpatrone ab, bei der Windstille steigt eine dichte, völlig undurchsichtige Rauchsäule in den Himmel. Trojani, der aus seinem Schlafsack kriechen will, sinkt halb ohnmächtig vor Aufregung wieder zurück und bleibt liegen. Der General und Cecioni haben allmählich eine gewisse Fertigkeit entwickelt, bei solchen unerwarteten Ereignissen ohne Hilfe auf allen Vieren vor das Zelt zu kriechen. Aus dem fernen Summen ist ein Dröhnen geworden, und nun, während das Dröhnen zum Donnern wird, nahen sich zwei Maschinen, senken sich und umkreisen niedrig das Rote Zelt.

Der General stützt sich mit beiden Händen hoch. „Cecioni", sagt er heiser vor grenzenloser Erregung, „eines hat Schwimmer und das andere Kufen!"

Mit weit geöffnetem Mund verfolgt er atemlos die Bewegungen der Maschinen. Nun senkt sich das Kufenflugzeug, während das andere oben kreist. Es senkt sich, senkt sich tiefer und tiefer, streift die Eisfläche, schießt wieder hoch, fliegt eine weite Kurve.

„Ah", stößt der General beinahe schluchzend hervor. „Er probiert erst einmal!"

Jetzt erscheint das Kufenflugzeug, das hinter den Schollen verschwunden war, ganz dicht über den Eisblöcken, der Propeller wird langsamer, der Apparat gleitet zur Scholle herunter, in sanften Sprüngen setzen die Kufen auf, nun heult der Motor noch einmal hoch, noch einmal rast der Propeller in einem silberschimmernden Kreis, wird wieder langsamer, und jetzt flattert er in lautlosen Wirbeln. Der Apparat rutscht auf den Kufen nach links, jetzt nach rechts, neigt sich.

Und nun steht er, ein Anblick ohnegleichen, mit tief und freudig murrendem Motor, steht er, ist unversehrt gelandet, und langsam erhebt sich eine Gestalt aus dem Pilotensitz. Biagi und Viglieri eilen zu ihm hin. Und am Roten Zelt ruft der General in wilder Freude: „Auf den Knien wollen wir ihnen danken!"

Ein in Pelz verpackter Mann klettert auf die Tragfläche und springt auf das Eis. Er spricht einige Worte mit Viglieri und Biagi, dann kommt er in ihrer Mitte langsam näher. Er ist hochgewachsen, jung und schlank. Unter dem geöffneten Pelz sieht man den dunkelbraunen Fliegeranzug. Im Näherkommen sehen sie, wie aus seinem geröteten, offenen und angenehmen Gesicht zwei blaue Augen voll tiefsten Mitleids die Szene mustern. Die fünf armseligen Gestalten, deren glänzende Blicke an seiner unwahrscheinlich sauberen und kultivierten Erscheinung hängen, werden in diesem Moment von ähnlichen Gefühlen überwältigt, wie kurz nach dem Absturz des Luftschiffes. Wieder ist es ein dumpfes Gefühl äußerster Beschämung, sich in solcher Not zeigen zu

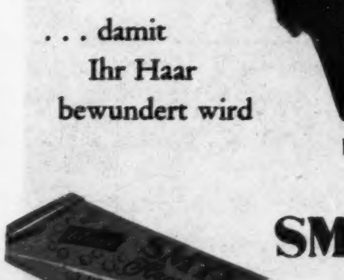
. . . damit
Ihr Haar
bewundert wird

braucht es
seine natürliche
Schönheit

SMYX Haarwaschcreme

IN DER TUBE

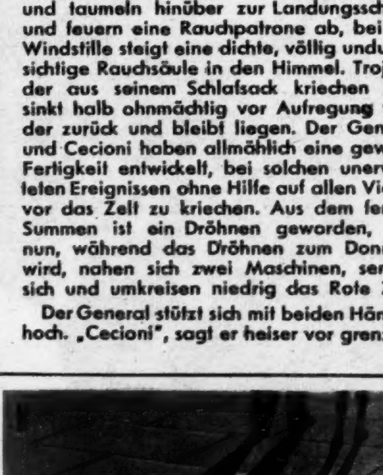
pflegt Ihr Haar schonend
ohne es zu strapazieren
reinigt und erfrischt es
wunderbar bequem . . .
gibt ihm Glanz und neue Kraft.



SMYX Haarwaschcreme DUNKEL
Tuben zu DM 0,35 - 0,90 - 1,50

SMYX Haarwaschcreme BLOND mit EI
Tuben zu DM 0,40 - 1,05 - 1,65
nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN



Schlank werden

und schlank bleiben können auch Sie, wenn Sie das richtige Spezialpräparat wählen. Das Einnehmen eines einfachen Abführmittels genügt allerdings nicht, denn die Fettdepots müssen reduziert und die überflüssigen Wassermengen ausgeschwemmt werden. Diese Voraussetzungen erfüllen in idealer Weise

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

Ein bewährtes deutsches Spitzenpräparat, das Ihr Vertrauen verdient.

HEUMANN Heilmittel

Kurpackung für 3 Wochen DM 3.40 — Nur in Apotheken!

müssen und wieder auch das niederschmetternde Gefühl eines vagen, schlechten Gewissens, daß sie überhaupt in solches Elend geraten konnten.

Sie haben nun 31 Tage wie die Verdammten auf der Eisscholle gelebt, ungewaschen, ungepflegt, ausgehungert und im Zustand wachsender Hoffnungslosigkeit. So muß ihnen dieser Pilot wie eine unwirkliche Vision erscheinen, der sie, einer wie der andere, ungläubig entgegensehen.

Von Dr. Behounek und Viglieri wird der General, der mit Cecioni im Schnee sitzt, aufgerichtet, sie stützen ihn unter den Armen, so daß er den ersten Mann, der die Scholle betritt, nicht in unwürdiger Haltung zu empfangen braucht. Mit flackernden Augen sieht er auf den Schweden. Der Oberleutnant bleibt militärisch korrekt drei Schritte vor ihm stehen, richtet sich straff auf, hebt die Hand zur Pelzmütze. Viglieri sagt schlicht: „Das ist der General."

Der schwedische Offizier meldet sich formell: „Oberleutnant Lundborg von der schwedischen Fliegertruppe." Dann fügt er, sichtlich von großer Ergriffenheit gehemmt, hastig hinzu: „Ich bin ... glücklich ... daß es mir als erstem ... gelungen ist, bei Ihnen zu landen, Herr General."

Nobiles Lippen unter den verfilzten, wilden Bartstoppeln zittern, als er antwortet: „Ich vermag es kaum ... Worte sind ungenügend ..." Er wendet sich zu den beiden, die ihn stützen, und stammelt: „Hebt mich hoch ... Ich möchte ihn umarmen."

Und eisern steht der schwedische Offizier, als die abgemagerten Arme des Generals sich um seine Schultern legen. Dann lassen Behounek und Viglieri ihn wieder neben Cecioni in den Schnee gleiten. Die hellen Augen des Fliegers streifen rasch von einem zum andern. Er wird sichtlich von einer plötzlichen Unruhe gepackt, die ihn frösteln macht. Er sagt etwas atemlos auf englisch: „Herr General, ich bin gekommen, um Sie alle zu holen. Das Feld ist ausgezeichnet. Ich werde Sie alle noch in dieser Nacht abtransportieren. Ich ..."

Der General fällt ihm ins Wort: „Gut. Ich habe die Reihenfolge schon bestimmt. Bitte nehmen Sie als ersten Cecioni mit, hier, diesen meinen Kameraden. Es geht ihm am schlechtesten. Er ist schwerkrank."

Lundborg sieht auf Cecioni hinunter, der neben dem General im Schnee kauert und ihn nun mit einem herzzerreißenden Lächeln glühender Dankbarkeit anlächelt. Der Schwede atmet tief auf, löst seine Blicke von Cecioni und sagt:

„Herr General, ich habe den ausdrücklichen Befehl, als ersten Sie mitzunehmen. Man braucht Ihren Rat für die Suche nach den beiden anderen Gruppen."

Das Lächeln im Gesicht Cecionis erlischt, tiefe Blässe überzieht sein graues Gesicht. Dr. Behounek, Viglieri und Biagi stehen plötzlich seltsam regungslos und sehen starr in das braungebrannte, frische Gesicht Lundborgs. Es ist, als ob sie es krampfhaft vermeiden wollten, den General anzublicken. Für einige Sekunden liegt tiefes Schweigen über der Gruppe, in dem man nur das ungeduldige Murren des laufenden Motors hört.

Dann kommt die halblaute Stimme Nobiles, und sie kommt zwischen zusammengebissenen Zähnen: „Das ist unmöglich. Ganz unmöglich." Er zeigt auf Cecioni: „Cecioni wird zuerst mit Ihnen fliegen, Herr Oberleutnant. Ich habe das so befohlen."

Wieder ist für einige Sekunden Stille, während derer die Blicke des Piloten nervös von einem zum andern hasten und dann

TUT WAS WEH?
Kopf, Zahn, Zeh,
Lutsch' auf der Stelle
'ne Schmerz-Bionelle!

Schmerz-Bionellen sind etwas ganz Neuartiges. Weil sie gelutscht werden, gelangen ihre Wirkstoffe direkt in die Blutbahn. Deshalb wirken sie so rasch und so nachhaltig gegen Kopfweh, Frauenbeschwerden, Rheuma, Zahn- und Nervenschmerzen. Man lutscht eine Schmerz-Bionelle und ist sofort ein anderer Mensch. Dabei kosten 15 Stück Schmerz-Bionellen nur DM 1.– und 30 Stück sogar nur DM 1.85 in allen Apotheken und Drogerien.

Merz

Teppiche

erstaunlich billig und schon ab 10,- DM im Monat
Ob Haargarn-, Woll- oder auch Anker-Teppiche, alles enthält unsere große Kollektion.

Velour-Teppiche, Persermuster
240/350 152,-. 190/300 96,75. 160/240 67.50
Haargarn-Teppiche
240/340 150,80. 190/285 96,-. 160/220 65.50
Tournay-Teppiche
250/350 297,50. 200/300 199,75. 170/240 145.10
Bedola-Teppiche 200/300 14.50

Haargarn- und Kokosläufer, Rollos
Bequeme Raten bis zu 10 Monaten mit oder ohne Anzahlung. Spesenfreie Lieferung. Eigenfinanzierung. Skonto bei Barzahlung.

UNSER WERBEANGEBOT:
Haltbare Bouclé-Teppiche
mit festem Rücken 190/285 68,75. 190/250 59.50
Velour-Bettumrandungen . . nur 68.70
Extra schwerer 100% Woll-Perser
durchgewebt 250/350 424,30. 200/300 292.50

Bitte, fordern Sie frei per Post auf 5 Tage zur Ansicht unser Auswahlpäckchen mit 25 Originalproben und über 100 naturgetreuen farbigen Teppichbildern.

Teppich-Kibek
Elmshorn 304

HÜHNERAUGEN

Dr. Scholl's ZINO-PADS
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich.

Gut kauen und....

... nach den Mahlzeiten einen Teelöffel oder 2–3 Tabletten ROHA-SALZ genommen: Dann brauchen Sie Sodbrennen u. nervöse Magenbeschwerden nicht mehr zu fürchten. Mit seinen 7 Wirkstoffen aus Mineralsalzen und Kräutern bindet ROHA-SALZ überschüssige Magensäure und besänftigt und kräftigt die gereizten Magennerven und Schleimhäute. Magenpulver ROHA-SALZ ist wegen seiner sofort spürbaren vorbeugenden Wirkung seit Jahrzehnten geschätzt und anerkannt. Warum sollte es nicht auch Ihnen wohltuende Erleichterung verschaffen?

MAGENPULVER
Roha-Salz
30 Tabl. .85
70 Tabl. 1.65
Pulver 1.50
IN APOTHEKEN U. DROGERIEN

6 Würfel 30 Pfg.

*)

Karl verzieht die Kennermiene: „Heute schmeckt es nicht, Karline!“
Knapp bevor Karline weint, der MAGGI-FRIDOLIN erscheint.
„Weniger als halb so schlimm! Kennst du FONDOR? Nun, - das nimm!
FONDOR findet stets Verwendung für geschmackliche Vollendung,
weil es das Aroma weckt; drum MAGGI[S] FONDOR - und es schmeckt!“

FONDOR FÜR DEN FEINGESCHMACK

Mit FONDOR kochen - heißt vollendet kochen! MAGGI[S] FONDOR verbessert und verfeinert in einzigartiger Weise Suppen und Soßen, Gemüse- und Fischgerichte, Fleischgerichte wie Gulasch, Ragouts usw. und bringt ihren natürlichen Eigengeschmack zur vollen Entfaltung. Zeitgemäß, gut, preiswert und praktisch – wie alle MAGGI Erzeugnisse. Aus Frankfurt am Main, Postfach 1/188a schreibt Ihnen gern mehr und schickt Rezepte

MAGGI Fridolin
der freundliche Helfer der Hausfrau

Keine Anzahlung sondern 1. Rate bei Empfang.

Entweder nur Raten, oder Teilzahlg. nach Wunsch, oder Originalpreis mit Skonto, jedoch direkt ab Werk, fabrikneu mit Fabrikgarantie und Umtauschrecht. Alle Fabrikate. Prospekte und Beratung gratis. Postkarte genügt.
GÜNTHER SCHMIDT K. G.
Göttingen 39, Bürgerstr. 25
oder Berlin-Lichterfelde-West 39, Ringstr. 91
Fracht, Versicherung, Verpackung frei. — Sofort lieferbar. Nur West-
Marken-Schreibmaschinen

Geheimnisvolle Kräfte der Hypnose und Suggestion

sind der Schlüssel zu jedem Erfolg. Die beiden Geheimwerke über Hypnose geben praktische Anleitung. Kürzlich schrieb ein glücklicher Bezieher: ... ein neuer Mensch geworden, Schüchternheit, Angst u. Menschenscheu plagen mich nicht mehr. Auch die Kräfte der Autosuggestion, Sie haben gewiß von Coué gehört, werden Ihnen dienstbar, Gedankenübertragung, Schmerzstillung werden erklärt. Bestellen Sie noch heute „Die beiden Geheimwerke über Hypnose u. Suggestion“. DM 6,80; plus Porto. Nachn. 60 Pf mehr
C. E. KRUG Verlag — Ravensburg H 21

Vaterland

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog m. vielen Modellen u. „Vaterland“-Moped. Fahrradneuheiten! Pannensichere Bereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Bar- oder Teilzahlung! Über 20 000 Dankschreiben! Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!
Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade i. W. 20

ES SPANNT DER ROCK

Völlegefühl und Korpulenz machen sich bemerkbar. Das sind oftmals Warnsignale einer beginnenden Darmträgheit. DRIX-Dragees sorgen durch die darin enthaltenen Arzneikräuter auf natürliche Weise für eine geregelte Darmtätigkeit. Sie wirken mild und auch beschwerdelos.
Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien. Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich. Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe C3

DRIX Dragee

aus dem Edelextrakt von
Dr. Ernst Richters Frühstücks - Kräutertee.

auf Cecioni ruhen bleiben. Er gibt sich einen Ruck und sieht auf: „Nein, Herr General. Ich habe den Befehl, Sie zuerst fortzuschaffen. Außerdem ist dieser Mann hier zu schwer. Ein Kamerad von mir, Leutnant Schyberg, sitzt noch im Flugzeug. Dieser Mann ist zu schwer.“

Unbeweglich stehen Behounek, Viglieri, Biagi. Sie sehen über Nobile und den Flieger hinweg mit ausdruckslosen Gesichtern auf den langsam flatternden Propeller der Maschine. Auf seine Arme gestützt, halb aufgerichtet, starrt Cecioni vor sich hin.

Der General sagt mit heiserer Stimme: „Bitte, nehmen Sie ihn zuerst mit, ich habe das so angeordnet, und ich will diese Anordnung nicht widerrufen.“

Lundborg hebt ungeduldig die Schultern, richtet sich steif auf und antwortet in respektvollem, aber unnachgiebigem Ton: „Herr General, ich habe einen strikten Befehl mitbekommen. Nichts anderes kommt in Frage. Aber ich kehre noch heute nacht zurück, um Ihren Mann hier und alle anderen zu holen.“

„Es geht nicht“, murmelte der General. „Es ist unmöglich.“

Lundborg stößt heraus: „Bitte, beharren Sie nicht auf Ihrem Befehl. Wir müssen uns beeilen. Jede Minute ist wichtig.“

Es ist ein großer Augenblick. Es ist der größte Augenblick des Generals während der gesamten Expedition, der größte Augenblick seines Lebens. Über ihm und dieser unwiederbringlichen Minute schwebt unhörbar und unsichtbar der uralte und gemessene Grundsatz: der Kapitän verläßt als letzter das sinkende Schiff.

„Bitte“, sagt er plötzlich in äußerster, seelischer Erschöpfung, „bitte, wiederholen Sie mir noch einmal Ihre Gründe, Cecioni muß zuerst mit.“

Der Oberleutnant wiederholt schnell, beinahe monoton und mit steigender Ungeduld: „Nein, Herr General. Ich kann diesen Mann jetzt nicht mitnehmen. Er ist zu schwer. Ich müßte meinen Begleiter zurücklassen und das darf ich nicht. Aber ich werde alleine zurückkommen und dann diesen Mann zuerst mitnehmen. Jetzt würde es zu lange dauern, ihn zum Flugzeug zu bringen. Wir haben keine Minute Zeit zu verlieren. Bitte, kommen Sie.“ Er deutet auf das Flugzeug: „Bitte, machen Sie schnell!“

Der General sieht zu seinen Gefährten hinauf. Er übersetzt die Worte des Schweden für Cecioni und Biagi, die englisch nicht verstehen. Nachdem er ausgesprochen hat, wenden sich unwillkürlich alle Blicke auf Cecioni, den Schwächsten, Anfälligsten, Verzweifelsten und Kränksten unter ihnen, der ohne jeden Zweifel das größte Anrecht darauf hatte, als erster weggeschafft zu werden. Der kleine, wehleidige Mechaniker, der sich jeder Verzagtheit inbrünstig hingab, der von Tränenströmen der hemmungslosesten Todesfurcht immer wieder heimgesucht wurde, der nur an ein bitteres und niemals an ein gutes Ende glaubte, der ihnen allen mit seinen jämmerlichen Klagen eine schwere Last gewesen war, der kleine Mechaniker zeigt sich in dieser Minute, die vielleicht endgültig über sein Leben entscheidet, als ein ganzer Mann. Im gleichen Augenblick, da er wirklich und greifbar die in unzähligen Gebeten erflehte Rettung vor sich sieht, erweist er sich von einer menschlichen Größe, die alle ergreift. Er ist der erste, der dem General antwortet. Er sagt völlig gelassen: „Selbstverständlich gehen Sie sofort, Herr General. Der Schwede hat recht. Absolut einverstanden, wenn Sie mich überhaupt fragen.“

Dr. Behounek, fröstelnd vor Schmerzen, äußert mit seiner unerschütterlichen Höflichkeit und seiner festgefügten Seelenruhe: „Sie fliegen natürlich, General. Verstehen Sie mich nicht falsch: aber Sie sind als kranker und schwerverletzter Mann nur eine Last für uns.“

Der Funker Biagi, der sich längst mit aller Kaltblütigkeit damit abgefunden hat, daß er als letzter von der Scholle geholt werden wird, wenn überhaupt noch jemand geholt werden würde, Biagi sagt: „Beeilen Sie sich, Herr General!“

Mehr äußert er nicht, aber ein Lächeln ohne jeden Neid überfliegt sein Gesicht dabei.

Oberleutnant Viglieri sagt kurz und herzlich: „Kommen Sie, Herr General, wir pakken Ihre Sachen.“

Nobile läßt sich zum Roten Zelt tragen. Er spricht kein Wort auf diesem mühsamen Weg. Im Zelt berichtet Viglieri dem kranken Trojani, was beschlossen worden ist. Und Trojani sagt: „Richtig. Es ist besser so, Herr General.“

So ist denn die Entscheidung endgültig gefallen. Keiner der fünf Zurückbleibenden ist anderer Meinung. Der General kann sich auf die einstimmige Zustimmung seiner Gefährten berufen. Der Kapitän verläßt also als erster das sinkende Schiff. Das ist leicht gesagt von allen, die sich noch niemals auf

einem sinkenden Schiff befanden. Und über die Haltung Nobiles scharf zu urteilen, steht nur dem zu, der eine gleiche oder ähnliche Situation erlebt hat — und dabei der Kapitän war. Jedoch steht unwiderruflich trotz allen mildernden Umstände fest: in diesem niemals wieder gutzumachenden Augenblick, als Nobile sich entschließt, Lundborg nachzugeben, verspielt er einen Sturm der Sympathie in der ganzen Welt, verspielt er einen Ruhm ohnegleichen, verspielt er das Anrecht, für alle Zeiten ein Heros, ein Vorbild, ein Beispiel zu sein, verliert er für sich, für sein Vaterland ein moralisches Kapital von unerhörtem Ausmaß. Er läßt sich als erster retten ... und die Welt wird ihn dafür in Fetzen reißen.

Der General muß von einem Anhauch solch düsterer Gedanken tiefbedrückt gewesen sein, als er jetzt im Roten Zelt seine Sachen zusammensucht. Er tut es beinahe geistesabwesend. Er steckt nur die Tagebücher mit den eingezeichneten Funksprüchen zu sich, alles andere läßt er zurück. Er greift nur noch nach dem kleinen Bild seiner Tochter. Inzwischen betrachtet sich Lundborg schweigend diese Stätte, die jetzt 31 Tage lang die Heimat dieser verlorenen Seelen gewesen ist. Dann geht er voraus zum Flugzeug.

Noch einmal sieht sich Nobile im Zelt um. Dann umarmt er mit einem halblauten „Auf Wiedersehen" jeden und küßt ihn. Viglieri und Biagi heben ihn hoch, um ihn zur Maschine zu tragen. Alle, einer wie der andere, bekommen feuchte Augen, als Dr. Behounek mit einem zärtlichen Griff Titina vom Eis hochnimmt und das verwunderte Tierchen in die Arme des Generals legt.

Dr. Behounek, Trojani und Cecioni sehen der Gruppe nach, die sich mühsam über die Eisschollen schleppt. Sie sehen, daß Lundborgs Kamerad Schyberg aus der Maschine klettert, ihnen entgegengeht, um zu helfen. In diesem Augenblick, da nun wirklich der erste von ihnen die Befreiung erlebt, wird der kranke Cecioni von dieser Tatsache so überwältigt, daß er Behounek zu sich herunterzieht und in überströmender Freude ausruft: „Ist das nicht wunderbar, Doktor?" — und den Gelehrten auf beide Wangen küßt. Trojani erklärt hochzufrieden: „Der General ist weg. Ich kann mir also eine Orange nehmen."

Dann beobachten sie weiter, wie Nobile zum Flugzeug getragen wird. Als der General endlich in die Maschine gehoben wird, ist eine Dreiviertelstunde vergangen seit seinem Abschied am Zelt. Noch einmal reicht er Viglieri und Biagi die Hand und sagt: „Sobald wir abgeflogen sind, bringen Sie sofort Cecioni hierher auf die Scholle, damit er bereit ist. Die Reihenfolge ist dann, wie wir es verabredeten: Behounek, Trojani, Viglieri, Biagi. Für die paar Stunden übernehmen Sie das Kommando, Viglieri."

Der Motor heult auf. Der Propeller beginnt, wieder zur silbernen Scheibe zu werden. Die dünne Hand des Generals winkt. Viglieri und Biagi laufen an die Tragflächen, um dem Flugzeug die Richtung zu geben. Nun beginnt die Maschine zu gleiten, der Motor dröhnt mit immer höheren Touren. Viglieri und Biagi stehen winkend auf dem Eis. Das Flugzeug wird schneller, die Kufen fegen durch den Schnee, jetzt löst es sich von der Scholle, ein unvergleichlicher Start, nun überwindet es spielend die Eiswand im Süden, zieht eine weite Kurve, fliegt einen großen Kreis um das Rote Zelt und dann entschwindet es schneller und schneller, ist nur noch ein kleiner Punkt am blauen Himmel. Dann ist alles vorbei.

Es ist der 23. Juni, 22.30 Uhr Greenwicher Zeit.

Der erste der Männer auf der Eisscholle ist gerettet.

Was General Nobile dachte, als er, hinter Schyberg sitzend, Titina im Arm, das Rote Zelt noch einmal umkreiste:

„Unter uns war das Packeis, dieses entsetzliche Packeis, auf das wir gestürzt waren. Ich suchte das Zelt, aber zunächst gelang es mir nicht, es zu finden. Schyberg zeigte es mir. Ein kleines, elendes Etwas. Ein schmutziger Stoffzipfel, der sich kaum von der weißen Eismasse abhob. Ich fühlte einen Druck im Herzen, als ich an meine Gefährten dachte, die auf diesem kleinen Stück Eis zurückgeblieben waren ..."

*

Viglieri und Biagi gehen zum Lager zurück. Der Oberleutnant begrüßt Dr. Behounek mit den heiteren Worten: „Tagesbefehl: wir heißen jetzt Gruppe Viglieri für die paar Stunden. Wir wollen nun packen."

Sie sondern alles aus, was sie nicht mitnehmen wollen. Zuerst helfen sie Cecioni, und dann machen sie sich auf, ihn auf die Landungsscholle zu transportieren. Der Mann ist wie umgewechselt. Zum erstenmal zeigen sich seine ungeheuren körperlichen und seelischen Kräfte. „Ihr braucht mich nicht zu tragen", sagt er, „ich krieche besser."

Und der schwere Bursche robbt sich trotz seines gebrochenen Fußes so schnell und geschickt durch den tiefen Schnee und über die Eiszacken hinweg, daß die anderen kaum nachkommen.

Die Gruppe Viglieri! Fröhlichkeit herrscht in ihr. Scherze fliegen hin und her. Nicht der Hauch eines bitteren Wortes fällt über den General. Es macht ihnen auch wenig aus, daß sich ringsum Kanäle bilden. Dort, wo sie mit Nobile noch ohne weiteres durchgekommen sind, müssen sie jetzt um offene Wasserstreifen Umwege machen. Biagi hat einige Bretter mitgenommen, damit man die Kanäle passieren kann. Was macht es aus! In wenigen Stunden wird Lundborgs Flugzeug landen, um den zweiten von ihnen zu holen, der soeben auf allen Vieren über Biagis Bretter kriecht.

Es ist Mitternacht vorüber, als sie zu Tode erschöpft am Rande der Landungsscholle in den Schnee sinken. Aber sie sind bester Laune. Bisweilen unterbrechen sie ihre Unterhaltung, um zu lauschen. Nichts. Dann phantasieren sie über ihre Zukunft. Biagi will eine Kneipe „Osteria al orso bolito" aufmachen — „Wirtshaus zum gekochten Bären". Cecioni will Pilot werden, Viglieri träumt davon, nicht mehr im Büro, sondern an Bord eines Schlachtschiffes Dienst zu tun. Dr. Behounek hört ihnen mit einem stillen Lächeln zu. Er selber? Er selber macht keine Pläne, noch nicht. Er ist kein Mensch des Südens, er hat das kühlere Herz und den kühleren Kopf des Nordländers. Seine Gedanken sind höchst nüchtern. Einer von ihnen ist zwar gerettet. Aber sie selber sind noch inmitten dieser tückischen Schollen, die jeden Augenblick unter ihnen auseinanderbrechen können.

1 Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr, 4 Uhr.

Die Sonne steigt höher. Kein Flugzeug ist zu hören. Plötzlich wird der gelassene Behounek von einem wilden Grimm überwältigt. „Sie kommen nicht mehr", sagt er zu Viglieri. „Sie werden sehen, sie kommen nicht mehr. Sie haben sich mit der Rettung des Generals begnügt."

In diesem Augenblick hebt Cecioni die Hand. Flugzeuggeräusch!

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

½ Liter Milch für jede Ecke

MILKANA

Aus frischer Vollmilch entstehen Schnittkäse und gute Butter. Aus beidem — fein aufeinander abgestimmt — wird Milkana-Käsecreme bereitet. Daher der sahnige, milde Geschmack und der nahrhafte Gehalt

—darum ist Milkana doppelt gut!

Probieren Sie bitte

auch die anderen Milkana-Spezialitäten. Für jeden Geschmack die richtige Sorte: Von sahnig-mild bis herzhaft-würzig.

Wir gratulieren

den 777 Gewinnern beim 2. großen Milkana-Preisausschreiben. Die vielen guten Vorschläge haben wieder einmal gezeigt, wie beliebt Milkana ist, bei jung und alt.

Hier die Namen der Hauptpreisträger:

Zwei 1. Preise gewannen:

Elfriede Röstel, Lübeck, Hansering 8

H. P. Lassak, Offenbach Main, Bettinastraße 55

Zwei 2. Preise gewannen:

Marlene Stöhr, Frittlingen / Kr. Tuttlingen, Bahnhofstraße 13

Gerda Voortman, Breitscheid Bez. Düsseldorf, Kölner Str. 30

Zwei 3. Preise gewannen:

Otto Albrecht, Diersburg üb. Offenburg, Fuchsbühl 119

Bernd-Volker Sponholz, Darmstadt, Siemensweg 34

Die anderen 771 Preisträger wurden inzwischen benachrichtigt. Die Gewinnerliste liegt bei Ihrem Lebensmittelkaufmann aus.

Wir danken allen, die sich am Milkana-Preisausschreiben beteiligt haben

Ausspannen, erholen

einmal wieder Mensch sein dürfen und den Pulsschlag der Natur fühlen! Der Hast des Alltages entfliehen für Tage oder Wochen. Frei sein, gesund und ohne große Kosten Wochenend und Urlaub verbringen, dort wo es Ihnen gerade am besten gefällt. Unabhängig sein von lauten Fremdenorten und Gasthäusern. Mit dem Klepper-Zelt können Sie es! Eine Musterserie von 9 modernen Klepper-Zelten steht für Sie zur Auswahl bereit. Kostenlos senden wir Ihnen unseren großen Zeltkatalog 7E und den günstigen Teilzahlungsplan.

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM/OBB.

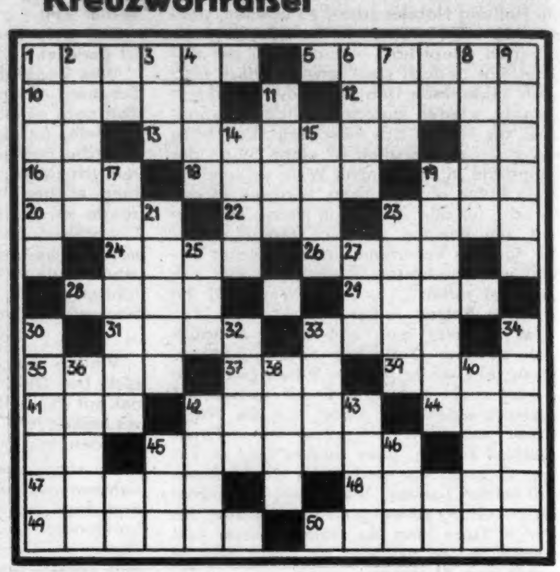
JACQUES FATH
DE
PARIS

hat eine der schönsten Kollektionen dieses Jahres geschaffen. Seine Kleider sind sehr weiblich — sie betonen Taille und Hüften. Eine besondere Note bringen übergroße Schals und Krawatten; lose um den Hals geschlungen, reichen sie bis zum Kleidsaum. Mit dieser kapriziösen Spielerei lenkt Jacques Fath den Blick auf das Bein, das damit in den Wandel der Mode einbezogen wird. Jacques Fath empfiehlt für jedes Kleid den dazu passenden Strumpf. Vom Soir, ohne jede Fersenverstärkung, bis zur dezenten, getönten Hochferse des Après-Midi schuf Jacques Fath für jede Gelegenheit den richtigen Strumpf, der nur auf modernsten Maschinen gefertigt werden kann. Diese modischen und hauchzarten Kreationen werden von den Opal Strumpfwerken hergestellt. Sie tragen den Namen: Jacques Fath-Opal Strümpfe. Jede Frau, die diese Strümpfe trägt, ist modisch von Jacques Fath beraten. Nach dem Geheimnis ihres guten Aussehens befragt, wird sie antworten:

Opal

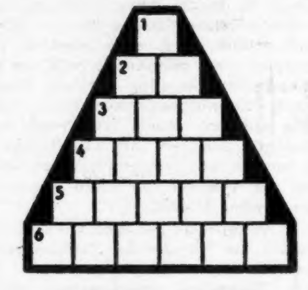
MEIN STRUMPF

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. europäischer Staat, 5. Abendmahlsbrot, 10. Wundrückstand, 12. nordische Gottheit, 13. Vierkantsäule, 16. Sohn Noahs im Alten Testament, 18. Hülsenfrucht, 19. Bad in Hessen, 20. nordische Hirschart, 22. rumänische Münze, 23. Sohn Isaaks im Alten Testament, 24. Musikzeichen, 26. deutsche Nordseeinsel, 28. geologische Formation, 29. männlicher Vorname, 31. Schwimmvogel, 33. Fluß im Harz, 35. kleine Bauernhütte, 37. chemisches Element, 39. griechische Siegesgöttin, 41. Platz, Stelle, 42. Stadt im Baltikum, 44. Körperteil, 45. Topfblume, 47. Stadt in Italien, 48. Märchengestalt, 49. Staat in den USA, 50. Behälter. — **Senkrecht:** 1. norwegische Romanschriftstellerin (1882—1949), 2. Drahtstift, 3. finnische Hafenstadt, 4. Teil des Weinstocks, 6. Verwandte, 7. Mündungsarm des Rheins, 8. Papstkrone, 9. tätiger Vulkan in der Antarktis, 11. deutscher Strom, 14. Laubbaum, 15. altägyptische Himmelsgöttin, 17. alter Tanz, 19. italienische Schenke, 21. nordische Schicksalsgöttin, 23. weiblicher Vorname, 25. Handlung, 27. tibetanisches Rind, 30. Nachlaß bei Barzahlung, 32. männliches Haustier, 33. nordafrikanische Hafenstadt, 34. Gebäck, 36. männlicher Vorname, 38. gekrümmte Linie, 40. Wendepunkt, kritische Lage, 42. Fluß in Oberitalien, 43. italienische Währungseinheit, 45. leichtes Ruderboot, 46. Aggregatzustand des Wassers.

Pyramidenrätsel

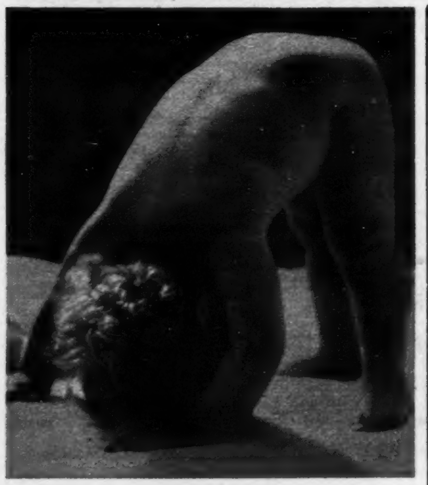


Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgenden Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen.

Bedeutung der Wörter: 1. Konsonant, 2. Fluß in Italien, 3. amerikanischer Novellist (1809—1849), 4. Bühnenwerk, 5. männlicher Vorname, 6. Eingangstor.

WEBER'S Carlsbader

... das Kaffeegewürz für Ihren Kaffee à la Carlsbad!



Neue Perspektiven

für die Säuglingspflege ergeben die Forschungen von Professor Ellsworth, der feststellte, daß Februar- und März-Geborene durchschnittlich drei Jahre länger leben als Juli- und August-Geborene. Die in den heißen Monaten Geborenen sind anfälliger gegenüber Krankheiten und werden leichter wund. — Ein Grund mehr, gerade bei ihnen den 3-Phasen-Schutz von Penaten zur Verhütung des Wundliegens anzuwenden.

PENATEN

Penatenpuder *Creme* Penatenöl

Schreib- u. Rechen-Maschinen

liefert auf kleinster Teilzahlungsbasis **ohne Anzahlung** sofort ab Werk, Ratenzahlungs-Beginn bei Lieferung, fracht- u. spesenfrei mit Garantie und Umtauschrecht Berlins großes Büromaschinen-Versandhaus BRUNO H. PEGGAU & SOHN **Berlin W 30/28** Hardenbergstraße 29a u. **Wolfenbüttel-28** im Doktorenkamp 1.

ÜBER 25 JAHRE

Fordern Sie sofort illustr. Druckschrift. Auf Wunsch statten wir die Maschinen mit technischen Zeichen u. Formeln für den Techniker, Handwerker, Wissenschaftler usw. aus. **ab 10,–** Monatsrate

~~Sommersprossen~~

wirken häßlich

Dr. Druckrey's

DRULA-BLEICHWACHS

hilft verläßlich!

...EPHELIN

Für DM 2,50 aber nur in Apotheken

Sport Theater Fernsehen

Eine Sensation

ist die Fernglasbrille aus edlem Plastics. Jede Seite einzeln einstellbar DM 4,90. Dazu Tasche aus weichem Plastics-Material DM 1,20.

Nachn. zuzügl. Versandspesen. Ab 2 Stck. oder bei Voreinsendung des Betrages spesenfrei.

TEKA, Weiden/Opf., Bahnhofstr. 161

Bitte

sagen ist nicht nötig, wenn Sie den 240 seitigen Photohelfer mit den herrlichen Bildern und praktischen Ratschlägen anfordern von der Welt größtem Photohaus. Er enthält auch alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

In aller Welt mit der weltberühmten **HOHNER** u. anderen Musik-Instrumenten aus dem Hause **LINDBERG**

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands München 15, Sonnenstraße 36

Neuer Gratiskatalog - 66 Seiten - 200 Abbildungen 10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

7 Vorteile bietet jede *Dugena*

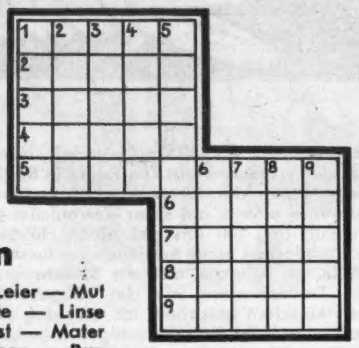
1. Internationaler Stil in Form und Technik
2. Alle Einzelteile stammen aus leistungsfähigen Spezialwerkstätten und werden nach modernsten Herstellungsverfahren gefertigt
3. Die Qualität entspricht den hohen DUGENA Anforderungen
4. Unerbittliche elektronische Doppelkontrolle
5. Gemeinschaftsgarantie im ganzen Bundesgebiet
6. Großzügiger DUGENA Zahlungsplan
7. Gerechter Preis – in der roten DUGENA Plombe eingeprägt

Dugena Uhren schon ab DM 40.– und ihre Spitzenmarke, die *Alpina* Präzisionsuhr, ab DM 148.– in allen DUGENA Fachgeschäften

Magisches Doppelquadrat

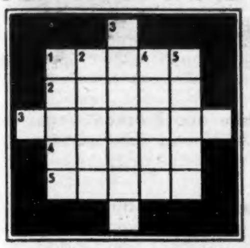
Aus den Buchstaben: aaa bb eeeeeeee eeeeeeeeee f ggggg ii llllll nnn o rrrrr tt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Handelsmakler, 2. eingedickter Fruchtsaft, 3. Lobrede, 4. Menschenrasse, 5. künstlicher, aus Kohle gewonnener Farbstoff, 6. Luftgeist, 7. Stern im Orionsternenbild, 8. Strauch- und Baumfrucht, 9. weiblicher Vorname.



Vertauschte Herzen

Mitte — Meise — Reuse — Amt — Laute — Leier — Mut
Ale — Wette — Stirn — Walze — Karte — Linse
Feger — Baude — Engel — Nonne — Brust — Mater
Bogen — Meier — Malta — Bluse — Tiber — Run
Spalier — Spitz — Arm — Ort — Verband — Barke
Kelle — Haube — Scholle — Kiepe — Rispe — Lie — Mütze. — Bei den obigen Wörtern ist jeweils der mittlere Buchstabe gegen einen anderen auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Hauptwörter gebildet werden. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die ausgetauschten Buchstaben, im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein bretonisches Sprichwort.



Magische Figur

Aus den Buchstaben: a bb eeeeeee iii kk lllll mm nn rrrr u sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. germanischer Stamm am Rhein, 2. Kernobst, 3. Wunder, 4. Verwandter, 5. wirklich, zuverlässig.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 17

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Alm, 3. Luv, 5. Oka, 8. Regie, 9. Artus, 10. Egart, 12. Ade, 14. Ernst, 16. Leier, 19. Dress, 22. Gunst, 24 Ohr, 26. Gneis, 28. Anton, 29. Fakir, 30. Sen, 31. Elf, 32. Enz. — Senkrecht: 1. Ara, 2. Leder, 3. Legat, 4. Varel, 6. Kurve, 7. Ast, 11. Angel, 13. Biene, 14. Eid, 15. SOS, 17. Emu, 18. Rat, 20. Rhône, 21. Sonne, 22. Griff, 23. Stein, 25. Ras, 27. Erz.

Guter Rat. Die folgenden Wörter werden gebildet: Straße, Beirut, Flöz, Seine, Zaun, Sahne, Biene, Hunger; richtig in die Figur eingetragen, ergibt sich folgender Spruch: „Es ist besser auf einen Rat zu hören, als ihn zu geben."

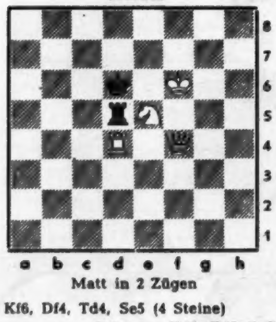
Falscher Glaube. Die nach Entnahme von je einem Buchstaben verbleibenden Wortteile ergeben im Zusammenhang gelesen folgenden Spruch: „Wer einen Fehler begangen hat, glaubt, daß jedermann von ihm spricht."

Silbenrätsel. 1. Eugenie, 2. Impressionismus, 3. Navigation, 4. Mittellandkanal, 5. Arnswalde, 6. Lincoln, 7. Geschwader, 8. Eisenbahn, 9. Nachhut, 10. Ukelei, 11. Elegie, 12. Gerstenkorn, 13. Thrazien, 14. Niebuhr, 15. Insubordination, 16. Centesimo, 17. Hanswurst, 18. Travemünde, 19. Utopie, 20. Mimose, 21. Emblem, 22. Indonesien; die ersten und fünften Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen ergeben: „Einmal genuegt nicht, um eine Gewohnheit zu beweisen."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 92
K. Winterer
Urdruck



Matt in 2 Zügen

Weiß: Kf6, Df4, Td4, Se5 (4 Steine)
Schwarz: Kd6, Td5 (2 Steine)

Dieser leichte Zweizüger ist unseren weniger geübten Schachfreunden gewidmet.

Mißglücktes Experiment!

Partie Nr. 217

Königsindisch, gespielt um die Hamburger Meisterschaft 1954

Weiß: Rellstab — Schwarz: Heinicke

1. d2—d4 Sg8—f6 2. Sg1—f3 g7—g6 3. g2—g3 Lf8—g7 4. Lf1—g2 0—0 5. 0—0 c7—c5 6. c2—c4 (So entstehen wieder altbekannte Stellungsbilder. Eigentlich gibt es keinen stichhaltigen Grund, auf die Einengung 6. d5 zu verzichten.) 6. ... d7—d5 7. d4×c5 Sb8—a6 8. c4×d5 Sf6×d5 9. Sf3—d2!? (Ein geistreiches Experiment. Wenn auch Weiß damit in dieser Partie Schiffbruch erleidet, so ist das letzte Wort über diese Idee noch lange nicht gesprochen.) 9. ... Sd5—b4 (Auch eine überraschende und gute Antwort. Nach 9. ... S×c5 10. Sb3 stünde der Anziehende überlegen.) 10. Sb1—a3 (Reichlich passiv und die Hauptursache der folgenden Schwierigkeiten.) 10. ... Sa6×c5 11. Sa3—c2 Sb4—c6 12. Ta1—b1 Lc8—f5 13. b2—b3 Ta8—c8 14. e2—e4 Lf5—e6 15. Lc1—b2 Lg7×b2 16. Tb1—b2 Sc5—d3 (Schwarz hat geringes Stellungsübergewicht erlangt, und in der Ausnutzung dieses Vorteils ist der Führer der schwarzen Steine unübertrefflich. Diese Partie ist dafür nur ein neuer Beweis.) 17. Tb2—b1 Sc6—b4 18. Sc2×b4 Sd3×b4 19. a2—a3 Sb4—a2 20. Tb1—b2 Sa2—c3 21. Dd1—a1 Dd8—d3 (In sorgfältigster Kleinarbeit wird die Position immer weiter verstärkt.) 22. Tf1—e1 Tf8—d8 23. Lg2—f1 Dd3—d4 24. Lf1—g2 Le6—g4 25. h2—h3 Sc3—d1 (Dieser Zug erzwingt materiellen Vorteil, und damit ist der Sieg gesichert.) 26. Tb2—a2 Dd4×f2+ 27. Kg1—h2 Df2×e1 28. Sd2—c4 Lg4—e6 Weiß gibt auf.

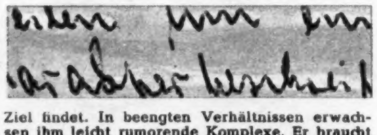
Eine typische „Heinicke"-Partie.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

I. M. Männlich, 35 Jahre:

Der Schreiber erfreut sich einer guten Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, auch in geistiger Hinsicht. Rasch vollzieht sich der Ablauf seines Denkens, und in kürzester Zeit kann er sich auf verschiedene Gegenstände und Aufgaben ein- und umstellen. Seine Gefühlslebhaftigkeit macht ihn auch störbar und reizbar, vor allem dann, wenn er für seinen inneren Drang, sich auszusprechen oder zu wirken, kein positives



Ziel findet. In beengten Verhältnissen erwachsen ihm leicht rumorende Komplexe. Er braucht für sein Leben eine größere Bewegungsfreiheit. Alles, was er unternimmt, betreibt er mit viel Nachdruck. Schwierigkeiten und Hindernissen geht er nicht so schnell aus dem Wege. Seine Meinung verteidigt er mit größerer Hartnäckigkeit, wenn er meint, im Recht zu sein und wenn es seinen Interessen dienlich ist. Er verfügt über einen stärkeren Erwerbssinn. Wohlwollend und entgegenkommend zeigt er sich nach dem Grad der Nähe und der Gegenwerte, die man für ihn besitzt. In diesem Verhalten spiegelt sich Berechnung mit wider. So wird der Schreiber auch nicht immer seine wirkliche Meinung und sein wahres Inneres zeigen. Unangenehmes, Selbstzweifel und schlechtes Gewissen verdrängt er gerne ins Unterbewußtsein. Er braucht die Spannung tätigen Ausgriffs. Der Blick ist in die Zukunft gerichtet. Auf Grund seines Eifers, seines Fleißes und seines Willens wird der Schreiber zweifellos viel erreichen, was er erreichen möchte.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/18

Zum Zeichen der Echtheit trägt jede DUGENA die rote Plombe

Sie liebt diesen Platz an der großen Straße, auf der das Leben in seiner bunten Vielfalt vorüberzieht. Sie fühlt sich als Teil dieses Treibens, sie zählt zu jenen Frauen, die modernem Lebensstil stets aufgeschlossen sind. Die Uhr, mit der sie manchen bewundernden Blick auf sich zieht, ist Ausdruck dieses Stils: elegant, schmuckvoll, schön - und der Name auf dem Zifferblatt verrät ein zuverlässiges Werk:

Dugena *stilsicher – zeitsicher*

In jedem Fachgeschäft mit dem roten Kreis im Dreieck legt man Ihnen gern die neuesten **Dugena** *- und* **Alpina** *- Modelle vor*

Sternschnuppen

THEORIE UND PRAXIS. „Freunde", donnerte der Wahlkandidat Tim Bright in Baltimore (USA), der für hundertprozentigen Wohlstand eintritt, auf einer Versammlung, „ich will, daß bei uns gebratene Hühner wie die Flocken eines Schneesturms herumwirbeln, ich wünsche, daß die Bratensauce beim Truthahnessen wie der Niagarafall euren Mündern entströmt, ich will, daß ihr schon zum Frühstück ein saftiges Schnitzel verzehren könnt ..." — Tim Bright ist von Beruf Hungerkünstler.

*

WO DIE LIEBE HINFÄLLT. Else Knoblauch konnte ihren Familiennamen nicht ausstehen. Schon während der Schulzeit wurde sie in Worbis/Harz wegen ihres anrüchigen pflanzlichen Namens von den Kindern ge-

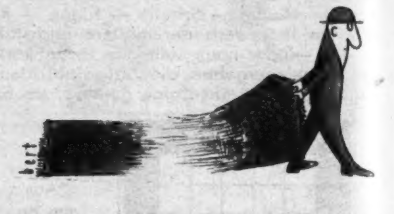
hänselt. Der einzige Ausweg schien ihr eine Ehe zu sein. Jetzt hat sie, 18jährig, den Mann ihrer Wahl gefunden. Es ist der stellvertretende Bürgermeister des Ortes. Sein Name: Albert Zwiebel.

*

ABWESEND. Das Dentistenehepaar Blocher aus Wiesbaden machte einen Wochenendausflug nach München. Bei der Rückfahrt hielt man am Autobahnrasthaus Ulm. Herr Blocher kaufte Zigaretten und fuhr weiter. Als er die Autobahn bei Frankfurt verlassen wollte, bekam er einen tödlichen Schreck: seine Frau war weg. Sie hatte nach ihm in Ulm das Auto verlassen um auf die Toilette zu gehen. Von Ulm bis Frankfurt sind es 300 Kilometer.

*

ZERFALL. Im „Bonner Generalanzeiger" stand kürzlich folgende Anzeige: „Echte



Perserteppiche und Brücken wegen bevorstehender Auflösung sehr günstig zu verkaufen."

*

HEIRATSSTAPLER. Im Schmucke königlicher Gewänder und mit schweren Ohrgehängen verziert, war der Prinz von Onaga aus Belgisch-Kongo fünf Jahre lang das Prunkstück der amerikanischen Gesellschaft. Im Fernsehfunk zeigte er originalafrikanische Tänze seiner Heimat, und bei vielen amerikanischen Rundfunkgesellschaften hielt er Vorträge über das Leben in Afrika. Dabei versäumte er nie, von seinen 52 Frauen am Kongo zu berichten und seiner Verwunderung über die Sitte der Einehe in den USA Ausdruck zu geben. Bei seiner letzten Fernsehsendung wurde er jetzt nach fünf Jahren entlarvt. Eine schwarzhäutige ältere Dame stürzte ins Studio vor die Kamera, ohrfeigte den Prinzen und schrie: „Seit fünf Jahren suche ich dich schon, du Lump. Sofort

kommst du nach Hause!" Unter einem Hagel von Ohrfeigen verließ der Schuhputzer Fred Williams, der in St. Louis geboren ist und Afrika noch nie gesehen hat, den Senderaum. Ganz Amerika freute sich über die unvorhergesehene dramatische Szene auf dem Bildschirm.

*

DER FEINE UNTERSCHIED. In Brenken/Westfalen hat das Kreisforstamt an einer Schonung ein Schild anbringen lassen, das deutsch und englisch beschriftet ist. Der deutsche Text lautet: „Betreten verboten!" Die englische Fassung dagegen: „Damen und Herren werden höflichst gebeten, den Wald nicht zu betreten."

*

MISSWIRTSCHAFT. In Imperia/Italien wurde eine wohlgerundete Brünette in großem Abendkleid zur „Miß Frühling" gewählt. Während die Menge noch jubelte, sagte die Schönheitskönigin in reinstem Baß: „Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, aber ich muß bekennen . . ." Weiter kam sie nicht, denn dann mußte der 17jährige Student die Flucht ergreifen, bevor die Verliererinnen ihn erwischen konnten.

*

KUNSTEXPERTEN. In die Pariser Charitée kam der 60jährige Museumswärter Maurice Chauvroles mit Kratzwunden an der Nase, schwerer Gehirnerschütterung und zwei Rippenbrüchen. Sein Kollege Robert Gilet, 54 Jahre alt, wurde unterdessen wegen Körperverletzung ins nächste Polizeirevier befördert. Die beiden Louvrewächter gaben

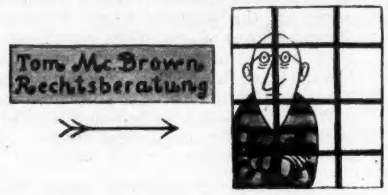
als Grund für ihre Auseinandersetzung an, daß sie sich über den Namen des Schöpfers eines Gemäldes aus der Renaissancezeit nicht einigen konnten.

HIMMLISCH. Weil seine Predigten zu laut seien, erhielt Pastor Kirk Wetzel aus McKeesport/Pennsylvanien eine polizeiliche Verwarnung. Der Pastor hält seine Predig-

ten jeden Sonntagmorgen um 7 Uhr von seinem mit Lautsprechern ausgerüsteten Privatflugzeug aus, während er über der Stadt kreuzt.

*

NEUE ADRESSE. Die Einwohner von Mevill/Wisconsin lasen im „Herald" diese Bekanntmachung ihres Mitbürgers Charles Field:



„Obwohl zur Zeit im Stadtgefängnis, bin ich in der Lage, meine Geschäftsbeziehungen weiter zu pflegen. Kundenbesuch von 14 bis 16 oder von 19 bis 20.30 Uhr."

*

RÜCKVERSICHERUNG. Frau Edna Roberts aus Los Angeles/USA fragte bei der Atomenergie-Kommission an, ob man dort von sowjetischen Plänen wisse, die Wasserstoffbombe auch gegen Los Angeles einzusetzen. Wenn ja, solle man bei der Stadtverwaltung darauf drängen, daß ab sofort kein einziger Steuergroschen mehr für Neubauten und Verschönerungspläne ausgegeben werde.

Preisausschreiben

warum Klassenlotterie!

20 000

Sie alle, verehrte Leserinnen und Leser, sollen mithelfen, einen Werbespruch — gereimt oder ungereimt — oder eine Zeichnung für Inserat oder Plakat zu finden, die das Wesen der SÜDDEUTSCHEN KLASSENLOTTERIE gut zum Ausdruck bringen. Sie übernehmen damit keinerlei Verpflichtungen, haben aber Aussicht auf nachstehende Barpreise:

1 Preis zu	3 000 DM	=	**3 000.– DM**
5 Preise zu je	1 000 DM	=	**5 000.– DM**
10 Preise zu je	500 DM	=	**5 000.– DM**
15 Preise zu je	100 DM	=	**1 500.– DM**
50 Preise zu je	50 DM	=	**2 500.– DM**
100 Preise zu je	20 DM	=	**2 000.– DM**
100 Preise zu je	10 DM	=	**1 000.– DM**
281 Preise	mit		**20 000.– DM**

Einige Anhaltspunkte aus dem Spielplan:
Von Klasse zu Klasse steigende Gewinnaussichten. Jede Woche eine Ziehung, aber monatlich nur eine Zahlung.
Fast jedes zweite Los gewinnt.
24 Millionen werden ausgespielt: die Lotterie der Millionen.

Alle 14 Tage 100 000 DM, Höchstgewinn 500 000 DM

Der amtliche Spielplan und eine kleine Druckschrift, die bei den Staatlichen Lotterieeinnehmern der SÜDDEUTSCHEN KLASSENLOTTERIE sowie bei der Direktion, München 13, Winzererstr. 43/4 a, auf Anforderung kostenlos erhältlich sind, sagen Ihnen noch mehr.

Ihre Einsendung erbitten wir bis zum 26. Mai 1954 mit freigemachter Postkarte oder Brief an die Direktion der SÜDDEUTSCHEN KLASSENLOTTERIE — Kennwort: Preisausschreiben — München 13, Winzererstr. 43/4 a Die Preisverteilung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges endgültig durch die Staatliche Lotterieverwaltung. Bei ihr Beschäftigte, deren Angehörige sowie die Lotterieeinnehmer mit ihren Angehörigen und Mitarbeitern sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Bei gleicher Bewertung entscheidet das Los. Die Gewinner werden direkt benachrichtigt, bitte also genaue Anschrift angeben. Alle Einsendungen und ihr geistiger Inhalt gehen in das Eigentum der Staatlichen Lotterieverwaltung über.

Sei schlau

Nun viel Glück!

DIREKTION DER SÜDDEUTSCHEN KLASSENLOTTERIE

PE 2021

Strahlend weiß sind meine Zähne jetzt!

Der Pepsodent-Test hat mich überzeugt

Nun probieren Sie es, für den Erfolg bürgt Pepsodent—

Fühlen Sie
auch mal mit der Zungenspitze, wie rauh und stumpf der graue Belag Ihre Zähne macht. Nun putzen Sie mit dem neuen Pepsodent.

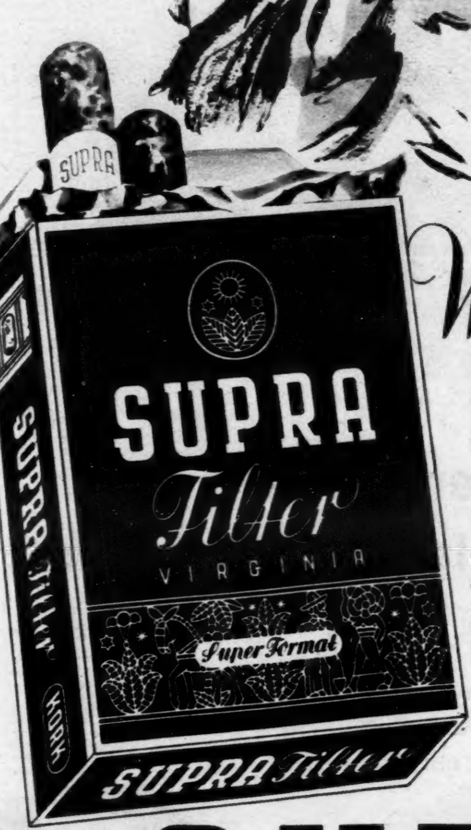
Spüren Sie
wie es gleich im ganzen Munde prickelt! Angenehm schäumend wirkt Pepsodent mit Irium auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt. Glatt und rein sind Ihre Zähne jetzt. Und herrlich erfrischend ist das neue Pepsodent-Aroma.

Sehen Sie
wieviel weißer Ihre Zähne jetzt sind . . .

Das neue

gibt strahlend weiße Zähne!

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle



Wer gut schafft, will auch gut rauchen - und mit aller gebotenen Schonung. Der hochwirksame „Aktiv-Filter" von SUPRA bietet Schutz und beläßt doch dem naturreinen Tabak, was an ihm so köstlich ist: Aroma, Wohlgeschmack und anregende Eigenschaften.

8⅓ Pf. SUPRA

GEFILTERTER RAUCH - REINER GENUSS!

DIE WAHRE GESCHICHTE (37)

Wenn

Wir kommen zur Verkündung des Urteils. Wollen Sie bitte aufstehen." — Gertrud Wendel erhob sich. Fragend, ein wenig ängstlich fast, sah sie Rechtsanwalt Arnold von der Seite an. Der klappte einen Schnellhefter auf und blätterte zerstreut in den Papieren. Ihr Mann Karl Wendel stand an der Fensterseite des kalten Verhandlungsraumes und drehte ein Kuvert in den Händen herum. Einmal, als Landgerichtsdirektor Frey während der Verhandlung zu Gertrud sagte: „Kommen Sie bitte mal hier ganz nahe zu mir an den Tisch, Frau Wendel. Denken Sie doch an Ihr kleines Kind. Können Sie Ihrem Manne denn nicht verzeihen und noch einmal ganz von vorne mit ihm anfangen?", da hatte Karl Wendel das grüne Kuvert plötzlich hochgehalten und sich so auffällig geräuspert, daß der Richter sich unterbrach, ihn ansah und fragte: „Wollten Sie etwas sagen, Herr Wendel?"

„Nein, Herr Präsident", sagte Wendel erschreckt und ließ den Umschlag für eine Minute in der Tasche seines eleganten Ulsters verschwinden. Gertrud hatte inzwischen zu weinen angefangen. Hätte Karl Wendel den Richter nicht gerade an dieser Stelle unterbrochen, so wäre Gertrud in diesem Augenblick bereit gewesen, auf alles zu verzichten. Auf das viele, unvorstellbar viele Geld, zwei Millionen Dollar, zwei Millionen, von denen sie in diesem Moment wußte, daß sie ein Traum bleiben würden, ein schrecklicher Traum, der Glück und Zukunft, das Elternhaus des Kindes und ihre Ehe mit Karl zerstören würde. So weinte sie also nur und schüttelte den Kopf.

Jetzt begann der Landgerichtsdirektor

Die am 6. April 1938 vor dem Standesamt Breslau geschlossene Ehe der Parteien wird geschieden. Der Beklagte wird für alleinschuldig erklärt. Er hat die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Das Sorgerecht über das Kind Renate Wendel wird der Klägerin übertragen. Der Streitwert wird auf zweitausend Reichsmark festgesetzt.

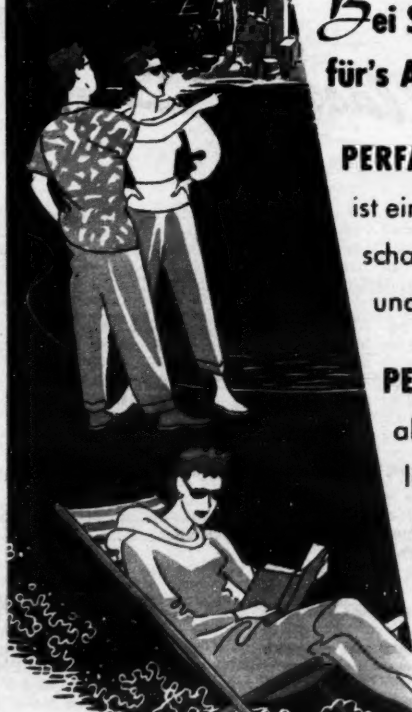
Tatbestand: Die Parteien haben sich am 4. April 1938 vor dem Standesamt in Breslau geheiratet. Kurz nach der Geburt einer Tochter am 11. Juni 1945 hat der Beklagte sich in Berlin von seiner Ehefrau getrennt und die eheliche Gemeinschaft aufgegeben.

Mit der Begründung, der Beklagte stehe in ehewidrigen Beziehungen zu einer anderen Frau, begehrt die Klägerin die Scheidung ihrer Ehe und das Sorgerecht für ihre Tochter.

Der Beklagte trat diesem Verlangen nicht entgegen, er gab die von der Klägerin behaupteten anderweitigen Beziehungen zu. Übereinstimmend erklärten die Parteien, ihre Ehe sei völlig zerrüttet; sie wurden beide persönlich angehört. Die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft kann nicht mehr erwartet werden.

Das Scheidungsbegehren der Klägerin ist danach aus § 43 des Ehegesetzes gerechtfertigt. Nach § 52 dieses Gesetzes war der Beklagte für schuldig zu erklären. Die Kosten des Rechtsstreites waren nach § 91 ZPO dem Beklagten aufzuerlegen.

— Die Verhandlung ist geschlossen.'



Bei Sonnenlicht im Übermaß für's Auge PERFA-COLOR-GLAS

PERFA-COLOR ist ein Sonnenschutzglas, auf wissenschaftlicher Grundlage entwickelt und durch Patente geschützt.

PERFA-COLOR absorbiert alle dem Auge schädlichen Strahlen, ohne die natürlichen Farbtöne zu verfälschen.

PERFA-COLOR ist für alle fehlsichtigen Augen, auch als Zweistärkenglas, lieferbar.

Fragen Sie bitte Ihren Fachoptiker nach

RODENSTOCK PERFA-COLOR

Prospekte auch durch den Hersteller Optische Werke G. Rodenstock München 5

Unzählige Luftzellen polstern Ihre Füße wundervoll weich von den Fersen bis zu den Zehen. Pflastermüdes Gehen wird zum beschwingten Schreiten auf

Dr. Scholl's

SCHAUMBETT

LUFTDURCHLÄSSIG · WASCHBAR · DAUNENWEICH

Eine Wohltat für müde und empfindliche Füße. In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich Original Dr. Scholl's.

Schlankwerden für Ihn und Sie

Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales Schlankheitsmittel — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst kürzlich für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Kösswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung), garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.

BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, extra stark 4,— DM mehr. Nachn. 50 Pf Zuschlag

…s verfluchte Geld nicht wär…

Der Anwalt steckte den Aktendeckel in seine Mappe, verbeugte sich gegen den Landgerichtsdirektor, Karl Wendel wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn, und Gertrud knöpfte sich mit klammen Fingern ihren Mantel wieder zu.

Als sie die Treppe des Gerichtsgebäudes nebeneinander heruntergingen, sagte Karl Wendel: „Hier ist die Bestätigung, Gertrud."

„Ja", antwortete sie und steckte den grünen Umschlag achtlos in die Handtasche.

„Es wird nicht so lange dauern, Gertrud, ein tschechischer Freund ist mir bei der Angelegenheit behilflich."

„Ja, Karl."

„Wir werden dann eine Weltreise machen, Renate bekommt eine Erzieherin und lernt Tennis."

„Ja, Karl."

„Schönen Dank auch, daß du nicht weich geworden bist, als der Präsident dir zuredete. Ich glaubte 'ne Minute lang, du würdest ihm den Schwindel mit dem Scheidungsgrund gestehen."

„Nein, Karl."

Sie standen jetzt an einer Straßenkreuzung. „Hat der Anwalt sich denn nicht von uns verabschiedet?"

„Doch, Karl."

„Wann denn?"

„Ich weiß nicht, Karl."

Wendel sah auf seine Uhr. „Ich muß zum Bahnhof. Um drei muß ich in Hannover sein. Ein Ausländer nimmt mich in seinem Wagen nach Berlin mit. Also, dann auf Wiedersehen, Gertrud, und ... und ... bis das Kind Verstand hat, sind wir wieder zusammen."

Als Karl merkte, daß er seine Hand beziehungslos in die Luft streckte und Gertruds Augen irgendwohin durch ihn hindurchsahen, setzte er seinen Hut wieder auf. „Na denn", sagte er und bog eilig nach rechts ab. Gertrud stand da und sah ihm nach. Sie zog das Kuvert aus der Handtasche, öffnete es und las halblaut: „Bescheinigung. Ich, Karl Wendel, verspreche hiermit meiner geschiedenen Frau Gertrud geb. Klein, daß sie die Hälfte meines Vermögens in den USA erhält. Ihr stehen damit 1 000 000 Dollar (eine Million) zu. Hildesheim, den 4. Oktober 47. Karl Wendel." Dann drehte sie den Zettel um. Auf der Rückseite stand: „Liebe Gertrud, wenn ich das Geld habe, komme ich wieder zu Dir zurück. Karl."

Sie knüllte das Kuvert zu einer Kugel zusammen und warf es in den Rinnstein. Die Schnitzel der Bescheinigung fegte der Wind in die Richtung, in die Karl Wendel gegangen war. Gertrud schlug den Mantelkragen hoch und ging langsam die Steuerwalder Straße entlang.

*

Karl Wendel hatte Glück im Leben gehabt. Mit seiner Arbeit als Chauffeur in der Brotfabrik in Breslau war er zufrieden gewesen. Es war eine saubere Arbeit, und jede Woche gab es 72,40 RM bar auf die Hand. Gertrud verdiente mit Nähen noch dazu. Das Ehestandsdarlehen reichte damals für ein Schlafzimmer in geflammter Birke und für das Klappsofa im Wohnzimmer. Nur ein Kind fehlte noch, fanden die jungen Eheleute. Aber irgend etwas war damals mit Gertrud nicht in Ordnung. So sehr sie den Nachwuchs auch herbeiwünschten, es war immer wieder eine Enttäuschung. Als der Krieg ausbrach und die anderen jungen Männer mit dem Persilkarton in die Kasernen wanderten, wurde Karl Wendel zurückgestellt. Brotversorgung war lebenswichtig und an Soldaten herrschte noch kein Mangel. Der Stellungsbefehl für Karl kam erst Ende 1940. Und wieder hatte er Glück. Er durfte zunächst in Breslau bleiben. Der Dienst als Kraftfahrer beim 23. Baubattaillon der OT war zwar unregelmäßig, immerhin konnte er mindestens dreimal in der Woche zu Hause schlafen. Ostern 1941 wurde Karl Wendel nach Ber-

Karl Wendel. *Die Jagd nach den Dollar-Millionen brachte ihn und seine Familie ins Unglück*

Gertrud Wendel *meinte: „Lieber arm und glücklich." Sie verfiel dem Geldrausch nicht*

DIE VORZÜGE DES MERCEDES-BENZ TYP 180

STRASSENLAGE

Das optimal abgestimmte Zusammenwirken von Rahmenkarosseriefestigkeit und Federung, der unabhängigen Radführung und Federung aller 4 Laufräder, dem niederen Schwerpunkt, einer verbreiterten Spur und den hydraulischen Bremsen geben dem MERCEDES-BENZ TYP 180 eine Fahrsicherheit und Straßenlage, die auf dem internationalen Markt beispielhaft ist. Die Fahrschemelkonstruktion mit ihrer einwandfreien Lenkkinematik und eine durch Längslenker weiter verbesserte Radführung der Hinterachse, die als Pendelachse ausgebildet ist, sowie eine feinst abgestimmte Federung sichern bei jeder Geschwindigkeit vollkommene Bodenhaftung, verhindern jegliche Nickschwingungen und vor allem das störende Neigen des Fahrzeuges in der Kurve. Gegen Seitenwind ist der TYP 180 praktisch unempfindlich.

2. Folge

Fahrsicherheit und unübertroffene Straßenlage kennzeichnen den Wagen, der alle Erwartungen übertrifft: MERCEDES-BENZ TYP 180

„Ja – Klosterfrau"!

— Das wird jetzt mehr und mehr verlangt!
Wer ein Kölnisch Wasser von herzhafter Frische sucht, bleibt gern dabei: bei dem echten

Klosterfrau SEIT 1826

KÖLNISCH WASSER DOPPELT

„mit dem nachhaltigen Duft"!

Erhältlich
in allen Fachgeschäften. Preise:
DM 1,20, 1,75, 3,— usw.

lin versetzt. Dort erreichte ihn am 6. November 1941 ein Brief seiner Mutter aus Roßbach im Sudetenland, in dem sie schrieb: „Vater hat einen leichten Tod gehabt. Er ist am 4. auf dem Wege zur Arbeit plötzlich umgefallen. Herzschlag."

Zur Beerdigung bekam Karl Urlaub. Sein Chef, Regierungsrat im Ministerium für Bewaffnung und Munition, ermöglichte es ihm sogar, mit dem Dienstwagen in die Sudetenheimat zu fahren. Ein großes Hamsterpaket und eine alte Truhe voller Bettwäsche und Eingemachtem brachte Karl mit nach Berlin zurück. Eine Erbschaft war mit dem Tod seines Vaters, des Fleischergesellen Karl Wendel, nicht verbunden gewesen. In dem kleinen Wendelschen Häuschen im „Weißen Roß" wollte Mutter ihren Lebensabend beschließen. Später mochten die Kinder dann zusehen.

Gertrud kam nach Berlin, zwei Tage, bevor Breslau zur Festung erklärt wurde und keine Maus mehr in die Stadt hinein- oder herauskam. Kameraden von der OT brachten sie und das birkene Schlafzimmer mit. Der Flächenbrand, der den Rest des Hansa-Viertels im Berliner Nordwesten einäscherte, fraß mit der Unterkunft das sechsteilige Schlafzimmer und die anderen mitgebrachten Habseligkeiten. Nur die alte Truhe aus Roßbach grub Karl später unversehrt aus dem eingestürzten Kellergewölbe aus. Zu dieser Zeit war Gertrud schon schwanger. Sie wohnte jetzt mit Karl in einer Notunterkunft in einer zugigen Laube unweit des S-Bahnhofs Beusselstraße.

In der Truhe wartete stumm und geduldig das Glück. Gertrud und Karl ahnten noch nichts von dem schicksalsschweren Brief, der mit einem Bündel anderer Papiere und einem Fotoalbum ganz zuunterst unter den Kopfkissenbezügen auf dem Boden der Truhe lag.

Als die Kriegsfackel schwelend und schwarz in der Reichshauptstadt verlosch, standen die Wendels wie hunderttausend andere vor dem Nichts. Aber sie waren gesund geblieben. Gertrud war im siebenten Monat. Karl versuchte wochenlang von morgens bis abends irgendwo eine Stellung zu finden. Er war Stunden zu Fuß unterwegs, eine Stulle mit Fischpaste als Tagesproviant in der Jackentasche, und kam am Abend müde und hungrig in die Laube zurück. Gertrud nähte unterdessen aus den Leinenbezügen, die in der Truhe lagen, Einschlagtücher, Hemdchen, Windeln und Bettwäsche für den bevorstehenden Zuwachs. Eines Abends, als sie sich beim Schein der Karbidlampe auszog, um mit Karl das schmale Feldbett zu teilen, sagte sie: „Da sind noch alte Briefe und so Zeugs in Mutters Truhe. Aus dem Kasten könntest du eigentlich ein Kinderbett zurechtmachen. Guck dir das Schriftliche doch morgen durch, damit ich das Überflüssige wegschmeißen kann. Ich brauch den Platz für die Kindersachen."

Am anderen Morgen, es war der 31. Mai 1945, machte Karl Wendel sich ans Sortieren der Fotos und Briefschaften, die sauber mit Schnur gebündelt vor ihm auf dem Tisch lagen. Jedes Stück Papier las er langsam und bedächtig, bevor er es in die Kohlenwanne vor dem Sparherd warf. Es war wie ein Abschied von Kindheitserinnerungen, Krankheiten und Ängsten, Schulfreundschaften und Geburtstagen. Dann fiel ihm der Brief in die Hand. Er war mit ausländischen Marken frankiert und noch ungeöffnet. Karl sah nachdenklich auf den Absender: „Amerikanisches Generalkonsulat München", auf die Anschrift: „Mr. Karl Wendel, Roßbach/Sudeten, im Weißen Roß", und auf das Datum des Poststempels: „München, 7. 11. 41", dann öffnete er den Umschlag.

Der Inhalt war eine ziemliche Enttäuschung. Karl verstand kein Englisch. Was er lesen konnte, und was ihn schließlich bewog, den Brief nicht fortzuwerfen, sondern ihn in die Tasche zu stecken, war der dreimal wiederkehrende Name Ella Virginia Echtzel-Wendel und die Zahl 2 million dollars. Er überlegte noch eine ganze Weile, dann stand er auf und sagte zu Gertrud: „Ich geh mal eben zum Bahnhof, da ist 'ne Bude, die machen Übersetzungen für Fragebogen. Ich will mich mal wegen was erkundigen." Warum Vater den Brief wohl nicht geöffnet hatte, überlegte er sich auf dem Wege. Plötzlich fiel es ihm ein, daß der Alte ja schon drei Tage vor Absendung des Briefes gestorben war. Sicher hatte Mutter das Schreiben in ihrem Kummer vergessen.

Vor der Holzbude am Bahnhof wartete er eine halbe Stunde. Zwei Männer und eine Frau waren noch vor ihm dran. Der ehemalige tschechische Fremdarbeiter, der das Übersetzungsbüro betrieb, hatte irgendwoher eine russische Schreibmaschine organisiert. Damit, mit seiner UNRRA-Verpflegung und mit einem schwunghaften Schwarz- und Devisenhandel scheffelte er Geld. Wertloses Geld zwar, denn die Reichsmark fiel von Tag zu Tag, aber wer genug davon zusammenramschte, konnte Schweizer Franken oder auch US-Dollar daraus machen. Schließlich war Karl an der Reihe.

„Passierscheingesuch? Russisch, franzeesisch oder inglisch? — finfzig Mark."

„Nee, bloß was hier in dem Brief steht, möcht ich wissen."

„Zeigense her." Der Halbuniformierte mit dem böhmischen Akzent verschwand mit dem Brief in der Bude. Zwei Minuten später tauchte er wieder auf. „Sagense, wie heißen Sie?"

„Ich? — Karl Wendel."

„Ham'sen Ausweis?"

Karl schob seine Kennkarte durch das Schalterfenster. Der Übersetzer buchstabierte seinen Namen, verglich mit dem Brief, den er prüfend gegen das Licht hielt, öffnete dann die Tür der Holzbude und sagte mit einer einladenden Bewegung: „Mechtense bitte eintreten, Mister Wendel." Drinnen drückte er ihn auf einen Schemel, sah ihn eine Weile erstaunt, beinahe ehrfürchtig an und fragte schließlich: „Wissense was der Dollar steht?"

„Nee", sagte Karl.

„No, unter Briedern bei hundertsiebzig mecht man sprechen, iebrigens, Se haben geerbt, steht in dem Schriftstick, meine Glickwinsche, Mister."

„Von wem denn? Und was?" fragte Karl.

„Moment", der schwarzhaarige Tscheche nahm einen Zettel und rechnete. Dann sagte er: „Nach dem Kurs von heite besitzen Se dreihundertvierzig Millionen Mark."

Viermal mußte der Tscheche ihm den Wortlaut des Briefes noch vorlesen, bis Karl allmählich zu begreifen anfing. Zwei Wassergläser voll Schnaps hatte er, ohne es wahrzunehmen, ganz mechanisch währenddessen hinuntergestürzt und von den angebotenen Amis eine nach der anderen geraucht.

„Een Fehler is dabei", hörte er dann den Tschechen wieder sagen, „Se sind Deitscher, also werden Se nicht rankommen an de Dollars. Feindliches Vermeegen. Der alte Skwronnek wird Ihn helfen, Mister.

Babette war der Ohnmacht nah
als sie ihren Braten sah -
„Ach hätt' ich" ruft sie weinerlich -
„doch eine MAUTHE-Uhr für mich..."

Nr. 120 229
DM 31.-

Mauthe
DIE MARKENUHR VON WELTRUF
BEWÄHRT SEIT ÜBER 100 JAHREN

IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

TOUROPA
FERNEXPRESS
Der elegante Ferienzug mit Liegebett für jeden Gast!

Den TOUROPA-Ferienführer erhalten Sie kostenfrei in Ihrem Reisebüro oder von der TOUROPA-Zentrale, München 2 BS, Postfach 264/B 22

Sommersprossen
Pickel usw.
über Nacht eincremen
mit Merzweiß
Sommersprossen-Creme
verstärkt DM 2.60 und extra stark DM 3.60.
Zur Schönheitspflege Merzweiß-Seife DM 1.50
und Merzweiß-Gesichtswasser DM 2.85.
Nur in Apotheken und Drogerien

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

TRIEPAD
Direkt an Private
Markenfahrräder in höchster Qualität!
Großer Buntkatalog gratis · Neue Konstruktionen
Doppelrohr-Modelle, Teleskop-Federung, Silastic-Gabel, Pannensichere Bereifung · Großversand
● 10 Tage zur Ansicht! ● Bar- oder Teilzahlung!
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Fern-Sehen
können Sie mit einem scharfen Fernglas auf der Reise, beim Wandern und Sport. Kostenlos erhalten Sie Beratung, Gebrauchtglasliste und die über 90 Modelle enthaltende Katalogdruckschrift „Mehr sehen — mehr erleben". Nur 1/5 Anzahlung, Rest 10 Monatsraten. Schreiben Sie an das größte Fachgeschäft für Feldstecher und Jagdgläser
OPTIK ROBERT GELLER KG.
GIESSEN U 41/HESSEN

Sie erhalten
diesen UKW-Tastensuper der Saison 1954
für DM 3.83 Wochenrate
ohne Aufschlag frei Haus.
Mit der Zahlung beginnen Sie nach Erhalt des Gerätes
der UKW-Schlager
Schreiben Sie noch heute an
Radio-Reiche
Das führende Rundfunk-Versandhaus in Deutschland
LUDWIGSBURG WÜRTT. 25

Ich machs ihm billig, als Freind, für ..." er überlegte einen Augenblick, „für, sagen wir, fünfundzwanzig Perzent."

Drei Tage lang kam Karl Wendel nicht nach Hause. Die Berliner Polizei hatte in diesen Tagen andere Sorgen, als nach Ehemännern zu fahnden, die verschütt gegangen waren, und fertigte Gertrud, die sich angstvoll nach Karl erkundigte, mit einem beruhigenden Achselzucken ab. Als er, begleitet von Skwronnek und zwei Mädchen im Auto vor der Wohnlaube vorfuhr, war Gertrud vor Hunger und Erschöpfung eingeschlafen. In Skwronneks Tasche lagen der Brief und die Vollmacht, die ihm 25 Prozent von den zwei Millionen Dollars versprach. Der Koffer, den Karl aus dem Auto hob, war voller langentbehrter Schätze: Butter, Kaffee, Öl, Parfüm, Seife, Stoff, Zigaretten ... „alles zu Einkaufspreisen und à Konto fier mein Freind Karl", erklärte der Tscheche der erschreckten Gertrud, die nichts von alledem verstand, was um sie herum vorging.

*

Was Gertrud dann verstehen lernte, war das Alleinsein mit dem Kind. Sie hatte es noch im Krankenhaus auf den Namen Renate taufen lassen. Karl war damals nach einer halben Stunde wieder fortgefahren und hatte sich nicht mehr blicken lassen. Zweimal war der Tscheche noch gekommen, hatte Grüße von Karl überbracht, sich beim Sprechen das Bärtchen mit der Zunge glattgeleckt und einen neuen Koffer voller Lebensmittel und fünftausend Mark dagelassen. Beim letzten Besuch hatte der Fremde es ihr dann gesagt: „Se missen ihm jetzt nicht im Wege stehen. Er ist bald Millionär, der Millionen-Wendel, und Se werden es nicht bereien. Er mecht Se glicklich machen, glauben Se dem Skwronnek, aber die Ehe ..t-t-t-t", er wiegte bedenklich den Kopf, „Se sind a Deitsche, und wir müssen ihm a neie Nationalität verpassen. Se werden sehen, sich scheiden lassen, geht wies Katzelmachen." Gertrud hatte stumm zugehört, dann stand sie auf und schlug Skwronnek zweimal mit aller Kraft ins Gesicht. Der ging ohne ein weiteres Wort und ohne Gegenwehr. Das Geld und die Lebensmittel legte Gertrud in die Truhe. Das Kind mußte schließlich leben.

Ein halbes Jahr lang wartete sie noch in der Laube auf Karl. Aber er kam nicht zurück. Da ging Gertrud zum Bezirksamt und ließ sich für den nächsten Ostflüchtlingstransport nach Westen vormerken. Am 11. Februar 1946 fuhr der Zug vom Bahnhof Zoo ab. Als die Lokomotive sich in Bewegung setzte und sie die zerbombte Hardenbergstraße mit der Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche im Hintergrund an sich vorbeiziehen sah, wurde ihr plötzlich sterbenselend. Sie sah zwei Männer aus einem Auto steigen. „Karl", wollte sie schreien, „Karl, du verlierst mich und dein Kind." Aber der Fensterrahmen war zugenagelt und langsam schob sich eine Brandmauer in ihr Blickfeld. Vier Wochen später fand sie in Hildesheim für sich und das Kind Unterkunft und Arbeit.

*

Millionen-Wendel wohnte in einem Hotel am Zoo. Skwronnek hatte ihm einen Staatenlosenpaß verschafft und führte für ihn Verhandlungen mit deutschen und New Yorker Anwälten über die Erbschaftsangelegenheit. Karl brauchte sich um nichts zu kümmern. Sein Schrank hing voller Maßanzüge aus englischen Stoffen, das Stück zu viertausend Mark, Zigaretten, Schnaps und Mädchen standen in reichlicher Auswahl zur Verfügung. Skwronnek verschaffte alles gegen Quittung „... zu Einkaufspreisen und à Konto fier mein Freind Millionen-Wendel." Die Hoteldirektion belästigte Karl Wendel, von dessen märchenhaftem Reichtum die amerikanische Soldatenzeitung „Stars and Stripes" in Wort und Bild berichtet hatte, nicht mit Rechnungen. Millionen-Wendel war ein Begriff. Während Skwronnek über Rechtsanwalt Arnold den Scheidungsprozeß für Wendel vorbereitete, floß das Geld auf Karl in breiten Strömen zu. Joseph Skwronnek hatte sich auf den Zwischenhandel mit kristallisiertem Insulin verlegt. Dieses Medikament, von dem für die Zuckerkranken Leben oder Tod abhing, brachte ihm monatlich Unsummen ein. Millionen-Wendel war für ihn eine Art Sparkasse, ein Sicherheitsfaktor, — mochte eines Tages der Insulinhandel platzen, 25 Prozent von zwei Millionen Dollar schienen ihm in Amerika sicher. Das reichte in jedem Falle gut und gerne für einen geruhsamen Lebensabend. Und so pumpte er in Karl an Reichsmarkscheinen hinein, soviel der nur ausgeben konnte. Für Skwronnek war das angelegtes Kapital.

Das ging, als die Scheidung in Hildesheim ausgesprochen war, noch ein paar Monate so weiter, bis zum 11. Januar 1947. Dieser Tag war kalt und unfreundlich. Millionen-Wendel wachte gegen elf Uhr vormittags verkatert auf. Er klingelte nach dem Zimmermädchen und bestellte ein opulentes Frühstück. Eier, Schinken, Mokka, Kognak, Apfelsinen, Weißbrot und Butter. Für ihn und seine neuen Freunde existierte das Problem der Lebensmittelkarten nicht, und die lumpigen zweihundert Mark, die so ein Frühstück kostete? — Lächerlich.

„Wo ist Mr. Skwronnek?" fragte er dann das Mädchen.

„Er kommt nachmittags wieder. Er läßt Ihnen sagen, er ist aufs amerikanische Konsulat gegangen. Ihren Paß hat er mitgenommen. Sie möchten hier auf ihn warten."

Irgendwie hatte Karl heute ein dummes Gefühl bei dem Gedanken an Skwronnek. Ich hätte es ihm vielleicht doch sagen sollen, dachte er, daß ich Gertrud die Hälfte versprochen habe. Andererseits, was geht es ihn schließlich an? Er ahnte noch nicht, daß die Katastrophe aus einer anderen Ecke über ihn hereinbrechen würde.

*

Skwronnek war kalkweiß im Gesicht, als er am Nachmittag, ohne anzuklopfen, in Wendels Zimmer trat. Karl war nach dem Frühstück wieder eingeschlafen. Das Tablett mit dem Geschirr stand noch auf dem Nachttisch. Mit einer Handbewegung schmiß es Skwronnek auf den Fußboden. Erschreckt kam Karl hoch.

„Was ist los?" Er starrte in Skwronneks Gesicht. „So red doch, Skwronni, was ist dir denn?" Der Tscheche schwieg. „Ist was schiefgegangen?" Skwronnek hob die Faust, als ob er sie dem Schlaftrunkenen ins Gesicht schmettern wollte, ließ sie dann aber wieder fallen und sagte: „Wie heißt du, Freind?"

„Ich? Aber Skwronni, das weißt du doch, Karl Wendel. Was ist denn nur ..."

„Halt die Fresse, red, wenn ich frag. Wie heißt dein Vater?"

„Mein Vater? Genau wie ich — Karl Wendel."

„Du Lump, du Schwein, du Betrieger, du glaubst vielleicht, du könntest Skwronnek ieberfahren, du Scheißkerl, du hast getan

Körperliche Aufrüstung

Strongfort

und Befreiung von Ihren Beschwerden haben Sie nötig, um Ihren Lebens-Kampf erfolgreich zu bestehen. Durch mangelnde Organ-Funktion und Raubbau an Ihrem Körper sind Sie verhindert, Ihre Aufgaben zu erfüllen. Sie schließen sich dadurch von allen Anforderungen sowie Annehmlichkeiten aus. Die Folgen der Vernachlässigung Ihrer Gesundheit sind erst Unbehagen, Freudlosigkeit, Müdigkeit — Sie werden ein Opfer der Zeit und Ihres Berufes —. Vitale Gesundheit und lebensnotwendige Organkraft sind kein Zufall, sondern Ihre Geburtsrechte, die unterstützt und erhalten werden müssen. Diese sind daher auch nicht durch Medikamente käuflich.

STRONGFORTISMUS

ist Neuzeitliche Wissenschaft, entstanden aus langjähriger bewährter Erfahrung, und überwindet alle inneren und äußeren körperlichen Schwächen durch seine in allen kultivierten Ländern begeistert aufgenommene Methode der Verjüngung und Stabilisierung Ihrer Organ- und Nervenkraft. Ihre hemmenden Berufs-Folgeerscheinungen, wie Darmträgheit und Verstopfung, Nervosität, Gedächtnisschwäche, Gefühlskälte, Impotenz, schwacher Unterleib und sonstige körperliche Mangelerscheinungen können Sie mit Strongfortismus für immer beseitigen. Versäumen Sie nicht, ohne Verbindlichkeit für Sie, zu erfahren, wie Sie mit Strongfortismus — wie schon viele Männer und Frauen vor Ihnen — ein dauerndes beschwerdefreies Wohlbefinden erlangen.

Prof. Dr. med. Hueppe erklärte: „Ihre Methode zur Wiederherstellung der Organ- und Nervenkraft ist von gründlicher Wirksamkeit."

Verlangen Sie noch heute die interessante, reich illustrierte Broschüre „Lebens-Energie durch kraftvolle Gesundheit" m. vielen begeisterten Erfolgsbeweisen (50 Pf Spesenbeitrag erwünscht).

LIONEL STRONGFORT INSTITUT
MUNCHEN 50, BAYERN, Abt. D 1

Jetzt reißt es auch den letzten mit!

Da mußte wirklich erst die neue Agfa Clack kommen, um auch die allerletzten Zweifler davon zu überzeugen, wie schön das Photographieren ist. Einfacher als mit dieser hübschen, handlichen Camera geht es einfach nicht! Schon der erste Photoversuch wird der erste Photoerfolg. Und der Preis? Er ist ein Grund mehr, um zu staunen. Darum heute noch auf zum Photohändler!

Die neue

AGFA CLACK

DM 19.50

Bildformat 6 x 9 cm, Verschluß für Moment und Zeit, Schärfe von 3 m bis „Unendlich", eingebaute Portraitlinse für 1 m bis 3 m, besonders heller, großer Newtonsucher, Blitzlichtsynchronisation.

AGFA CAMERA-WERK AKTIENGESELLSCHAFT MÜNCHEN

vor mir, als wenn dir die Erbschaft geheeren mecht. Ein Dreck geheert dir. Du hast Geld genommen, Geld und nochmals Geld von Skwronnek. Aber wart, du hast vergessen, daß du mir alles unterschrieben hast. Wir sind fertig. Aber vorher wirst du bezahlen." Jetzt schrie Skwronnek: „624 000 Mark wirst du zahlen, und wenn das Geld nicht in einer Woche da ist, mecht sich die Polizei interessieren fier den Herrn Millionär, der mit falschem Paß und anderer Leite Geld in große Hotels lebt."

„Aber Skwronni, ich hab doch nie gesagt, daß der Brief an mich geschrieben war. Und was macht es schließlich schon aus. Ich bin meines Vaters einziger Sohn, was ihm gehört hätte, kriege ich doch sowieso."

„Gar nix kriegst du sowieso. Dein Vater ist als Deitscher am 4. November 1941 gestorben. Se haben mir das Schriftstick zugeschickt aus Prag. Und ich Rindviech putze den Herrn Sohn heraus, von dem kein Mensch weiß, ob ihm überhaupt ein Pfennig gehören wird. Ich verschaffe ihm Papiere, Anziege, Weiber, und er guckt anderthalb Jahre zu, wie der blöde Skwronnek ihn für seinen Vater hält und lacht sich ins Faistchen."

Skwronnek sah aus, als ob er vor Wut zerplatzen würde. Er schnappte nach Luft, angelte ein dickes Bündel Quittungen aus der Tasche und brüllte: „Sechshundertvierundzwanzig braune Lappen fier dich Habenichts, fier'nen Vollidioten ..." dann schlug er Wendel den schweren Kristallaschenbecher krachend ins Gesicht. Karl wurde es schwarz vor Augen. Er hörte den Tschechen noch sagen: „Das ist von Skwronnek zurickgezahlt für Schläge von deinem Weibsstick." Karl wurde ohnmächtig.

Über diese Szene wurde zwischen Skwronnek und Wendel in der nächsten Woche kein Wort mehr gesprochen. Karl war sich darüber klargeworden, daß er jetzt versuchen mußte, wenigstens vorübergehend die Regelung der Erbschaftsangelegenheit selbst in die Hand zu nehmen. Wie er das handhaben sollte, wußte er in diesem Augenblick selbst noch nicht. Zunächst ließ er sich einmal durch den Hotelportier ein Verzeichnis amerikanischer Dienststellen in Deutschland besorgen und aus einem Antiquariat am Kurfürstendamm kaufte er sich den letzten Baedeker über Nordamerika. Der Buchhändler hatte ihm diesen Reiseführer empfohlen, weil er unter anderem die Anschriften der Ministerien und Behörden in den Vereinigten Staaten enthielt. Dann machte er sich an die Arbeit. Mit seiner ungelenken Schrift schrieb er sich zuerst eine Liste aller Anschriften zusammen, die nach seiner Ansicht für ihn wichtig waren. Deutschland hatte zu diesem Zeitpunkt noch keine Vertretungen im Ausland. Zu seinem Erschrecken ergab die Liste über vierzig Adressen. Aber was blieb ihm schließlich anderes übrig? Und so machte er sich seufzend an die Arbeit. Jeden Vormittag schrieb er fleißig seine Briefe und bat Gott und die Welt, ihm schnell zu seiner Millionenerbschaft zu verhelfen. Innerlich war er von seinem unmittelbar bevorstehenden Reichtum fest überzeugt. Beim amerikanischen Konsulat oder einer anderen Behörde persönlich vorzusprechen, getraute er sich nicht. Sicherlich mußte man sich dort ausweisen. Seine Kennkarte und alle anderen Papiere hatte Skwronnek ihm aber damals abgenommen, als er ihm den Paß gab. „Gibse her", hatte er gesagt, „ich brauchse zur Durchführung." Wer weiß, was es mit dem Paß auf sich hatte; wenn es eine Fälschung war, konnte man sie vielleicht auf den ersten Blick erkennen.

Nachmittags verließ Karl das Hotel täglich und kam oft erst spät in der Nacht, zweimal auch gar nicht, in sein Zimmer zurück.

Skwronnek kriegte vor Staunen den Mund nicht zu, als Wendel auf die Stunde genau eine Woche nach dem Schlag ins Gesicht bei ihm erschien und herablassend sagte: „Gib mir für vierhundert Mille Quittungen zurück. Hier ist das Geld dafür, der Rest folgt in ein paar Tagen."

„Donnerwetter, wo hastes denn her, Millionen-Wendel?" wollte Skwronnek das Gespräch wieder eröffnen.

Karl klopfte sich mit betont gelangweilter Gebärde unsichtbaren Staub vom Revers und antwortete: „Gute Freunde haben mir aus dieser kleinen Verlegenheit geholfen, Herr Skwronnek." Er war jeder Zoll ein zukünftiger Millionär.

*

Wie gut die Freunde waren, erfuhr Karl wenige Tage später, als die Berliner Tageszeitungen von dem angeblichen Millionenerben Wendel berichteten, der mit einem gefälschten Paß in der Tasche bei einer Groß-Razzia verhaftet worden war. Nacheinander erschienen drei Damen der großen Kurfürstendamm-Gesellschaft der Reichsmarkzeit bei der Kriminalpolizei und wiesen Quittungen vor, die Karl, ohne lange zu überlegen, unterschrieben hatte. Was war schließlich dabei? Man kannte sich, und diese Damen halfen ihm aus einer momentanen Verlegenheit, wofür er sie umgehend reichlich entschädigen würde. So sah es Karl. Anders sah die Sache der Staatsanwalt in seinem Plädoyer.

„Der Angeklagte hat sich nicht gescheut, unter Vorspiegelung einer zu erwartenden Millionenerbschaft, indem er bei den Zeuginnen Heiratspläne durchblicken ließ, sich um vierhunderttausend Mark zu bereichern. Er brauchte dieses Geld, von dem er bei seiner Verhaftung auch nicht eine Mark mehr besaß, um sein arbeitsscheues Leben in Saus und Braus führen zu können. Der Angeklagte konnte auch nicht den Schatten eines Beweises für eine in Aussicht stehende Erbschaft erbringen. Es trifft zwar zu, daß er an mehrere Ämter und Dienststellen Briefe schrieb, die wirr von einer Zwei-Millionen-Erbschaft sprechen; doch läßt sich unschwer erraten, warum Wendel diese Briefe schrieb. Er wollte sich für sein Lügengebäude, das er mit einem falschen Paß untermauerte, ein Alibi verschaffen. Weder der geheimnisvolle Brief noch der große unbekannte Skwronnek konnten ermittelt werden. Warum nicht? Weil sie nicht existieren. Auch die Vernehmung seiner früheren Ehefrau Gertrud rundet das Bild des Angeklagten ab. Nicht einmal seiner eigenen Frau, die den Angeklagten anscheinend heute noch liebt, zeigte er den Brief, von dem er uns hier hartnäckig vorgelogen hat. Ja, er scheute sich nicht, der Mutter seines Kindes die Hälfte seines angeblichen Reichtums anzubieten, nur um sich der Unterhaltspflicht für sein Kind entziehen zu können. Selbst die Zeugin Gertrud Wendel mußte, obwohl sie offensichtlich das Gegenteil wollte, den Angeklagten belasten."

Fassungslos und ohne Widerspruch nahm Karl Wendel das Urteil an. Sieben Jahre Gefängnis für Betrug, Heiratsschwindel und Urkundenfälschung.

*

Am 8. April 1954 stand der Strafgefangene Karl Wendel morgens um 9 Uhr in Berlin vor dem Schreibtisch des Gefängnisdirektors. —

Am gleichen Tag stieg zur gleichen Stunde ein Briefträger in Hildesheim die Treppe eines Mietshauses in der Steuerwalder Straße hinauf. —

„Ich habe Ihnen einen Brief vorzulesen, Wendel", sagte der Gefängnisdirektor in Berlin. —

„Es ist ein Brief für Sie dabei, Frau Wendel", sagte der Postbote in Hildesheim.

Und während Karl Wendel dem Gefängnisdirektor zuhörte, las Gertrud Wendel denselben Wortlaut zur selben Zeit in ihrer Wohnung:

„Deutsches Generalkonsulat New York.
Betrifft: Erbschaftsangelegenheit der Ella Virginia Echtzel-Wendel.

Über die hinterlassenen 36 Millionen Dollar ist endgültig verfügt worden. Die Erbschaftsangelegenheit ist als abgewickelt zu betrachten. Alle aus Deutschland noch vorgebrachten Forderungen sind daher aussichtslos. Frau Ella Virginia Echtzel-Wendel hinterließ ihr Vermögen wohltätigen Stiftungen. Nur neun von zehn Erben 5. Grades erhielten zum Zwecke der Testaments-Anerkennung zwei Millionen Dollar ausgezahlt. Der zehnte Erbe, Karl Wendel aus Roßbach, war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Seine Kinder sind nach ausdrücklicher Testamentsbestimmung nicht mehr erbberechtigt."

„Ja, Wendel, ich habe mir Ihre Akten durchgelesen. Sie hätten noch ein Jahr zu verbüßen, ein Gesuch auf Straferlaß würde ich befürworten", sagte der Gefängnisdirektor.

„Jetzt war doch alles umsonst. Arme Gertrud", dachte Karl Wendel.

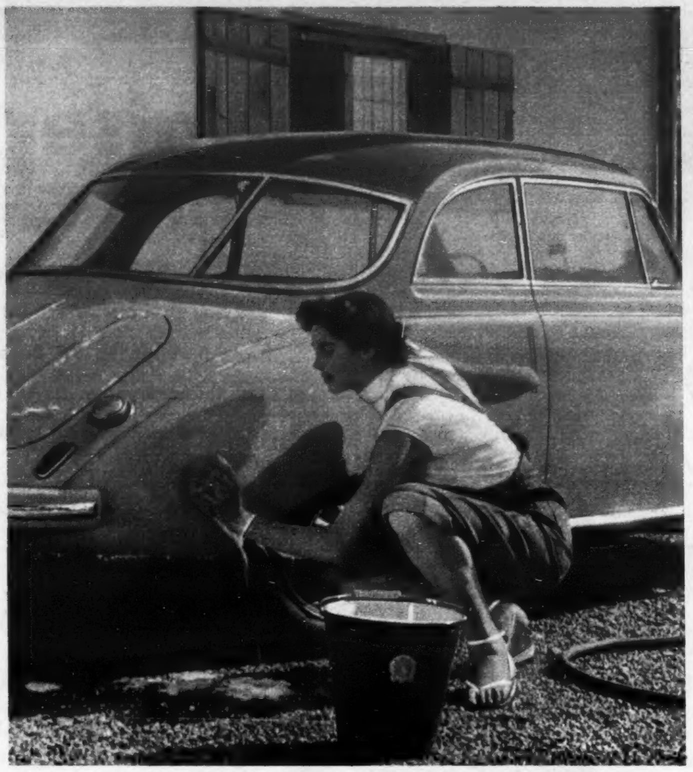
„Ach, Karl, jetzt bist du endlich wieder arm, derselbe wie damals", dachte Gertrud in Hildesheim.

Und während Karl sich im Büro der Gefängnisverwaltung mit dem Federhalter über das Papier beugt, um sein Gesuch auf Straferlaß zu unterschreiben, schreibt in Hildesheim eine Frau mit Tränen in den Augen einen Brief, der nur sechs Worte hat:

„Komm nach Haus! Gertrud und Renate."

O. E. Basil

Nun geht es hinaus in den Frühling! Voller Unternehmungslust durchstreift man wieder Wiesen und Täler.



Selbst ist die Frau! Sie will heute kein verhätscheltes Luxusgeschöpf mehr sein, sondern in moderner, praktischer Kleidung stets selbst bei der Arbeit fest zugreifen.

Natürlich leben! Dazu gehört, auch eine Hygiene, die von körperlichen und seelischen Belastungen befreit.

Die ideale Lösung . . .

Unwiderstehlich lockt der Ruf des Frühlings in die freie Natur, in die Berge und Wälder, an die Flüsse und Seen. Tage voll Sonne und Glück sollen es sein, voller Unbeschwertheit und Lebensfreude. Und für die Frau ist es von besonderer Bedeutung, daß sie heute nicht mehr zu befürchten braucht, einen dieser kostbaren Tage zu verlieren. Welch ein Unterschied zu jener Zeit, da man Sonne, Licht und Wasser mied, sich ins dunkle Kämmerlein zurückzog oder gar bei geschlossenen Vorhängen das Bett hütete. Und gar nicht so lange ist es her, da gab es trotz aller Fortschritte noch keine Hygiene, die es der Frau erlaubte, unbefangen im knappen Sportdreß oder im leichten Frühlingskleid zu erscheinen.

Wie anders ist dies heute: Unbedenklich und im Gefühl körperlicher und seelischer Sicherheit kann sie jederzeit alles tun, was sie zu tun gewohnt ist. Dank der o.b.-Hygiene, die innerlich angewendet wird, ist sie völlig unbehindert und braucht auch bei leichter Kleidung nicht zu befürchten, daß man ihr etwas anmerken könnte. o.b. ist die ideale Lösung der weiblichen Monatspflege ohne Binde. o.b. entspricht in seiner einfachen und natürlichen Anwendung, die bewußt auf jedes unnötige Hilfsmittel verzichtet, der heutigen gesunden Lebensweise. o.b. ist mit seiner gleichbleibend hohen Qualität der führende deutsche Marken-Tampon, dem Hunderttausende von Frauen bereits ihr Vertrauen schenkten. Nützen auch Sie die entscheidenden Vorteile der

o.b. Hygiene

o.b. ist auch erhältlich im Saargebiet, in Österreich, in der Schweiz wie in den anderen europäischen Ländern.

1422

Ist das nicht preiswert?

Für DM 10.— können Sie eine komplette Maschine mit über 100 Teilen kaufen, die Tag und Nacht läuft und Ihnen wichtige Dienste verrichtet. Wir meinen den

Diehl Record Wecker.

Er ist kein gewöhnlicher „billiger" Wecker, obwohl er nur DM 10.— kostet.

Er hat diese Vorzüge: Reizendes zweifarbiges Aussehen. Nachts leuchtend. Abstellung auch vor dem Wecken möglich. Zuverlässiges Werk.

in allen guten Uhrenfachgeschäften für **DM 10.-**

DIEHL UHRENFABRIK NÜRNBERG

STRICKER *verschönert Ihr Leben!*

Jedes **STRICKER**-Markenrad, jedes Moped bereiten Freude.

200 RÄDER als Gewinne

beim neuen Preisausschreiben.

Bedingungen und Farbkatalog **kostenlos.**

E. & P. STRICKER · FAHRRADFABRIK · BRACKWEDE - BIELEFELD 13

HEIMSAUNA „KREUZ-THERMALBAD" 50 JAHRE!

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein Modell 50 mit Infrarot-Reflex-Wärme- u. Tiefenstrahlung, zusammenrollbar, Anschluß an Lichtl., Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Bewährt bei: Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettsucht, Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankh. usw., auch Ratenzahlung. Stäg. unverb Probe, kostenl. Lit. u. Prosp

KREUZ-THERMALBAD GMBH

MÜNCHEN SE 15, LINDWURMSTRASSE 76

SO SCHÖN . . .
wie diese Beine durch den richtigen Strumpf,

wird jede Frau durch die richtige Wäsche: „**Florida-Wäsche**"! Jedes Stück ein Modell von ausgesuchter Eleganz und faszinierender Augenfälligkeit. Kaum je sahen Sie etwas so Hauchzartes, Duftiges, verführerisch-Entzückendes! Wirkl. Wäsche, wie man sie nur selten in den Schaufenstern sieht! Unser Schaufenster, der fünffarbige „Strumpf- und Wäscheratgeber" unseres Hauses, kommt sofort kostenlos zu Ihnen, wenn Sie uns (ob Herr, ob Dame) ein Kärtchen schreiben. **FLORIDA-Wäsche, Karlsruhe, Postf. 625/136**

NUR 27.50

Trikot-Einziehdecken

erfreuen sich immer mehr der Beliebtheit in allen Haushalten, weil sie nicht nur mollig warm, sondern ganz besonders praktisch sind. Wir bringen sie mit guter Krauswollfüllung und weißem reißfesten Baumwoll-Trikotbezug 130/200 cm

SPEZIAL-VERSAND-HAUS **Nord** HAMBURG WANDSBEK POSTF.: 106

FÜR TEPPICHE · GARDINEN · BETTEN · BETTWÄSCHE UND HAUSHALTWÄSCHE

Versand spesenfrei per Nachnahme - Rückgabe oder Umtausch kostenlos innerhalb von 14 Tagen - Katalog gratis

Frühlingserwachen

Singt und jubiliert es da nicht auch in Ihnen während dieser wundervollen Zeit? Gerade jetzt sollten Sie die lichten Seiten Ihres Wesens Oberhand gewinnen lassen, gerade jetzt sollten Sie neue Kraft und jugendliche Frische trinken mit FRAUENGOLD, dem einmaligen Konstitutions-Tonikum für die Frau jeden Alters. Frauengold nimmt die Frühjahrsmüdigkeit von Ihnen und macht Sie leistungsfähiger, froher und aufgeschlossener für die Schönheiten des Frühlings!

Nimm

Frauengold

— und Du blühst auf!

. . . und für Ihren Mann und Ihr Kind EIDRAN, die Gehirn- und Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft. EIDRAN steigert die geistige Leistungsfähigkeit.

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Es liegt am „Glanzhärter“ im Dompfaff-Hartwachs, wenn Ihre Fußböden einen so strahlenden, dauerhaften Hochglanz erhalten. Der „Glanzhärter“ sorgt auch dafür, daß die Böden schmutzabweisend und sehr trittbeständig sind und durch leichtes Nachpolieren wieder hochglänzend werden. Erneutes Einwachsen ist daher nur selten notwendig. Tragen Sie Dompfaff-Hartwachs immer hauchdünn auf — **die Hälfte genügt!**

Kaiser an der Spitz

ERGEBNIS DES KESSI - PREISAUSSCHREIBENS NR.

Das war diesmal wieder etwas für Tüftler. Man mußte sich schon einen Zeitplan mach der vom 21. März bis 4. April reichte, und dann Tag für Tag abstreichen, bis schließlich 1. April übrigblieb. An diesem Tage sollte der Herr auf dem Bilde Kessi anrufen. Tausende haben das Datum richtig geraten. Es gab aber diesmal eine ganze Anzahl scher Lösungen. Wieder mußte das Los entscheiden. Der Hauptgewinn fiel nach Münc

DIE GLUCKLICHEN GEWINNER SIN

1. Preis 300,— DM: Werner Kaiser, München 54, Rathgeberstraße 32,
2. Preis 100,— DM: Ingeburg Schwarz, Berlin N 20, Osloer Straße 124,
3. Preis 50,— DM: Anna Wall, Tegernbach/Pfaffenhofen.

30 PREISE ZU JE 10,— DM: Erich Zimmermann, Dortmund, Von-der-Recke-Str. 16; Gertrud Ulrich, Bad Schwartau bei Lübeck, Tremskamp 29; Frau Emma Schmidt, Berlin-Steglitz, Poschingerstr. 7 IV.; Elfriede Eckhoff, Hamburg 43, Alter Teichweg 182 II.; Sanni Borig, Lohr a. M., Sendelbach 125; Theodor Lührs, Nienburg/Weser, Weserstr. 11; Marianne Kullmann, Mettmann, Niederschwarzbach 6; Ingeborg Solzbacher, Frankfurt a. M.-Süd, Textorstr. 95 II.; Günter Schümann, Düsseldorf-Benrath, Schloßufer 39; Frl. Erna Thiel, Lübbecke, Hubertusweg 17; Prof. Herbert Pachl, Bayreuth, Hegelstr. 5 II.; Herbert Malcher, Hannover, Kopernikusstr. 16; Paula Chlopecki, Weismain/Ofr., Hollfelder Str. 99, Kr. Lichtenfels; Karl Fuhr, Berghausen, Bez. Köln; Frieda Schimek, Holzminden, Halbemondstr. 1; Heinrich Homburg, Eilshausen, Kr. ford, Brandthorstr. 80; Almuth Gardeler, Old i. Oldenburg, Kleiststr. 7; Erni Köhler, Bischofs Fichtelgeb.; Ingeborg Roy, Hannover, Geller b. Gaeser; Eckhard Christen, Gerdstein/Eifel, Kaiserhof; Ingrid Jähde, Gellersen Nr. 8 über mein; Frau Charlotte Roth, Stuttgart-Feuer Lindichstr. 4; Konrad Meisel, Dortmund, Ritten Frau Helga Tietz, Hamburg 13, Hochallee 127 Frau M. Thyssen, Freiburg/Brsg., Turnseestr. 12; Hedwig Klemm, Tönning/Eider, Hochsteg 2, i liale Thoms-Fischr.; Waldtraut Wehrmeister, Ha ver-Herrenhausen, Markgrafenstr. 1; Gretel Hanau, Dettinger Str. 37; Hans Bodmann, Ne a/Rbge., Goethestr. 17; Helen Doerrer, Mi Westf., Kaiserstr. 12.

Bei Magerkeit und Formverlust

Ultraform

Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen

das weltbek. **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto. vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform nur echt** vom **HYGIENA-INSTITUT, BERLIN W 15/43**

Wegweiser

zur Schmerzbekämpfung sind diese Pfeile. Prägen Sie sich das Wort Melabon gut ein! Schneller als man denkt, stellen sich manchmal Schmerzen ein! Bei Kopfschmerzen, Rheuma, Neuralgien, auch Frauenschmerzen, hat sich Melabon bewährt. Es betäubt nicht nur den Schmerz, sondern geht der Schmerzursache selbst zuleibe, indem es für bessere Durchblutung der Gefäße sorgt. Darauf beruht der schnelle Erfolg.

Gutschein: Zur Vermittlung einer Gratisprobe Melabon schreiben Sie bitte an

Dr. Rentschler & Co.
Laupheim N1

Melabon

Der verdorbene Teint Sommersprossen, Pickel, Mitesser, graue, spröde Haut und Falten werden in 10—14 Tagen laut vorliegenden Dankschreiben erfolgreich entfernt. Die Oberhaut wird schnell u. doch für jedermann unsichtbar beseitigt und damit von allen Unreinheiten befreit. Benutzen also auch Sie **Aphrodite**, um von den genannten Fehlern befreit zu werden Preis DM 6,70

Warzen Leberflecke, Muttermale und alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde werden vollkommen entfernt, wie die vorliegenden Dankschreiben bestätigen. Wollen Sie ebenfalls in wenigen Tagen diese Fehler beseitigen, so benutzen Sie **Idunа**. Vorzug des Mittels: kein Ätzen, kein Schneiden, kein Hinterlassen von Narben. Preis DM 6,80

Kosmetisches Institut B. H. RICHTER
Berlin-Wilmersdorf 390, Berliner Straße 157

Fachversandhaus

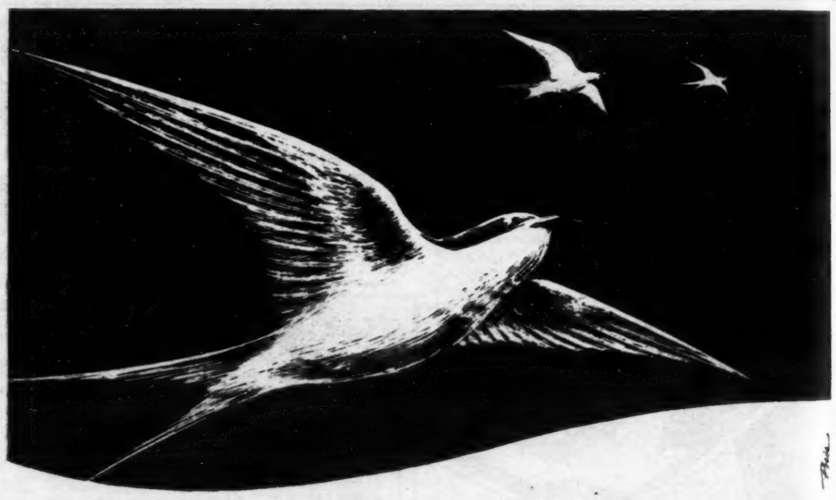
z. T. ab 8,95 DM mtl.

ALLE MARKENMASCHINEN bester Qualität an Private u. Geschäftsleute m. vollem Umtauschrecht u. Fabr.-Garantie **KEIN PFENNIG** vor Anlieferung. Teilzahlung nach Wunsch oder Original-Preis abzügl. Skto. Vers. ab Werk. Versich., Fracht, Verpackung frei. Beratung und großer Jllustrierter Katalog **völlig kostenlos!** Postkärtchen an uns lohnt sich immer!

Nur 1. Rate b. Empfang

Schulz & Co. in Düsseldorf-W 189
Schadowstraße 57

Der Schreibmaschinenfreund wendet sich an uns!



Kilometerfest . .

sind FULDA-„CR“-Reifen durch die Abriebfestigkeit ihrer Lauffläche. Die Erhaltung des griffigen „Jubilar“-Profils bedeutet mehr Kilometer bei erhöhter Sicherheit: Ein Vorteil, den jeder Pkw-Fahrer besonders schätzt. Verlangen Sie daher beim nächsten Reifenkauf ausdrücklich FULDA-„Jubilar“-Reifen mit der CR-Lauffläche.

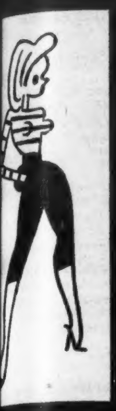
FULDA-Reifen halten und greifen!

V/6

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

GEWINNE MIT Kessi

NR. 36



BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 36" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 36. Preisausschreiben ist der 5. Mai 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht gegebenen Preise in der darauffolgenden Woche verteilt.

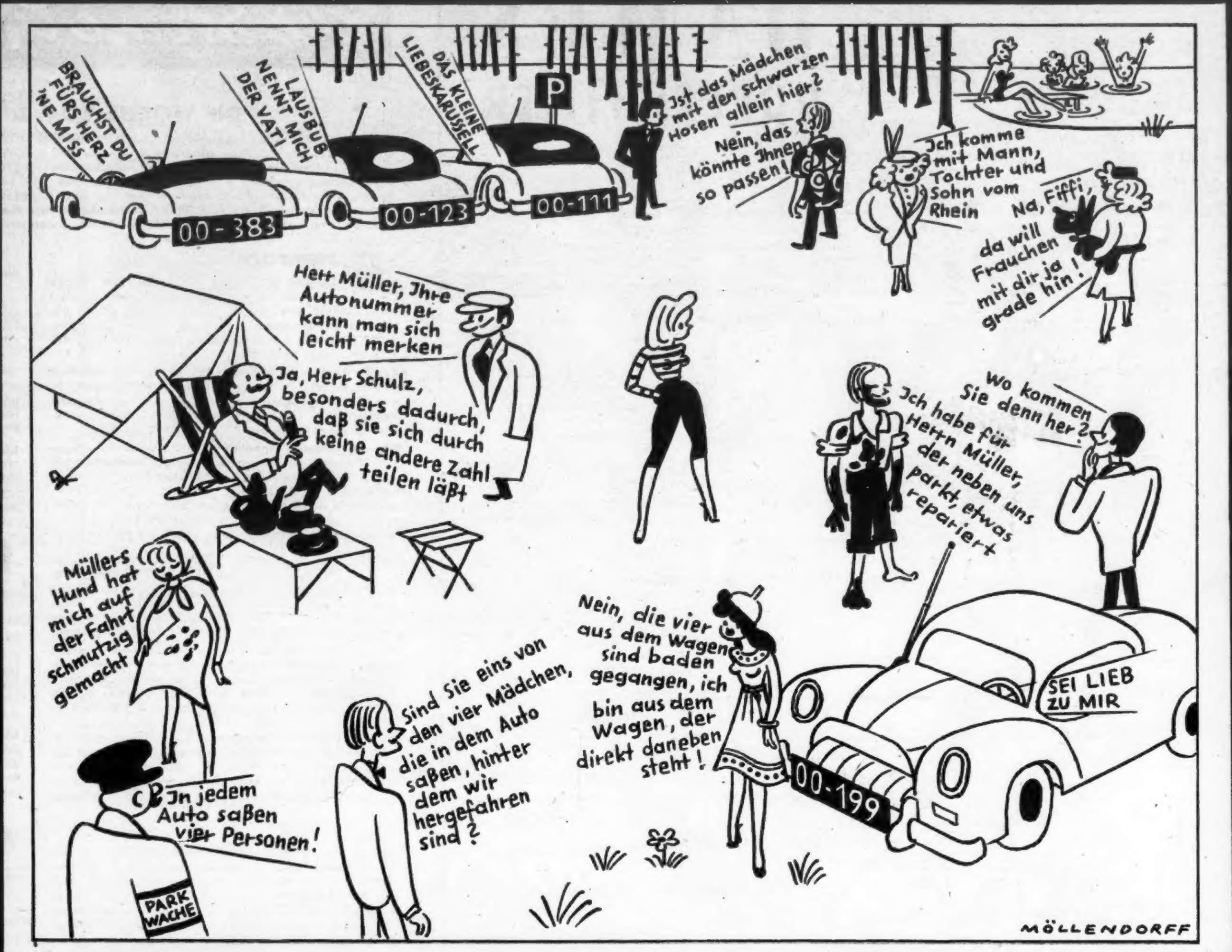
Das Preisgericht wird von der Chefredaktion dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender erwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des Stern für die Gewinner des 36. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—



Kessi-Preisfrage Nr. 36: Welchen Schlager spielt das Radio in dem Auto, mit dem Kessi ankam? Der Parkwächter gibt einen Tip

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Massieren Sie den reichen, milden, weißen Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie mit warmem Wasser ab und mit kaltem nach. — So angewendet, ist Palmolive-Seife mehr als Seife – ein Schönheitsmittel!

Das ist das Besondere: Palmolive-Seife ist 100%ig aus Pflanzenölen - Oliven- und Palmenölen - hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild.

Einmal gebraucht, werden Sie Palmolive-Seife für Ihre tägliche Schönheitspflege nicht mehr entbehren, sondern immer wieder verwenden wollen.

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht.

Benutzen Sie das große Stück für Ihr Schönheitsbad. Geben Sie Ihrem ganzen Körper diese Schönheitspflege.

Das 100 g Stück **65 Pf.**

Das große 150 g Stück **90 Pf.**

Die Sterne lügen nicht ...

DIE WOCHE VOM 2. BIS 8. MAI 1954

Für alle Fragen des Wiederaufbaues und sachlicher Planungen im großen Stil sind die Konstellationen dieser Tage günstig. Am 1./2. und 5./6. V. könnten auf wirtschaftlichem oder auf wirtschaftspolitischem Gebiet einige eindrucksvolle Fortschritte gemacht werden. Die Kritik, die neue Maßnahmen erfahren könnten, dürfte zur Zeit von Leuten kommen, die im Grunde von der Sache nichts verstehen und eigentlich nur an der Nüchternheit, mit der alles vor sich geht, Anstoß nehmen. Für den 7./8. V. bestehen gewisse psychische Übersteigerungstendenzen, die sich vorübergehend hemmend auf die weitere Entwicklung auswirken könnten.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie zeigen zur Zeit einen ungemein zähen Willen und lassen sich durch Widerstände nicht abschrecken. Bestimmt wird es Ihnen gelingen, sich ganz nah an Ihr Ziel heranzuarbeiten. Am 1./2. V. zieht man Sie vor.

1.—9. Januar Geborene: Wenn Sie ein bißchen Glück haben, wird man Ihnen vorschlagen, in ein Geschäft einzusteigen, das viel abzuwerfen verspricht. Die augenblickliche Konjunktur dürfte allerdings nicht allzu lange dauern.

10.—20. Januar Geborene: Sie sind wahrscheinlich immer noch etwas eingeengt. Verfallen Sie nicht in den Fehler, allmählich grundsätzlich jedermann zu mißtrauen. Sollte Ihnen am 6./7. V. etwas versprochen werden, hält man es auch.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin. Es wird für Sie noch einige Zeit dauern, bis Sie wieder freier schalten und walten können. Vergessen Sie nicht, daß Sie auch noch für andere zu sorgen haben. Der 7./8. V. wirkt hemmend.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Leider müssen Sie sich Gedanken darüber machen, wie sich Ihre nächste Zukunft finanziell gestalten wird. Einen Vorstoß zu unternehmen, ist in diesen Tagen nicht angebracht. Freundlicher: der 8. V.

9.—18. Februar Geborene: Sie dürfen das befriedigende Bewußtsein haben, daß man auf Sie aufmerksam geworden ist und daß es nicht schwerfallen wird, Ihre Position noch weiter zu verbessern. Ein kleiner Wechsel wäre vorteilhaft.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Freuen Sie sich, daß Sie Erfolg hatten und vorerst weiter haben werden, aber bemühen Sie sich ein bißchen mehr, den anderen, die Ihnen doch wesentlich geholfen haben, Ihre Dankbarkeit zu bekunden. Am 3./4. V. gibt's eine Differenz.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie haben Ordnung in Ihre Verhältnisse bringen können. Es machte keinen guten Eindruck und brächte Ihnen auch keinen Pfennig zusätzlich ein, wenn Sie sich jetzt mit allen Mitteln vorzudrängen suchten.

10.—20. März Geborene: Sie sind hoffentlich nicht unvorsichtig gewesen. Es sieht so aus, als sei man Ihnen hinter die Schliche gekommen. Am 5./6. V. können Sie sich leider nicht auf Gesetz und Recht berufen. Der 7./8. V. ist besser.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Über die Ablenkungen dieser Woche werden Sie froh sein. Die letzte Zeit war ja wirklich recht freudlos. Vor allem der 3./4. und 7./8. V. sind dazu angetan, Ihnen wieder mehr Mut zu machen. Am 5./6. V. möchten Sie aber aus der Haut fahren.

31. März bis 9. April Geborene: Sie sind offenbar momentan vorwiegend persönlich interessiert. Für den 4./5. V. steht eine hübsche Begegnung in Aussicht oder Sie bekommen schmeichelhafte Dinge zu hören. Machen Sie keine Zugeständnisse.

10.—20. April Geborene: Bei Ihnen scheint noch alles wie nach Programm zu laufen. Um Ihre Dinge steht es unverändert gut. Wieder einmal haben die anderen das Nachsehen. Der 7./8. V. macht Sie in persönlicher Hinsicht stutzig.

STIER

21.—29. April Geborene: Es wird Ihnen gelingen, das, was Sie brauchen, ohne Schwierigkeit hereinzubringen. Mindestens am 1./2. und 5./6. V. werden Sie voll auf Ihre Kosten kommen. Daß eine Krise im Anziehen ist, dessen sind Sie sich ja wohl bewußt.

30. April bis 9. Mai Geborene: Sie scheinen die richtigen Leute gefunden zu haben. Es wird sich lohnen, mit ihnen eine Interessengemeinschaft einzugehen. Der 6./7. V. bringt Ihnen eine besondere Bestätigung, daß Sie richtig handeln.

10.—20. Mai Geborene: Daß bei Ihnen alles klar ist, werden Sie selbst am wenigsten behaupten wollen. Es deprimiert Sie, daß Sie sich dauernd über Gebühr anstrengen müssen, ohne etwas von einem entsprechenden Erfolg zu sehen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Am guten Willen lassen Sie es nicht fehlen. Das findet auch seine Anerkennung. Die Aufgabe, die Ihnen am 3./4. V. gestellt wird, ist etwas schwierig, aber mit Ihrem Schwung wird es Ihnen gewiß glücken, damit fertig zu werden.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Versprechen Sie sich nicht allzuviel von diesen Tagen, wenn Sie nicht eine Enttäuschung erleben wollen. Am 4./5. V. wird es etwas bewegter zugehen. Insgesamt ist es angezeigt, die Kräfte zu sparen.

10.—20. Juni Geborene: Wenn Sie etwas erreichen wollen, müssen Sie den anderen nicht nur Gelegenheit, sondern auch Zeit geben, sich gründlich mit Ihren Dingen zu beschäftigen. Eine Aussprache am 5. V. wird harmonisch verlaufen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Viel Ruhe läßt man Ihnen zur Zeit nicht. Aber es ist beruflich und wirtschaftlich Ihr Vorteil. Am 1./2. und 5./6. V. schmieden Sie Zukunftspläne. Andere halten sie für zu kühn, aber wer nicht wagt, gewinnt nicht.

2.—11. Juli Geborene: Sie werden sehen, daß man sich für Sie entscheidet, indem man Ihnen unaufgefordert einen Anteil am Gewinn anbietet. Am 2./3. und 6./7. V. wäre es nicht verkehrt, wenn Sie etwas mehr Interesse zeigten.

12.—22. Juli Geborene: Spannungen könnten auftreten. Dann sollten Sie sie ernst nehmen. Ihre Zukunftsaussichten sind deswegen jedoch nicht schlechter als zuvor. Taktische Geschicklichkeit ist der Schlüssel zum Erfolg: 7./8. V.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Einige Lichtblicke, sie sind Ihnen aber auch wahrhaftig zu wünschen. Nur vor dem 7./8. V. sollten Sie sich sorgfältig in acht nehmen. Bis die letzten großen Veränderungen für Sie eingetreten sind, vergeht noch ein Vierteljahr.

3.—12. August Geborene: Ihre wirtschaftlichen Dinge sollten Sie im Augenblick lieber nicht zur Sprache bringen. Es liefe nur darauf hinaus, daß sich eine bestehende Kluft noch vertiefte. Am 4./5. V. meldet sich vielleicht jemand an.

13.—23. August Geborene: Selbst Ihre Gegner müssen zugeben, daß Sie sich gemacht haben und daß alle Versuche, Sie aus dem Sattel zu heben, vergeblich sind. Sie müssen allerdings damit rechnen, daß der 2./3. V. peinlich werden könnte.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Was wollen Sie? Ihre beruflichen Aussichten muß man den Konstellationen nach als glänzend bezeichnen. Persönliche Dinge sollten in Ihren Entscheidungen keine ausschlaggebende Rolle spielen. Problematisch ist der 3./4. V.

3.—12. September Geborene: Für die anderen ist es selbstverständlich, daß Sie mit von der Partie sind. Alle Diskussionen über die Höhe Ihrer Ansprüche sind überflüssig. Vom 2./3. und 6./7. V. werden Sie besonders viel haben.

13.—23. September Geborene: Sie können ein gutes Teilergebnis erzielen, wenn Sie nur einigermaßen geschickt verhandeln. Kalkulieren Sie aber ja nur immer mit ein, daß die anderen vorläufig grundsätzlich gegen Sie eingestellt sind.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Zur Zeit ist es das beste für Sie, wenn die eine Hand nicht weiß, was die andere tut. Am 3./4. V. ist es möglich, daß Sie jemandem, der Ihnen helfen will, Ärger bereiten. Am 8. V. sind Sie froh, daß man Sie in Ruhe läßt.

3.—12. Oktober Geborene: Diese Tage halten eine Reihe von Freundlichkeiten für Sie bereit. Eine Nachricht am 4./5. V. wird Sie in die angenehmste Erwartung versetzen. Legen Sie endlich Ihre Scheu ab, in Gesellschaften zu gehen.

13.—23. Oktober Geborene: Warum zögern Sie? Ein glücklicher und guter Abschnitt ist vielleicht schneller vorüber, als Sie nach der momentanen Lage der Dinge annehmen können. Am 5./6. V. ist für Sie durch Liebenswürdigkeit viel zu gewinnen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie sind mit Aufbau oder Erweiterungsarbeiten stark beschäftigt. Ihre Umgebung bemüht sich, Sie zu unterstützen. Vor allem am 1./2. und 5./6. V. wird alles nach Wunsch gehen. Am 7./8. V. sollten Sie eine Pause einlegen.

2.—11. November Geborene: Ihre Überlegungen werden wahrscheinlich darauf hinauslaufen, daß Sie die Vorschläge, die man Ihnen gemacht hat, ohne wesentliche Abänderungswünsche annehmen. Das markanteste Datum der Woche ist für Sie der 6./7. V.

12.—22. November Geborene: Unter Umständen wird man bald recht viel von Ihnen fordern. Der 3./4. V. gibt wahrscheinlich schon einen Vorgeschmack von dem, was Sie zu erwarten haben. Am 7./8. V. erzielen Sie einen Augenblickserfolg.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Man zeigt sich sehr interessiert und wird es an Versuchen nicht fehlen lassen, Sie zum Mitmachen zu überreden. Sie glauben vielleicht, die Sache habe einen Haken, aber damit tun Sie den anderen unrecht.

2.—11. Dezember Geborene: Es wäre falsch, zu drängen. Im richtigen Moment wird man sich schon wieder melden, und dann werden auch die Versprechungen, die man Ihnen gemacht hat, eingelöst. Auf den 9. V. dürfen Sie sich freuen.

12.—21. Dezember Geborene: Wenn man nicht soviel Wirbel von der Sache machte, wäre es Ihnen wahrscheinlich lieber. Am 5./6. V. kommt es auf schnelles Reagieren an. Ende der Woche dürften Sie Ihr Ziel erreicht haben.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 2. UND 8. MAI 1954

Von den Kindern, die in diesen Tagen auf die Welt kommen, darf man sich viel erwarten. Sie nehmen ihren Beruf, auf den sie sich schon früh vorzubereiten beginnen, allerdings in einer Weise ernst, daß für das eigentliche Leben kaum noch Zeit übrigbleiben wird. Sie verstehen besonders zu rechnen, zu kombinieren und zu organisieren. Viele werden sich auf merkantilem Gebiet betätigen und dort auch Überdurchschnittliches leisten. Über ihre Solidarität kann es keinen Zweifel geben. Bestimmt werden sie einmal über ein beträchtliches Vermögen verfügen, das sie jedoch sparsam und uneigennützig verwalten. Ihr Rat in fachlichen Angelegenheiten wird gesucht sein. Die Mädchen der Woche sind alles andere als zielstrebige Naturen. Aber sie haben einen glücklichen Instinkt dafür, was zu tun oder zu lassen richtig ist, und erreichen das, was sie wollen, mit Sicherheit.

DER STAR-KASTEN

An den historischen Stätten des Afrikakrieges — Tobruk, Benghasi und El Alamein — wird der neue deutsche Farbfilm „Sehnsucht nach Deutschland" gedreht. Diese Sehnsucht hat in erster Linie Albert Lieven in der Rolle eines deutschen Offiziers. Auch Jan Hendriks ist mit von der Partie. Sobald der Film fertig ist, wird Hendriks seine Gefängnisstrafe antreten müssen, die ihm für den von ihm verursachten Verkehrsunfall in Berlin-Steglitz im vorigen Jahre zudiktiert wurde.

•

Rudolpho Valentino, der seit 25 Jahren tot ist, erschien kürzlich in Hollywood bei einer spiritistischen Sitzung. Auf seinen Wunsch hin hätten die 20 Medien ihm die neuesten und beliebtesten Schlager vorsingen müssen. Die Runde entschied sich für „Du, du, du, laß mein kleines Herz in Ruh" von Lothar Olias.

•

Ulla Jacobsen geriet über die deutsche Fassung ihres Films „Alles Glück dieser Erde" aus der Fassung. Schuld daran sind die unartikulierten Seufzer, die bei den mannigfachen Kußszenen ausgestoßen werden. In der schwedischen Version wird geräuschlos geküßt. Ulla gab in Berlin bekannt: „Ich seufze nie, weder im Film noch im Leben".

•

Deutschlands größtes Schwein wird zur Zeit von der Berolina-Filmproduktion gesucht. Ihm soll die Hauptrolle in der Neuverfilmung der Bauernkomödie „Krach um Jolanthe" angetragen werden.

•

Das erste Filmangebot aus Deutschland seit ihrer Übersiedlung nach den USA im Jahre 1930 erhielt Marlene Dietrich jetzt vom Münchner Tempo-Verleih, der mit dem Hitler-Film „Bis 5 Minuten nach 12" eine schöne Stange Geld verdient hat. Er will Marlene die Hauptrolle seines Filmes „Hochstaplerin der Liebe" anbieten und 200 000 DM für sie ausgeben.

•

Friedrich Schiller ist zur Zeit Deutschlands gefragtester Filmautor. „Kabale und Liebe" wollen gleich drei Produzenten auf die Leinwand bringen. Für die Gloria-Film soll Veit Harlan mit dem Stoff ins Atelier gehen. Kristina Söderbaum und Otto Wilhelm Fischer sind für die Hauptrollen vorgesehen. Otto Wilhelm hat allerdings inzwischen abgesagt. — Harald Braun will das Trauerspiel unter dem Titel „Luise" verfilmen. Der dritte ist Fedor Janas. Von ihm wurde Oskar Werner für die Rolle des Ferdinand und Max Ophüls als Regisseur verpflichtet.

•

Simone Silva, die englische Schauspielerin, die während der Filmfestspiele in Cannes Ärgernis erregte, als sie sich mit entblößter Brust am Strand fotografieren ließ, traf in Hollywood ein und erklärte, sie sei gekommen, um Jane Russells und Marilyn Monroe den Rang abzulaufen. Bereits bei ihrer Zwischenlandung in New York kündigte sie an: „Ich will Vamprollen mit viel Sex und Feuer spielen". Auf die Frage eines Journalisten, warum sie in Cannes die Öffentlichkeit so schockiert habe, erwiderte die 24jährige: „Nur so kann man es in diesem Beruf zu etwas bringen".

•

Marilyn Monroe kam während einer Drehpause in die überfüllte Kantine der Centfox. Sie trug ein sehr kurzes, knallrotes Höschen und einen Büstenhalter gleicher Farbe. Louella Parsons, die Klatschtante von Hollywood, prallte entsetzt zurück und durchbohrte sie mit strafenden Blicken. „Was ist los mit Ihnen?" fragte Marilyn, „mögen Sie rot nicht leiden?"

•

Burt Lancaster, berühmt geworden durch seinen Film „Verdammt in alle Ewigkeit", und seine Frau Norma Andersen werden auch in diesem Jahr ihre Freunde durch eine Geburtsanzeige überraschen. Seit 1948 wiederholt sich dieser Vorgang pünktlich alle zwei Jahre.

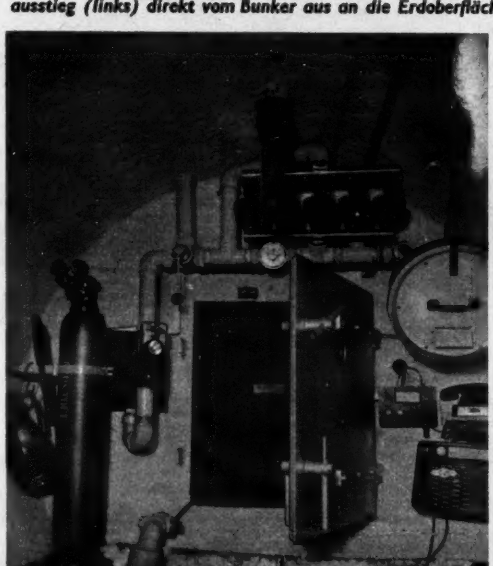
•

„Die Fanfaren der Liebe" werden weiter geblasen. Nach dem Filmerfolg in Deutschland will der Hollywood-Regisseur Billy Wilder den bereits zweimal verfilmten Stoff in die Mache nehmen. Denny Kaye soll die Dieter-Borsche-Rolle spielen.

•

Audrey Hepburn, kürzlich mit dem „Oscar" ausgezeichnet, hat noch den „Tony" dazu gekriegt. Das ist der Preis für die beste Bühnenschauspielerin des Jahres.

Für jede Familie *einen eigenen Bunker! Die modernen Düsenbomber fliegen so schnell, daß man nicht erst in den Gemeinschaftsbunker rennen kann. Der neue Familienbunker wird, komplett ausgestattet, in eine fünf Meter tiefe Grube einbetoniert. Er liegt außerhalb des Schuttkegels der umliegenden Häuser. Vom Keller führt ein Zugangsstollen aus einbetoniertem Stahlblech (rechts) zu dem eigentlichen, eiförmigen Bunker. Außerdem geht ein Notausstieg (links) direkt vom Bunker aus an die Erdoberfläche. Die Anlage für eine Familie kostet mit Geigerzähler 20 000 DM* **FOTOS: Böckelfegel, Lehrle**



Über der Tür *Periskop und Luftfilter. Links die Sauerstoffflasche. Rechts über Telefon und Radio die Handlüftung*

Von oben *sieht man links neben dem Notausstieg das lange Belüftungsrohr. Davor sieht das Periskop aus dem Boden heraus*

BOMBEN SICHER

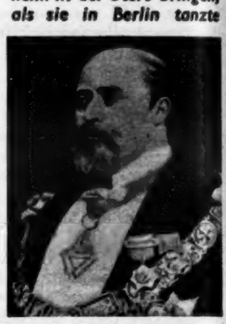
Zur gleichen Zeit, als die Stadtväter von Coventry in England alle Luftschutzmaßnahmen abbliesen, weil sie gegenüber Atom- und H-Bomben doch sinnlos seien, stellte eine Firma in Deutschland der Öffentlichkeit den ersten Atom-Familien-Bunker vor. Bonn schweigt sich offiziell noch über die neue Konstruktion aus. Aber das Interesse ist groß, auch im Ausland. Der Bunker wurde auf Grund der letzten Erfahrungen bei Atombombenversuchen entwickelt.

Bei mir war alles Liebe

Das Leben der „schönen Otero" wird verfilmt

„Ich habe die Liebe geliebt" — dieses Geständnis Carolina Oteros beschließt das Buch ihrer Erinnerungen. Heute ist diese Frau 84 Jahre alt, und der Kaufmann gibt ihr Kredit. Heute ist sie arm und haust fast vergessen in einem Plüschzimmer an der Promenade des Anglais in Nizza, eine Stunde entfernt von Monte Carlo. Damals, um die Jahrhundertwende, hat sie dieses Monte Carlo beherrscht. Man sagt, sie war so schön, daß den Croupiers die Hände zitterten, wenn sie an den Spieltisch trat. „Ruinieren Sie mich, töten Sie mich, aber verlassen Sie mich nicht!" stammelten Großfürsten aus Rußland, Herzöge aus Spanien und Lords aus Albion. Ihre Mutter war eine andalusische Zigeunerin, ihr Vater ein griechischer Offizier. Der Liebhaber seiner Frau erschoß ihn im Duell. Carolina Otero wurde wie ihre Mutter. Sie liebte und tanzte. Auf den Bühnen der Welt wurde jede Gage gezahlt, die ihre launenhafte Phantasie erdachte. „La belle Otero", die schöne Otero, tanzte, sang und liebte überall, von Petersburg bis nach New York. Wo immer sie auftauchte, hinterließ sie diplomatische Verwicklungen, Selbstmorde und Zweikämpfe. Sie wurde geraubt und entführt, Paläste wurden für sie gebaut, und das kostbarste Geschmeide der Welt schmückte ihren Hals. Bei einem Fest in Petersburg ließ Großfürst Peter die Otero nackt auf einem goldenen Tablett vor seine Offiziere tragen. Dann tanzte sie, und Freunde wurden zu Feinden, quittierten den Dienst, verpfändeten ihre Güter — für ein Lächeln der schönen Otero. Nun erwacht sie noch einmal im Film. Irgendwo unter den Zuschauern wird eine alte Frau sitzen. Sie hat die Liebe geliebt. Vom zwölften Jahre an.

Blumen ließ Kaiser Wilhelm II. der Otero bringen, als sie in Berlin tanzte



Konfekt schickte Englands König Eduard VII. beim Auftreten der Otero in London

Die alte Otero und die Frau, die ihr Leben für den Film wachrufen wird: Maria Felix, die Mexikanerin, der man oft nachgesagt hat, sie sei die schönste Frau der Welt. Carolina Otero kann sich keine bessere Besetzung ihres eigenen Ichs wünschen. Maria Felix hat mit 15 Jahren zum erstenmal geheiratet. Sie führt jetzt ihre vierte Ehe, und wo sie auftaucht, verlieren die Kavaliere unserer Tage den Verstand und das Portemonnaie. Wir kennen sie bereits. In einem Monstrefilm aus dem alten Rom war sie die „Messalina"

Stürmischer Verehrer der Otero in Petersburg: Nikolaus von Rußland (oben), er lag ihr genau so zu Füßen wie seine Offiziere. Galanter Verehrer und Landesvater: König Alfons XIII. von Spanien (unten)

„Wenn sie tanzte, kochte ihr Blut. Wer sie sah, verbrannte sich die Augen, wer ihre Liebe errang, sehnte sich zu sterben, denn ohne ihre Liebe zu sein, war schlimmste Qual . . ." Diese Worte stehen im Tagebuch der Zofe Betty, die Carolina Otero auf ihren Reisen begleitete und Zeugin der Liebestriumphe ihrer Herrin und der Erniedrigungen aller Liebhaber war. Die obige Aufnahme stammt aus dem Berliner „Wintergarten". Hier war die Otero mit ihrem spanischen Tanzpartner Evariste ein paar Mal und ließ sich von den Berlinern feiern. Das rechte Bild zeigt die Otero als Sechzehnjährige Anno 1886 FOTOS: COLLECTION COSSIRA, dpa

les

e

rfilmt

aiser Wil-
o bringen,
in tanzte

e Englands
beim Auf-
in London

sein, war
er Herrin
nzpartner
SIRA, dpa

Moselwein aus Gras

Es kann auch Rheinwein sein, ausgezeichneter Bordeaux, trockener Cherry oder guter, alter Portwein. Der kleine neunundsechzig Jahre alte Holländer Jacob Bruinier in Amsterdam bietet seinen Besuchern alles an, was sie wollen und was gut schmeckt. Alles im eigenen Lande hergestellt, alles aus Hollands prominentestem landwirtschaftlichem Erzeugnis, dem fetten Weidegras. Weinexperten aus Deutschland und Frankreich haben Jacob Bruiniers Produkte gechmeckt und keinen Unterschied zu den bekannten Marken festgestellt. Chemische Labors konnten auch keinen Unterschied feststellen. Jacob Bruinier hat sein Verfahren in neunzehn Staaten, darunter in Westdeutschland, patentieren lassen — ein Beweis dafür, daß der holländische Wein aus Gras ernsthaft konkurrieren möchte mit dem echten Rebensaft.

Billiger als Trauben *ist Gras! Im Grunde aber, chemisch gesehen, sei es beinahe dasselbe, behauptet Jacob Brunier und fabriziert in seinem Labor jetzt Wein aus Gras* Reportage: Dick Hendrikse

Wohl bekomm's! *ruft der holländische Chemiker Jacob Brunier seinen zahlreichen Besuchern zu und bietet freigiebig die verschiedensten Weinsorten aus Reagenzgläsern und Retorten an. Der chemische Vorgang ist theoretisch einfach: Er trennt vom Grassaft die spezifischen, geschmackbildenden Elemente und fügt die für den Wein typischen, wie zum Beispiel Traubenzucker, hinzu*

Zwei Mütter

Beide kennt die ganze Welt. Shirley Temple (oben), vor 15 Jahren der populärste Kinderstar des Films, hat ihr drittes Baby zur Welt gebracht. Sie filmt wieder und ist eine der reichsten Frauen Hollywoods. Rechts die schwarze Tänzerin Josephine Baker. In Tokio hat sie soeben ihr fünftes Kind adoptiert. Ihr Haus ist eine kleine UNO, ihre fünf Adoptivkinder kommen aus fünf verschiedenen Ländern. Damit demonstriert Josephine gegen Rassenvorurteile.

Akio Yamamoto *hat keine Eltern mehr, aber nun ist eine Mammie da, und sie wird ihn genau so lieb haben wie die vier anderen Waisenkinder, die Josephine zu sich genommen hat* FOTOS: up

In dieser Woche

„Seute Deern" geht auf die Reise. *Die Hamburger trauern. Denn es ist wahrscheinlich die letzte Reise dieses schönen Schiffes, das nach der Währungsreform ein Wahrzeichen der Hansestadt geworden war. Als Hotelschiff lag es neben den Landungsbrücken, wegen seiner stimmungsvollen Einrichtung und guten Küche weltberühmt. Jetzt soll es in der holländischen Stadt Delfzijl als Jugendherberge dienen*

Wie die Alten sungen . . . *Mit 18 Jahren hat Mittelstürmer Erwin Seeler Senior schon international gespielt. Mit 39 stand er als Läufer noch in der 1. Fußballelf des Hamburger Sportvereins. Jetzt ist er 44 und als Ewerführer im Hafen tätig* FOTOS: Schirner, Metelmann

. . so zwitschern die Jungen. *Mit 17 schoß Erwin Seelers Jüngster, Uwe (vorn), 13 von 20 deutschen Toren beim Weltturnier der Fußballjugend. Er soll nach dieser schwärzesten Saison des Hamburger Sportvereins dessen Sturm wieder zu Siegen führen, wie einst der Vater*

Ausgestoßen *sind diese drei Menschen. Sie haben keine Papiere. Der Mann verlor sie beim Bankrott des „Zirkus Europa", der Frau wurden sie im Flüchtlingslager gestohlen. Sie geben sich Mühe, ein ordentliches Leben zu führen. Umsonst. Weil keine Behörde helfen will, müssen sie als Vagabunden in einem Wald bei Frankfurt hausen* FOTO: Waske

Ungeküsst *wird Kinuko Ito auch in ihrem ersten Film bleiben. Das Drehbuch mit dem vielversprechenden Titel „Mein Alles" sieht nicht eine einzige Kuss-Szene vor. „Zu schade", sagte ihr zukünftiger Filmpartner, als er das Manuskript gelesen und dieses Foto von „Miss Japan" gesehen hatte. Kinuko ist Mannequin* FOTO: up